104. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Reichsausgabe** „Freiheit und Brot" **Reichsausgabe** München, Samstag, 3. Mai 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., [illegible] Fernr. 20647 20648 Drahtanschr.: „Eherverlag München" [illegible] 79921, Prag 77808 Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechsel[illegible] München, Schelling-str. 39/I / Fernr.: 20801—20808 [illegible] Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Das Reichsbanner unter roten Fahnen

Die rote Selbstentlarvung der Republikschützer / 4000 Bankbeamte abgebaut bei der Deutschen und Diskonto-Bank

Frauenliga

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit und die nicht minder übel beleumundete Liga für Menschenrechte haben an den Reichsaußenminister Curtius einen Brief geschrieben und ihm eine Moralpauke gelesen, weil er das Protektorat über eine **polnische** Kunstausstellung in Berlin abgelehnt hat. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„**Wir befürchten von der Ablehnung des Protektorates eine tiefe Verstimmung, die der — von dem guten Willen und der freundlichen Gesinnung beider Länder abhängenden — Verständigungspolitik schädlich sein muß,** wenn die Berichte zutreffen, wonach der Herr polnische Außenminister das Protektorat über die vorjährige deutsche Ausstellung in Warschau unter der Voraussetzung übernommen habe, daß der Herr deutsche Außenminister der Protektor der polnischen Ausstellung in Berlin sein werde.

Unter diesen Umständen, Herr Reichsminister, sind wir zu der Bitte gedrungen, Sie möchten **die ungünstigen politischen Wirkungen,** die wir von der Ablehnung des Protektorates mit Sicherheit voraussehen, von neuem erwägen und sich freundlichst recht bald zur Übernahme des Protektorates entschließen.

gez. Gertrud Baer.
gez. von Gerlach.

Das ist auch wieder so ein klassisches Dokument nationaler Verlumpung, über das man Leitartikel schreiben müßte. Wenn nicht unter ihm die Namen Gertrud Baer und Hello von Gerlach stehen würden. Ein aus der Art geschlagener Junker, der in sich den ehemaligen Gardeoffizier durch Pazifismus austreibt, Seite an Seite mit einer Vertreterin jener Weiblichkeit, die sich zum Opfer ihrer an Verdrängungskomplexen leidenden Unnatur die deutsche Politik ausersehen hat. Wir haben diese Abart des Begriffes deutsche Frau an einigen Musterexemplaren kennen gelernt. Man müßte auch sie unter Polizeiaufsicht stellen.

In der Republik, die uns die Frau Reichstagsabgeordnete und demnächst wahrscheinlich auch die Fraktionschefin geschenkt hat, sind jedoch die Gertruds und Kathinkas wohl gelitten. Vielleicht aus dem Grund, weil die männlichen Republikaner sich nicht mehr stark genug fühlen, die Errungenschaften der freiesten Demokratie der Welt allein zu genießen? Oder wird den zweifelhaften Herren der Schöpfung, d. h. jenen, die von Versailles bis Haag alles unterschrieben, was man von ihnen verlangte, am Ende Angst vor ihrer eigenen Courage? Wir werden den Verdacht nicht los, daß dieser ganze Rummel mit der politischen Gleichberechtigung der Frau am Ende weiter nichts ist wie ein unfeines Manöver der Schwarz-Rot-Goldenen, die für ihre eigene grenzenlose Impotenz doch noch die besagten Kathinkas und Gertruds verantwortlich zu machen geneigt sind.

Das wäre zwar unritterlich, entspräche im übrigen aber ganz diesem femininen Geschlecht, das mit der einen Hand großartig „Freiheiten" verschenkt, die es mit der anderen unterschriftlich verrät. Schon deshalb ist die politische Frau in der Sklavenkolonie Deutschland eine Unehrlichkeit, ein Widersinn in sich selbst. Kein Zeichen etwa irgend einer politischen Neugeburt, sondern im Gegenteil ein Beweis für die innere Greisenhaftigkeit eines Systems, das an sich selbst nicht mehr glaubt.

An sich würde ja mit den Gerlachs, Tucholskys und Genossen unser pazifistischer Bedarf schon vollauf gedeckt sein. Aber Pazifismus **und** Feminismus, Völkerversöhnung **und** Frauenliga, das ist sichtlich eine Strafe des Schicksals. W.—

Diskontsenkung der Federal-Reserve-Bank von Neuyork. Neuyork, 1. Mai. Die seit langem fällige Neuyorker Diskontermäßigung ist am Donnerstag nach der überraschenden Lockerung der Londoner und Pariser Diskontschraube eingetreten. Der Federal Reserve-Board beschloß die Herabsetzung des Diskontsatzes von 3½ auf 3 v. H. Somit haben London und Neuyork den gleichen Diskontsatz.

Pierre Quesnay

der 36jährige französische Generaldirektor der Young-Bank in Basel.

Die Verhandlungen der Westarp-Gruppe

Berlin, 2. Mai. Die von Graf Westarp für Donnerstag einberufene Besprechung der Fraktionsmitglieder der Deutschnationalen Volkspartei, die den Steuergesetzen zugestimmt haben, hat sich bis Mitternacht hingezogen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird das Ergebnis der Verhandlungen nicht eher der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, als bis es dem Parteiführer Geheimrat Dr. Hugenberg zur Kenntnis gebracht worden ist.

*

Der 14-Stundentag Mac Garrahs

Der soeben zum Präsidenten der internationalen Young-Bank in Basel ernannte Präsident Mac Garrah ist der gleiche, der nach der Annahme des Dawesplans über das Schicksal des deutschen Arbeitssklaven folgende Äußerung tat, die nicht oft genug wiederholt werden kann:

„Kann und wird das deutsche Volk zahlen? Ich zögere nicht, zu antworten, es wird zahlen und wird zweifellos zahlen können. Wenn ein Volk den Willen und das Bestreben hat, zehn bis vierzehn Stunden am Tage jede Arbeit zu tun, die man von ihm verlangt, wenn eine Frau einem Pferd oder einer Kuh helfen will, eine Last zu ziehen, und wenn ein Knabe den Gartenpflug ziehen will, während sein Vater ihn lenkt, dann muß notwendigerweise auf diesem Weg an Einkünften und Ersparnissen etwas herauskommen."

Und wenn so ein Menschenfreund dann noch Präsident der Tributbank zur Ausbeutung des deutschen Volkes wird, dann kann sich der deutsche Bauer und Arbeiter selbst ausrechnen, was dabei „herauskommen" wird. Er kann sich aber auch bei seinem von ihm gewählten sogenannten deutschen Reichstag bedanken, der durch seine Unterwerfung selbst sein Einverständnis mit dem 14-Stundentag Mac Garrahs feierlich erklärt hat.

Mc. Garrah

der amerikanische Präsident der Young-Bank in Basel. Er steht auf dem Standpunkt, daß der deutsche Arbeiter 14 Stunden im Tag zu arbeiten habe, damit die Tribute bezahlt werden können.

Sozi und Kommunisten verprügeln sich

Trier, 2. Mai. Am Donnerstag kam es in Trier zu schweren Ausschreitungen der Kommunisten, die nach einer Versammlung auf dem Viehmarktplatz sich zu einem Demonstrationszug formierten. **Als ein Polizeikommissar ein Transparent, das eine aufreizende Inschrift trug, beschlagnahmen wollte, wurde er von der Menge tätlich angegriffen und zu Boden geworfen.** Durch herbeieilende Polizeiverstärkungen konnte die Menge zerstreut und in die anliegenden Nebenstraßen gedrängt werden. **Hierbei kam es noch zu wiederholten Ausschreitungen gegen die Polizei, in deren Verlauf aus der Menge ein Schuß fiel.** Ein Kommunist wurde verhaftet, aber nach Feststellung der Personalien wieder entlassen.

Am späten Abend fand die sozialdemokratische Maifeier statt, die von den Kommunisten gleich zu Anfang gestört wurde. Bei dem schon im Saale entstehenden Handgemenge zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, das sich auf dem Hofe fortsetzte, wurde einer der Beteiligten durch Messerstiche verletzt.

In Köln ist es bis um Mitternacht ruhig geblieben.

Mißbrauch der Schulkinder

Frankfurt am Main, 1. Mai. An der Demonstration der K.P.D., die am Vormittag vor dem Frankfurter Opernhaus stattfand, beteiligten sich etwa 1000 Personen, die dann durch die Stadt zogen. Die Polizei betreute die Versammlung und Umzüge mit starken Aufgeboten. **Einen eigenartigen Eindruck machte die kleine Gruppe der Schulkinder, deren Geschmack der Veranstaltung dadurch erhöht worden war, daß man den Kleinen große Atrappen von Federhaltern in die Hand gegeben hatte.**

Die S.P.D. hielt ihre Feier im Schumanntheater ab. Es sprach Aufhäuser, Berlin. Auch hier hatte die Polizei für ausreichenden Schutz gesorgt.

Maiparade in Moskau

Kowno, 1. Mai. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand dort am 1. Mai eine Parade der Moskauer Garnison statt. An der Parade nahmen die Truppenteile der Roten Armee, besondere Abordnungen der Baltischen Marine, der Truppenteile der O.G.P.U. und die freiwilligen Militärverbände teil. Kriegskommissar Woroschilow, der die Parade abnahm, hielt eine Rede. Über den Platz kreist ein Fluggeschwader. Auf den Tribünen sah man u. a. die Vertreter der Sowjetregierung mit Rykow an der Spitze und Stalin. Nach Schluß der militärischen Parade folgten die Maikundgebungen der Arbeiterverbände. Bei den Umzügen sah man Plakate mit Aufschriften gegen den Papst und das Bürgertum.

Portugal verbietet Maidemonstrationen. Lissabon, 1. Mai. Die portugiesische Regierung hat alle Demonstrationen und öffentlichen Kundgebungen für den 1. Mai verboten.

Idee und Führer

Von Alfred Rosenberg.

Jede große Idee tritt — nach Goethe — gesetzgebend in die Erscheinung. Jede wahrhaft große Zusammenschau aber ist immer eine geistig-seelische Geburt **einer** Persönlichkeit. Bestenfalls fließen Erlebnisse einer Epoche durch wenige einzelne zusammen, — nicht durch Zusammenlegung, sondern weil sie aus der gleichen Sehnsucht, dem gleichen Charakter, dem gleichen Lebensmythus stammen.

Eine Idee braucht in dieser Welt zur Darstellung einen Leib. Aus diesem Drange entstand der Parthenon ebenso wie die Sixtina und die Neunte Symphonie. Mensch, Idee und Werk sind eine raum-zeitliche, **nie** zu trennende Einheit geworden. Diese grundsätzliche Einsicht gilt auch da, wo der Mensch sowohl Subjekt wie Objekt ist, wo das **menschliche Leben** im Fluß ist, wo eine **wechselnde** Zahl also Darstellung eines Gedankens sein muß. Hier tritt an Stelle des Werkes also der Mensch selbst, mit ihm aber kommen auch die Begriffe Treue und Untreue.

Die nationalsozialistische Bewegung hat ihr eigenes Gesetz, wonach sie angetreten ist, von den ersten Tagen ihres Daseins an erfahren: Blut und Boden die Voraussetzung allen Wirkens, Persönlichkeit die Krönung eines Volkes, Führung gegenüber demokratischer Gleichmacherei, Endkampf dem **Gesamt**marxismus, d. h. der Sozialdemokratie ebenso wie dem Bolschewismus, Ablösung der unfähigen Bürgerschicht durch eine neue Auslese der Nation . . .

Ehe nun eine Idee formender, fortzeugender **Typus** werden kann, ist sie mit ihrem lebenden Erzeuger untrennbar verbunden. Das ist etwas, was jeder, der **selbst** Gedanken hat und formt, ganz ohne weiteres begreift, das ist aber auch etwas, was jeder germanische noch so schlichte Charakter ebenso tief unmittelbar fühlt. Wenn also von außen her die Feinde einer organischen Erhebung nun versuchen, die „Größe der Idee" scheinbar anzuerkennen und mit Heinrich Heine Namen als „Schall und Rauch" bezeichnen, so ist ganz klar, daß wir es hier nicht etwa mit „ideellen" Beweggründen, mit „Ideen-Treue" zu tun haben, sondern mit Asphaltanlagen, die **weder** Idee **noch** große Persönlichkeiten zu begreifen, deshalb auch nicht zu werten vermögen.

Ich habe in meiner Rede auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg darauf hingewiesen, daß bei dem einsetzenden Zustrom zur N.S.D.A.P. so mancher Neuhinzugekommene innerhalb der Bewegung bald als Redner oder Schriftsteller auftreten würde, ohne die restlose Umschmelzung durch die Idee des Nationalsozialismus erlebt zu haben. Viele treten ein im naiven Glauben, in der Partei ein bequemes Forum für ihre Pläne und Plänchen zu finden, da sonst niemand auf sie hören wollte. Diese Leute sprachen dann gewöhnlich gern von „der Idee", wobei sie sich nur die Ausgeburten ihrer Phantasie vorstellen und den Nationalsozialismus nur als Versuchsobjekt betrachten, inwieweit er diesen Ausstrahlungen von allerhand bisher verdrängter Komplexen angefügt werden kann. Diesen Leuten ist deshalb auch die Persönlichkeit des Führers an sich peinlich, weil hier Idee **und** Gestalt bereits vorliegen und für Versuche, sich in Pose zu stellen, verdammt wenig Gelegenheit ist. So betont man denn eifrig die „Treue zur Idee" und zieht dann „geschichtliche" Beispiele heran, mit denen herumzujonglieren von jeher ein Vergnügen des Kaffeehauses gewesen ist.

Alle größeren Ortsgruppen kennen diese Typen. Sie werden in Zukunft mehr als je acht auf sie geben müssen. Ehe der Nationalsozialismus stahlharte Lehre werden kann, muß er erst durch den Führer durch die Flammen der Zeit getragen worden sein. Jeder, der **dieser Idee** wirklich treu ist, wird deshalb die heutige Unlösbarkeit von Führer und Idee betonen, und Leute obengenannter Art entweder in eiserne Zucht nehmen

Der Tag der roten Phrase

Das Berliner Reichsbanner läßt seine schwarz-rot-goldenen Fahnen zuhaus — Brüderliche Auseinandersetzungen zwischen Sozis und Kommunisten

Abgesehen von einigen brüderlichen Auseinandersetzungen zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Genossen hat der 1. Mai ein wertvolles Ergebnis gezeitigt: Die Selbstentlarvung des Reichsbanners, das im Berliner Lustgarten zusammen mit den Gewerkschaften und Sozialdemokraten „ausschließlich" unter roten Fahnen aufmarschierte. Womit die Republikschutztruppe der Hörsing und Holtermann bewiesen hat, was von ihren „überparteilichen" Kundgebungen zu halten ist. Gleichzeitig mit der eindeutig roten Reichsbannerdemonstration in Berlin veröffentlicht die offizielle Reichsbannerztg. (Nr. 18 vom 3. Mai!) eine Kundgebung, die jede Parteipolitik und jede Festlegung der Organisation auf „eine der republikanischen Parteien" feierlich ablehnt. Berliner Frei-Heil-„Kameraden" pfeifen auf die Kundgebungen der Hörsing, Höltermann, Dr. Spieker und zeigen offen und ehrlich, was **sie** unter der Republik verstehen: Den roten Klassenstaat der Internationale.

Was sagt aber jetzt das Zentrum und sein Dr. Spieker dazu?

„Tod den Faschisten"

Berlin, 1. Mai. Der Sammelpunkt der Maidemonstranten, der Berliner Lustgarten, bot ein ungewohntes Bild. Der übrige Verkehr wurde durch Nebenstraßen geleitet.

Schon frühzeitig besetzte die Schupo den Platz. Die großen Freitreppen zum Dom und zum Alten Museum wurden für jeden Publikumsverkehr gesperrt. Zwischen den Säulen des Alten Museums standen vier Lautsprecher, die jedes Wort über den großen Platz trugen. Das Hauptquartier der Schutzpolizei im Museumsgebäude wurde für jeden Verkehr gesperrt. Polizeipräsident Zörgiebel, Vizepräsident Weiß und der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Ober[illegible] Heimannsberg, lenkten von hier aus persönlich den gewaltigen Ring, den Schupo um den Lustgarten zog. Pünktlich um 10 Uhr begann der Aufmarsch der Kommunisten. Unter **Vorantritt der noch im letzten Augenblick freigegebenen Musik zogen aus allen Teilen der Stadt lange Züge mit Rot-Front-Rufen ein, formierten sich zu Reihen, die den großen Fahrdamm des Lustgartens ausfüllten.** Die Züge führten Transparente mit Inschriften: **„Tod den Faschisten"!"** „Nieder mit dem R.F.B.-Verbot!". Zum Andenken an die im Vorjahre bei den Maiunruhen gefallenen Kommunisten wurden schwarze Tafeln mit den Namen der Erschossenen mitgeführt. Die Kommunisten erschienen in Sportkleidern, begleitet von Radfahrern mit roter Schärpe. Der Lustgarten ist überfüllt. Von allen Ecken sprechen Abgeordnete der Kommunistischen Reichstagsfraktion, und dauernd fallen die üblichen Hoch- und Niederrufe. **Ein Wald von roten Fahnen, Schildern und Karikaturen auf die bestehende Staatsordnung ragen aus der Menge hervor.**

Reichsbanner unter roten Fahnen

Die Maifeier der Sozialdemokratischen Partei im Berliner Lustgarten.

Berlin, 1. Mai. Nach Beendigung der kommunistischen Kundgebung trafen kurz nach 13 Uhr **die ersten Reichsbannerzüge** im Lustgarten ein.

Das Reichsbanner führte Transparente und nur rote Fahnen mit sich.

Von allen Seiten zogen dann Sozialdemokraten unter Vorantritt großer Reichsbannerkapellen dem Lustgarten zu. Die Feier wurde eingeleitet mit Darbietungen eines Männerchores und der Reichsbannerkapellen. Dann ergriff der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Peter **Graßmann,** das Wort zu einer Ansprache, in der er ausführte, **daß der 1. Mai die politische Freiheit (?) erkämpft** und wirtschaftliche und soziale Forderungen verwirklicht habe.

Unter den Anwesenden bemerkte man den früheren preußischen Minister des Innern, Grzesinski und den Ministerialrat Dr. Klausner vom Reichsinnenministerium. Nach einer kurzen Ansprache des Abg. Künstler löste sich die Menge auf, während nur das Reichsbanner geschlossen abmarschierte.

Die Menschenmassen, die die Zugangsstraßen vollkommen verstopften, gingen nur langsam auseinander, so daß es auf dem in der Nähe befindlichen Alexanderplatz zu großen Verkehrsstörungen kam, die erst nach Stunden wieder behoben werden konnten.

Ein an der Maifeier beteiligtes Flugzeug, „Turmvogel", das von dem Piloten Gärtner gesteuert wurde, mußte aus 1500 Meter Höhe wegen Motorschaden niedergehen. Es gelang dem Piloten, im Gleitflug den Polizeisportplatz in der Chausseestraße, im Norden Berlins, als Landungsplatz zu erreichen. Das Flugzeug setzte so hart auf, daß das Fahrgestell zertrümmert wurde. Der Flieger trug Verletzungen davon.

*

Berlin, den 2. Mai.

Ganz allgemein läßt sich schon jetzt über die zahlenmäßige Beteiligung an den gestrigen Maifeiern sagen, daß sie gegen andere Jahre nicht unerheblich zurückgegangen ist. Dies machte sich besonders bemerkbar in den Großbetrieben, wo trotz der maßlosen Propaganda der Kommunisten bedeutend weniger Arbeiter gefeiert hatten als sonst. Im Durchschnitt wird man den erhöhten Prozentsatz, der in diesem Jahre nicht gefeiert Habenden mit etwa 5—10 v. H. annehmen können. Maßgebend für diese Entwicklung dürfte vor allem die schlechte Wirtschaftslage sein, die sehr vielen Arbeitenden nicht angezeigt erscheinen ließ, einen bezahlten Arbeitstag zu verlieren.

Zwischenfälle bei der Berliner Maifeier

Berlin, 1. Mai. Im Laufe der Vormittagsstunden des Donnerstags ist es an einigen Stellen Berlins zu Zwischenfällen gekommen, bei denen die Polizei einschreiten mußte. So weigerte sich in einem Radiogeschäft, die Mehrzahl der Arbeiter, an den Maifeiern teilzunehmen und die Arbeit einzustellen. Darauf erschien ein Trupp, von etwa 30 Kommunisten, drang in das Geschäft ein und griff die Arbeitswilligen tätlich an. Als das herbeigerufene Überfallkommando eintraf, hatten die Kommunisten bereits das Feld geräumt. In einer anderen Gegend Berlins wurde ein kommunistischer Umzug von der Polizei angehalten, da sechs Teilnehmer die Uniform des verbotenen Rot-Frontkämpferbundes trugen. Die Verhafteten wurden ins Polizeipräsidium gebracht.

oder — falls noch neben kurierfähigem Ehrgeiz charakterliche Minderwertigkeit vorliegt — auszuscheiden haben.

Gerade die stärksten Persönlichkeiten und die Bewußtesten der nationalsozialistischen Bewegung **lehnen es ab, die Partei zu** einem öffentlichen **Debattierklub** hereingeschneiter **Menschen zu machen, die Geschwätz mit** Problemlösung und den Federhalter etwa mit Dreschflegeln und Lanzen des Bundschuhs verwechseln. Die Idee steht fest, festverbunden mit dem Führer, aus ihrem Zentrum erwachsen die Beschlüsse, jedes mitgeteilte Wertvolle **wird berücksichtigt,** dann aber die Richtung **angegeben!**

In der einmaligen inneren Anerkennung der Idee liegt die Freiheitsäußerung der Nationalsozialisten. Die Treue zu ihr ist dann Treue zu sich selbst. Und die Kraft dieser gemeinsamen Idee stärkt man in der Unterstützung des Führers im Kampf gegen den Verfall unserer Zeit, im Kampf für eine große deutsche Zukunft.

*

(Dieser Aufsatz ist von sämtlichen nationalsozialistischen Blättern sofort nachzudrucken.)

„Sozialpolitik" der Großbanken

4000 Beamte bei der „Dedi" abgebaut — „Der Aufsichtsrat darf nicht abgebaut werden"

In der Generalversammlung der Vereinigten Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, des größten jüdisch-finanzkapitalistischen Banktrusts in Deutschland, mußte zugegeben werden, daß **die Zahl der abgebauten Bankbeamten 3100 überschreite,** was zu allen übrigen Gewinnen **noch eine Unkostenminderung von etwa 11 Millionen Mark bedeute. Direktor Wassermann,** hundertprozentiger Zionist, erklärte, daß bis Juli wohl mit

einem Gesamtabbau von 4000

gerechnet werden müsse, während der Aufsichtsratsvorsitzende Steinthal ausführte, daß

„nichts falscher wäre, als den Aufsichtsrat abzubauen, da er der Bank auch die Gesellschaften zuführe, bei denen er Einfluß hätte.

Dieser klassische Fall von „Sozialpolitik" des Finanzkapitals ist einzigartig. Er reicht an Jakob Goldschmidts Angestelltenpolitik heran, ja übertrifft sie an radikaler Offenherzigkeit, wenn Steinthal betont, dem Aufsichtsrat dürfe kein Haar vom Haupt fallen. Ob 4000 Beamte, viele mit Weib und Kind, auf die Straße fliegen, ist den jüdischen Finanzherren völlig egal, aber das **erlauchte Gremium** des Aufsichtsrates darf keinesfalls auch nur einen Pfennig an Tantiemen und Dividenden verlieren. Das Geschäftsjahr hat durch die Rationalisierung eine derartige Steigerung der Bilanzposten und ihrer Erträgnisse gebracht, daß es sich schon „lohnte", noch 3—4000 Beamte **hinauszuwerfen. Sie können ja bekanntlich** durch Maschinen „ersetzt" werden.

Im übrigen ist noch bemerkenswert, daß der jüdische Kommerzienrat Schülein, Generaldirektor der Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München, neu in den Aufsichtsrat der „Dedi" **gewählt wurde.** Eine **Bestätigung des oben zitierten Wortes Steinthals, daß der Aufsichtsrat ausgebaut werden müsse, weil er immer weitere Kreise der Industrie an das Finanzkapital** heranlocke. **Hier handelt es sich um** einen der „maßgebendsten" Vertreter des bedeutendsten bayerischen Industriezweiges, in dem allerdings seit **Jahresfrist** schon eine ganze Anzahl Berliner **Finanzjuden „arbeiten",** so die Herren **Sobernheim und Katzenellenbogen, Aufsichtsratsmitglieder der Löwenbrauerei.**

Steinthal darf übrigens, wie er in der Generalversammlung versuchte, nicht glauben machen, daß die Herren Aufsichtsräte in der „Dedi" für ihre „Arbeit" „nur" etliche 8000 Mark pro Jahr beziehen. Abgesehen davon, daß selbst diese Summe in einem schreienden Mißverhältnis zur tatsächlichen „Arbeitsleistung" **der Herren Aufsichtsräte stünde,** während die Durchschnittsgehälter der bis zur Erschöpfung arbeitenden, zusammengeschmolzenen Beamten 3—4000 Mark im Jahr betragen, handelt es sich bei den von Steinthal genannten Aufsichtsratsbezügen um eine Durchschnittssumme, die **wohl in den allermeisten Fällen durch ein Vielfaches dieses Betrages übertroffen wird! Alles in allem wieder ein geradezu erquickendes Beispiel für die gänzliche Überflüssigkeit eines Aufsichtsrates wie bei der „Dedi".** Das Bankgeschäft geht auch, wenn diese Erlauchtheiten nicht zur einmaligen Sitzung im Jahr zusammenkommen und dafür allein tausend Mark einstecken. Besonders, wenn es zum Nutzen der Volkswirtschaft arbeitet und nicht nur für einige Dutzend Tantiemenbezieher.

Dr. B.

Der 1. Mai im Reich

Berlin, 1. Mai. Der 1. Mai ist im Reich soweit sich bisher übersehen läßt, ruhig verlaufen.

In Leipzig versuchten sich in den frühen Morgenstunden trotz des polizeilichen Verbotes an verschiedenen Stellen kleine Trupps von Kommunisten zu sammeln; sie wurden jedoch von der Polizei sofort, teilweise unter Anwendung des Gummiknüppels zerstreut.

In Halle beschlagnahmte die Polizei mehrere im Demonstrationszug mitgeführte Plakate, deren Inschriften gegen die Strafbestimmungen verstießen. **Religionsfeindliche Darstellungen auf Lastkraftwagen wurden auf polizeiliche Anordnung entfernt.**

An dem Umzug der Gewerkschaften in Dessau beteiligte sich auch der anhaltinische Ministerpräsident Deis.

Die Meldungen aus dem Osten der Provinz Sachsen sowie aus dem Zeitz-Weißenfelser Revier und dem Mansfelder Revier besagen, daß sich auch dort keine Zwischenfälle ereignet haben.

Bei dem von den Kommunisten in Hannover veranstalteten Umzug mußte die Schutzpolizei einschreiten, **da hinter der Kapelle eine Gruppe in der Uniform des verbotenen Rotfrontkämpferbundes marschierte.** Sie wurde von der Polizei aus dem Zuge geholt und zur Vernehmung auf das Polizeipräsidium gebracht.

Nach einer Meldung aus Weimar ist der 1. Mai auch in Thüringen im großen und ganzen ruhig verlaufen.

Auch aus dem oberschlesischen Industriegebiet werden keinerlei Zwischenfälle gemeldet. Die Beteiligung an den Umzügen in Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen entsprach etwa der der Vorjahre. In fast allen Betrieben wurde ganz oder teilweise gearbeitet.

In Stettin marschierten Kommunisten und Sozialdemokraten an verschiedenen Plätzen unter Vorantritt von Musikkapellen auf.

*

Berlin, 1. Mai. Der 1. Mai ist in Köln bis 19 Uhr ruhig verlaufen. Die Kommunisten veranstalteten in der Altstadt einen Umzug. Die Sozialdemokraten marschierten zur Großen Messehalle, wo der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Reichstagsabgeordneter Wels, sprach.

Nach einer Meldung aus Essen sind auch im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Kundgebungen der Kommunisten und Sozialdemokraten ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Beteiligung war im allgemeinen nicht sehr stark. Von den insgesamt rund 165 000 Bergleuten, die in den einzelnen Bergrevieren des Ruhrgebietes in der Morgenschicht einfahren sollten, haben wegen der Maifeier nur rund 20000, also etwa 12 v. H., gefeiert.

Im Hamburgischen Staatsgebiet, wo der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag gilt, verlief der Tag, begünstigt vom schönsten Frühlingswetter, gleichfalls ohne Zwischenfälle. Die Kommunisten marschierten vormittags nach der Moorweide, wo von Wagenburgen aus Ansprachen gehalten wurden. 15000 Kundgeber hatten sich zusammengefunden. Nachmittags versammelten sich die Sozialdemokraten im Stadtpark, wo im Stadion verschiedene Veranstaltungen stattfanden.

In München ist die sozialdemokratische Maikundgebung ohne Störung verlaufen. Etwa 120 Kommunisten, die trotz des polizeilichen Verbotes einen Umzug veranstalten wollten, wurden an der Theresienhöhe durch berittene Schutzmannschaft zerstreut.

Kommunisten greifen die Polizei an

Kaiserslautern, 1. Mai. Die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften veranstalteten heute nachmittag einen Demonstrationszug durch die Hauptstraßen der Stadt. Die kommunistischen Störungstrupps wurden abgeschoben. In einzelnen Gruppen zogen die Kommunisten durch die Stadt, um sich auf einem außerhalb der Stadt gelegenen Sportplatz zu sammeln. Am Wittelsbacherplatz, wo sich große Gruppen ansammelten, griff die Polizei ein, um die Demonstranten zu zerstreuen. Daraufhin forderte der kommunistische Stadtrat Lang von einem erhöhten Punkte aus die Leute auf, beisammenzubleiben und den Marsch fortzusetzen. Es kam zu einem Handgemenge zwischen den Polizeibeamten und den Demonstranten, in dessen Verlauf ein Polizeibeamter durch einen Messerstich in den linken Oberschenkel verletzt wurde. Einem großen Polizeiaufgebot gelang es schließlich, den Platz zu säubern. Die beiden Kommunistenführer und Stadträte Lang und Grad wurden festgenommen und werden am Freitag dem Richter vorgeführt. Beide werden als geistige Urheber der verbotenen Kundgebung angesehen. Im übrigen war die Ruhe in der Stadt überall gewährleistet.

Kommunistischer Revolverheld

Berlin, 1. Mai. Der vermutliche Urheber der gestrigen Schießerei in Köpenik, bei der ein Nationalsozialist verletzt wurde, hat sich heute früh selbst der Polizei gestellt. Es handelt sich um den der K.P.D. angehörenden Arbeiter Anton Maviak, der der Polizei schon in der Nacht von einigen Zeugen als Täter bezeichnet worden war. Er gab an, daß er nur eine Scheintotpistole besessen habe, wurde aber in Haft behalten, weil er nach den Zeugenaussagen tatsächlich scharf geschossen haben muß.

Der 1. Mai im Ausland

London, 1. Mai. In London und in anderen Hauptstädten Großbritanniens ist der 1. Mai ruhig verlaufen. Im Londoner Hyde-Park fanden große Aufmärsche statt, die jedoch eher den Charakter eines **Volksfestes als politischer** Kundgebungen trugen.

Die Zahl der kommunistischen Redner war etwas größer als in früheren Jahren. Die arbeiterparteiliche Regierung wurde von ihnen als eine Gruppe von Schwächlingen bezeichnet. Aus Schottland und Nordengland waren Gruppen von Arbeitslosen in London eingetroffen, die um eine Aussprache beim Ministerpräsidenten nachsuchten.

*

Madrid, 1. Mai. In Spanien haben sich am 1. Mai keine Zwischenfälle ereignet. In Madrid veröffentlichten die Kommunisten eine Kundgebung, in der Hilfe für Arbeitslose, Abschaffung der Einkommensteuer, Presse- und Versammlungsfreiheit, rechtliche Gleichstellung der Soldaten und der Frauen mit den übrigen Bürgern sowie die Räumung Marokkos verlangt wurden. — Die Maueranschläge wurden von der Polizei sofort wieder entfernt.

*

Ein Telegramm aus Newyork besagt, daß dort 25 000 Kommunisten auf dem Union-Square eine Kundgebung veranstalteten, nachdem vorher 20 000 Kriegsteilnehmer demonstriert hatten. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Auch Budapest, Prag, Bukarest, Stockholm und Helsingfors melden reibungslosen Verlauf der Maikundgebungen.

In Sofia verlief der Tag entgegen kommunistischen Vorbereitungen gleichfalls ruhig. Insgesamt wurden 300 Verhaftungen wegen Nichtbefolgung von polizeilichen Anordnungen vorgenommen.

Neuwahlen in Sachsen unvermeidlich

Dresden, 1. Mai.

In die ruhigen Tage vor und nach dem Osterfeste platzte wie eine Bombe am 28. April die Nachricht, daß die **Verhandlungen über die große Koalition gescheitert** seien und die **Sozialdemokraten,** deren Vorgehen die **Kommunisten sich anschlossen, einen Auflösungsantrag eingebracht haben.** Jetzt tritt nun der Moment ein, der von den Nationalsozialisten schon seit langem erstrebt und bereits wiederholt prophezeit worden ist, **die Auflösung des Landtages scheint nicht mehr zu umgehen zu sein.** Es erübrigt sich, an dieser Stelle nochmals die Gründe, die die Nationalsozialisten zu ihrer Stellung veranlaßten, aufzuzählen. Nur auf eines sei ausdrücklich hingewiesen.

Die Demokraten haben in zweimaligem Wahlgange die Bildung einer antimarxistischen Regierung Schieck unmöglich gemacht. Sie haben in ihrer Presse und durch ihre Kundgebungen bewiesen, daß sie in Sachsen nur für eine große Koalition einzutreten bereit sind. Unter diesen Umständen muß auch eine jetzt von den bürgerlichen Blättern erwogene Unterstützung der Kandidatur Schieck durch die Demokraten als nicht ehrlich angesehen werden und bietet unter der heutigen Zusammensetzung des Sächsischen Landtags in keiner Weise Gewähr für eine stabile Regierung. Eine Klärung der in Sachsen vollkommen verfahrenen Lage kann nach wie vor nur durch Neuwahlen erfolgen. Deshalb fordern die Nationalsozialisten unter allen Umständen die Landtagsauflösung.

Kommunisten stürmen das Regierungsgebäude

In Australien

London, 1. Mai. Die Maifeiern in den britischen Dominien sind bis auf Australien ruhig verlaufen. In Darwin, der Hauptstadt von Nordaustralien, stürmten die Arbeitslosen das Regierungsgebäude. Auf dem Hauptplatz wurde die rote Flagge gehißt. Die Polizei, die sich zunächst als ohnmächtig erwies, rief alle Beamten und Angestellten der öffentlichen Unternehmungen zu Hilfe. Die Lage ist noch ungeklärt. In Sidney wurde eine kommunistische Kundgebung von der Polizei aufgelöst. 17 Personen wurden in Haft genommen.

In Bombay fanden die Maifeiern nur geringes Interesse. Trotz starker Propaganda des Verbandes „Rote Flagge" gingen die Textilarbeiter ihrer Beschäftigung nach.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Joghurt u. Kefir

kosten bei **Selbstbereitung** nur wenige Pfennige mehr als Milch. Man verlange kostenlos Vorschrift u. Preisliste unserer seit 16 Jahren bewährten Fermente von

Dr. E. Klebs, Joghurtwerk, München

Lest Bücher — Wissen gibt Macht!

Wir besorgen Ihnen **Jedes Buch!** Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914—1918
9 Bände, Halb-Leinen, jeder Band 400 Seiten, zum Preise von nur
130 M. zu verkaufen.
Richard Stingl, Cham
Hauptplatz 60/0

In den schönsten **Prachtsorten** gegen Nachnahme: Enthaltend je 2 dunkelrot, kirschrot, hellrot, rosa, hellrosa, weiß, pfirsichfarbig, orangegelb, goldgelb, kupferfarb. Jede Pflanze ist mit Namen versehen. Für gutes Anwachsen und Blühen übernehme ich volle Garantie.

Pg kauft nicht bei demokr. und freimaurischen Firmen.

Nationalsozialisten kauft nur bei Parteigenossen! Garantiert reinen **allerfeinsten Bienen-Blütenhonig** versendet netto 9 Pfund zu M. 11.50, netto 5 Pfund zu M. 6.60 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an **G. Ripken, Edewecht,** Oldenburg. Be Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme

Ia Fränk. Wurstwaren

bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer", frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt

Heinrich Sommer, Wurstfabrik Hof i. B. / Gegründet 1792

Vertretung und Verkaufslager: **Max Harbauer,** München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

Beste Verteidigungswaffe! Ohne Waffenschein

Scheintod-Pistole. Kein Spielzeug Prospekt gratis.
H. Suhr jr., Neuenrade „V. B."

Photoapparate und Zubehör gegen **Teilzahlung**

In 6 bis 12 Monatsraten liefert **Pg. Kurt Zeyse, Photohaus, Mittweida i. Sa.** Preislisten gratis

Gummi-Stempel Emailschilder, Gravierungen aller Art **Franz Elsässer** München 13 Augustenstraße 95/0 r.

Parteiabzeichen M. 0.50, Zivilabzeichen M. 0.25 (10 à ... 0.20), Hakenkreuz M. 0.30, S. S. Bedarf, N.S.-Bücher. **Zeugmeisterei Ost Berlin SW. 11,** Hedemannstraße 10 Preisliste kostenlos!

Werkstattarbeit, franko, Fabrikpreise

Matratzen, Sofas, Sessel

umwandelbare Sofas (D. R. G. M.) **Wydartt, Rheinhausen (Nrrh.)** Pg. lassen Offerte mit Abbildung schicken. Vermiete Photo-Atelier und Zwei-Zimmer-Wohn., gute Existenz an tücht. Fachmann, Pg.

Diese Uhr ← 24-Stunden-Zifferblatt Ia Ankerw., versilb., m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette, mit 2jähriger schriftlich. Garantie, für nur zus. . . M. **6.50**
„Estra"-Uhren, Halle a. S. 32

Damen-Armb.-Uhr mit Ripsb., Gold-Dbl. 12 M., bess. Ausf., 10jähr. Gar. 15 M., dies. kleinstes Format 18 M. Für jede Uhr Garantie! Geg. Nachnahme. Bei Voreins. freie Zusendung. Be Nichtgefallen Zurücknahme.
Th. Rück, Uhrmacher, Frankfurt a. M. 1, Bethmannstr. 8, i. Rathaus

„Der Erwerbslose"

Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe obiger **Propagandazeitschrift** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723

„Der Erwerbslose", Verleger: **Adolf Ingwersen** Hamburg 13 Hallerstraße

Echte Briefmarken Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken **Albert Friedemann,** Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

Bruteier von prämiierten, dunkelroten Rhodeländern und weißen amerik. Leghorn schwer. Schlag., auf Legef. u. Schönh. gezücht., erstkl. Abstammg. — str. Fallennesterkontr., per Stck. 40 Pf. Hühnerhof **Eva Scholl,** Frankenthal (Rheinpfalz)

Die Sorgen der Frau

Schonlange sucht die Dame zu ihrem neuen Kleide das passende Korsett. Ich habe daher eine Kombination von Büstenhalter und Korsett, ein sogenanntes Corselett herausgebracht, das bei allen Damen große Anerkennung gefunden hat. Es ist gänzlich ohne Gummizwickel, ohne Haken, ohne Knöpfe, ohne Schließer, ist riesig bequem beim Sitzen. Strumpfhalter und Stäbe sind zum Herausnehmen und läßt sich deshalb sehr gut und leicht waschen. Der Sitz ist vollendet schön und gibt auch der stärksten Dame eine anmutige Figur. Es ist von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen vorrätig. Bei Bestellg. Taillenweite angeben

Corselett RM.	12.50,	weiß Drell
„ „	17.50,	weiß oder rosa Satin-Drell
„ „	25.00,	rosa Batist, gemustert
„ „	28.00,	weiß Tüll-Batist
„ „	18.50,	meliert Drell für Beruf u. Landwirtschaft

Pg. Barbara Metzmacher Korsettspezialistin
Tel. Nr. 27861 ✱ **Hannover** ✱ Georgenspl. 11

Bestrahlungsapparat unübertroffen, kauft der Parteigenosse bei Pg. **Fritz Weike,** Hannover, Ebenstr. 6 pt.

EISU-Stahl- u. Holz-Betten Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., Polst., an jeden, Teilz. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Welcher vermögende Pg. würde 26jähr., österr. Pg. **Medizinstudium** ermöglichen. Zuschr. mit Angabe der Bedingungen unter „Austria 11779" an den „Völk. Beob."

Gegen **Arterien-Verkalkung** nur **Revirol** Packung für 1 Monat M. 3.50 i. Apoth. u. Drog. „Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindelanfälle verschwund. — viel empfohlen!" Fr. Hl. in Dortmund. Alleinhersteller: **P. Feigenauer & Co.,** Chem. pharm. Laborat., Erfurt

Zahnärzte kauft bei Pg. **Wilhelm Brodmerkel, Dentaldepot** Regensburg 1/62

Verlangen Sie überall den „Völkischen Beobachter"

Während die Lebensanschauungen und sittlichen Pflichten der arischen Völker sich im Laufe der Zeit gewandelt haben und immer freier und humaner geworden sind, gilt das gleiche vom Judentum nicht. Sein Gesetz ist starr und unwandelbar bis auf den heutigen Tag: das Judentum hat seit 3000 Jahren keine sittlichen Fortschritte zu verzeichnen.

F. Roderich-Stoltheim,
Das Rätsel des jüdischen Erfolges.

Dichter-Unflat

Von Eduard A. Mayr.

In der Osterwoche drang aus dem Sowjetparadies die Kunde, daß der russische „Dichter" Wladimir Majakowskij sich selbst ermordet habe. Aus dem rechtwinkeligen Dichter-Dreieck des Unflates (Anatolij Marienhof und Wadim Scherschenewitsch sind die Katheten) war dieses kotige Ungeheuer gleichsam die Hypothenuse. Trotzdem flackerte eine **wirkliche** Begabung auf dem schmutzigen Pfade seines Schaffens als sog. „Klassiker" des Futurismus. Dem Inhalte und der Form nach stand jedoch sein Können bereits am Ende jeder Kunst. Vielleicht war sein Tun die letzte Folgerung der Tolstoi-Worte:

„Was ich über die Kunst hauptsächlich sagen wollte, ist, daß sie die wundersame Äußerung des menschlichen Geistes, für die man sie hält, durchaus nicht ist. Zum Ergötzen baut man schöne Häuser, meißelt man Steinfiguren, malt, tanzt, singt man, spielt man auf verschiedenen Instrumenten, ersinnt man Verse, Fabeln, Märchen. Aber dies alles dient nur dem Ergötzen und ist keine wichtige Sache, welcher man mit Bewußtsein seine Kräfte widmen kann. — So verstand es und so versteht es noch heute der Arbeiter, das unverdorbene Volk. Und jeder Mensch, der sich von der Arbeit und vom Leben nicht entfernt hat, muß es so sehen. Man müßte das viel stärker aussprechen. Wieviel Böses entsteht daraus, daß die Parasiten der Gesellschaft ihren Vergnügungen eine so immense Bedeutung beimessen!"

Majakowskiis Selbstverständlichkeit hatte aber alle Gesetze der Metrik abgeschafft. Der Rhythmus, selbst im freien Zustande, dünkte diesem milastiwüi gasudari nicht mehr gegenwartswürdig. Seinen Wortschatz holte er aus dem Lexikon der Unterwelt. Abortinschriften fand er „brecht"ig und für seine lesenden Müßiggänger „kurtweill"ig. Sowjetgemäß schwelgte er in Gotteslästerung. Seine Sturzbäche stinkender Jauche überschütteten nicht nur die politischen Gegner des syphilisierten Sowjet-Chaos, nicht nur die Spießer und Popen, sondern auch den — Heiland Jesus Christus sowie dessen Mutter. Puschkin und Raffael wurden im Geiste an die Wand gestellt und erschossen. So gebar ein Wahn den andern. Der absolute Nihilismus jedoch trieb den Irren in des Lebens letzte Ecke, die ihm keine Umkehr wies. —

Trotzdem ringt noch immer jeder Künstler nach Schönheit. Auch der gesteigertste unter allen, der Dichter. Er sucht sie, wie sein täglich Brot. Voll und rein kann er sie zwar nicht schauen und schaffen. Sonst müßte er sterben. Etwas Irrationales ist der Erdenschönheit immer eigen. Wo sie makellos und rein ist, dort ist sie nicht mehr irdisch. Ihr Reich ist nicht von dieser Welt. Man lasse sich nur von aller Urweisheit, von der Mythe belehren. Die Musen sind Götterkinder. Apollo, ihr Führer, der Gott der Jugend und Schönheit, ist zugleich der Gott des — Todes. Und auch das Reich des Dichters ist nicht von dieser Welt, mit wie festen Füßen er immer auf ihr stehen mag und wie reich die Fülle des Stoffes ist, mit der sie ihn überschüttet. Deshalb ist er auch so schlecht am Tische des Lebens untergebracht. Darum ist unser Klima nicht des Dichters Klima. Darum kommt er zu spät zur Verteilung der Güter. Aber der Himmel ist für ihn beständig offen und liegt ihm näher als der Froschpfuhl. Schillers „Teilung der Erde" ist ein unsterbliches Gleichnis. Den Stoff bietet ihm die Welt, die große Götter- und Heidenwelt, der Makrokosmus und die kleine, die Menschenwelt, der Mikrokosmus. Er ringt mit dem Stoffe und rastet nicht, bevor er ihm nicht die möglichst vollendetste Schönheit verliehen hat. In diesem Ringen der Künstlerseele liegt etwas Titanisches. Unschwer mag es geschehen, daß der Künstler von seiner eigenen Fantasie geschleift werde, wie Phaeton von den durchgehenden Sonnenrossen. Die große, flügelbrausende Sehnsucht nach der Schönheit ist die Sehnsucht nach dem verlorenen Eden, ist Gottesbewußtsein, ja ist Gott selbst, der in dem Dichterherzen sich regt. Darum würde der Tod Gottes auch den Tod der Kunst bedeuten. Und wenn der Dichter, ehe er den letzten Weg durch dieses Paradies der Narren geht, fragt: was ist Schönheit? Dann wird er antworten: Die Schönheit, und damit zugleich Zweck und Aufgabe der Kunst ist, war und wird sein die Überwindung des Leidens durch die Kunst. Der russische Dichter Apollon N. Maikow (1821—1897) hat dies in folgendem bekannt:

„Nie lischt, wenn er einmal entfacht,
ein dichterischer Glutgedanke!
Oft glimmt er jahrelang in Nacht —
Doch ruft ein Gott ihn, bricht mit Macht
begeistert er der Asche Schränke! — —
Oft braucht's ein heißes Herzeleid,
daß des Gedankens stiller Funken
hervorsprüht aus der Dunkelheit
und, durch die Form zum Sein geweiht,
erwärmt und leuchtet, strahlentrunken."

Gustav Mahler in London — abgeblitzt!

Die allmächtige Zentralstelle zur Verjudung des abendländischen Musikgeschmacks, die „Wiener Universal-Edition", fand England endlich reif zur Eroberung seiner Konzertsäle durch Gustav Mahlers Symphonik, zumal diese Eigentum des genannten Verlags ist! „Die Symphonien Mahlers sind in England kaum noch bekannt", stellten die Wiener Börsenblätter mit Entsetzen fest. In diesem Zustand der Rückständigkeit durfte also die britische Insel nicht länger verharren, das war klar! Ein konzentrischer Sturmangriff auf das Londoner Publikum mußte natürlich den Eroberungszug einleiten. Und da die Juden die Vorliebe der Engländer für kirchliche, sakrale Musik kennen, wählen die Neunmalschlauen der Universal-Edition Mahlers „Achte" Symphonie, deren erster Satz bekanntlich große Chorensembles und Soli, gesungen über den Text der christlichen Pfingsthymne, „Veni creator spiritus", bringt.

Auch sonst ließ sichs der Mahler-Verlag eine Stange Gold kosten. Die zweitgrößte Konzerthalle Londons wurde gemietet, die Queenshall, ein hundertköpfiges Orchester unter Leitung von Sir Henry Wood aufs Podium gesetzt und von einem zweihundertfünfzig Köpfen starken Chor, wie den obligaten acht Solostimmen umgeben, vor allem aber die Londoner Presse nachdrücklichst zur Reklame „angeregt". „Die Blätter widmen der Aufführung bereits lange Berichte und bringen biographische Nachrichten über Mahlers Leben und Wirken", hieß es in siegesgewissen Wiener Pressenotizen schon 8 Tage vor der Aufführung. Als aber Gott hernach den Schaden besah, war es ein aufgelegter Mißerfolg! Und merkwürdigerweise nicht nur vor dem Publikum, sondern auch vor der Londoner Musikkritik. Daß zunächst hinter der Mahlerschen Pfingsthymne kein religiöser Instinkt steht, sondern nur „brutales Erobererpathos" fanden die Engländer alsbald ebenso heraus, wie den unerträglichen Trödelladenstil Mahlers, der dicht neben diese blechgepanzerte römische Hymne die deutsche Schlußszene des Goetheschen „Faust" (2. Teil) stellt. Mittelalterliche Mestizenromantik und gemauschelte Weltüberwindungsseligkeit, vom Hauche indischer Jenseitsweisheit durchbebt, dicht nebeneinander, unvermittelt, spielerisch, innerlich nicht bedingt und rechtfertigbar. Der Referent des „Sunday-Referee" drückt das so aus: „Mahlers „Achte" gleicht einer Arche Noah der menschlichen Empfindungen" .... Und er findet, daß englische Tondichter, wie Elgar und Bantock, viel mehr zu sagen wissen als Mahler, diese „fin de siècle-Erscheinung..."

Die Aktionäre der Wiener Universal-Edition sollen seit einigen Tagen um ihre Frühjahrshüte Trauerflore gewickelt haben, und ihre pflichteifrigen Söldner, die Wiener Journalisten, tragen ihre Fingernägel mit extra breiten Trauerrändern . . . Was sie aber über die mißglückte Eroberung Musik-Englands schreiben, ist mit Gallentinte geschrieben. Das „Neue Wiener Journal" schließt z. B. seinen ganz verdatterten Bericht mit dem Ausruf: „Die Bescheidenheit der Musikkritiker Englands, dieses Landes ohne Musik, ist überwältigend!" Uns will bedünken, die Stinkwut Alljudas über einen vermasselten Triumph ist urkomisch. Der unbeirrbare Stilinstinkt englischer Musikfreunde für uns deutsche Großstädter aber beneidenswert!

apr.

Ein Stadttheater mit nur 8000 RM. Fehlbetrag. Das Stadttheater Zittau, das vom Intendanten Rolf Ziegler geleitet wird, hat jetzt den Etat für die Spielzeit 1928—30 abgeschlossen, wobei sich das selten günstige Ergebnis herausstellte, daß der städtische Zuschuß von 56 000 RM. nur um 8000 RM. überschritten worden ist. Noch im Jahre vorher betrug der städtische Zuschuß 106 000 RM. — Aber die künstlerischen Leistungen? —

*

Väter und Söhne. Hermann Haller, der „bekannte" Berliner Revue-Theaterdirektor, ist mit der Entwicklung seines Sprößlings Heinz nicht sehr zufrieden. Aus den damit verbundenen Familienintimitäten eignet sich auch manches für die weiteste Öffentlichkeit, weil die heutige Berliner Bühne als „moralische Anstalt" damit wieder einmal beleuchtet wird. „Berl. Herold" Nr. 15 plaudert über das hoffnungsvolle Früchtchen: „Früh schon spielten auch die Frauen im Leben dieses Jünglings eine Rolle. Allerdings handelte es sich meist um Objekte aus dem reichlich vorhandenen Bestande des väterlichen Tänzerinnenchors im Admiraltheater." — Ist uns doch, als wäre eigentlich die Bühnengenossenschaft unter anderem dazu da, von solchen „Zuständen" Kenntnis zu nehmen ...

*

Blühender Blödsinn. Zu der Uraufführung von Arnold Schönbergs Oper „Von heute auf morgen" schrieben die Blätter der Frankfurter städtischen Bühnen: „Neben der transzendentalen Realität dieses tönenden Kosmos verzittert das Lustspielchen zum Nebelfleck, und alles wirkliche Geschehen im Sinne theatralischer Fiktionen im Lichte optischer Illusionen und gestischer Evidenz wird zur zufälligen Protuberanz eines tönenden Gestirns, dessen klangorganische Dimension in der begrenzten Unendlichkeit der orchestralen Sphäre ihren geometrischen Ort hat."

*

Ein neues Bühnenwerk von Martin Lampel. Die Uraufführung eines neuen Bühnenwerkes von Peter Martin Lampel, „Gaunerkomödie", findet voraussichtlich am Alten Theater in Leipzig statt. — Also sicher wieder ein Stück aus der Unterwelt wie die berüchtigte „Revolte im Erziehungsheim".

*

Theaterkrach auch in Budapest. Um die Budapester Theater ist es schon seit längerer Zeit schlecht bestellt. Ihre finanzielle Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag, was nicht nur auf die Ungunst der Zeiten, sondern auch darauf zurückzuführen ist, daß mit ganz wenigen Ausnahmen Stücke zur Aufführung gelangen, die beim Publikum schon nach der Premiere abfallen. Besonders drei Budapester Bühnen, dem Ungarischen Theater, dem vormaligen Hauptstädtischen Operettentheater, das vor mehreren Monaten seinen Namen in Hauptstädtisches Künstlertheater umgewandelt hat und von dem Komiker Julius Kabos übernommen wurde, und schließlich dem Innerstädter Theater geht es schlecht. Eingeweihten war es schon längst kein Geheimnis mehr, daß sich diese Bühnen nicht mehr lange behaupten werden können und daß etwas geschehen muß, um sie zu retten, da sonst viele hundert Personen von heute auf morgen erwerbslos würden. Wie in Theaterkreisen verlautet, hat sich zwecks Pachtung des Hauptstädtischen Künstlertheaters eine Aktiengesellschaft gebildet, der der bekannte Bankier Hugo Konyi und der Großindustrielle Dr. Leo von Budai-Goldberger angehören. Also wohl zwei magyarisierte Vollblutjuden!

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 104 vom 3. Mai 1930

Bayerische Kulturpolitik

Die landwirtschaftliche Hochschulfrage

Wie wir schon wiederholt an dieser Stelle berichteten, geht die bayerische Kulturpolitik dunkle Wege. Probleme von großer kulturpolitischer Bedeutung werden ebenso wie wirtschaftliche Fragen vom Standpunkt der Wahlkreisgeometrie und der Kirchturmspolitik behandelt. Obwohl man gerade in Bayern immer wieder betont, daß die geschichtlich entstandenen Kulturwerte unter allen Umständen erhalten und gemehrt werden müßten, und daß man aus diesem Grunde mit allen Mitteln gegen einen Niedergang Münchens als süddeutsches Kulturzentrum sich zu wehren vorgibt, verfällt man im Verfolg jener einseitigen Politik immer wieder in den Fehler, unbekümmert um historische Entwicklung und Tradition ein Kulturgut nach dem anderen preiszugeben.

Ein klassisches Beispiel bietet hierfür wieder einmal die Behandlung der „Landwirtschaftlichen Hochschulfrage". Bekanntlich hat Justus v. Liebig vor jetzt nahezu 60 Jahren an der Technischen Hochschule München eine landwirtschaftliche Abteilung als höchste landwirtschaftliche Bildungsstätte ins Leben gerufen. Eine große Anzahl weltberühmter Forscher hat an dieser Stätte gewirkt und den Ruf Münchens und Bayerns bestens mit gefördert; haben doch viele führende Persönlichkeiten der deutschen Landwirtschaft hier ihre akademische Bildung genossen. So ist es auch zu erklären, daß heute noch aus allen Teilen Deutschlands junge Landwirte nach München kommen, um hier an historischer Stätte im Rahmen der kulturellen Eigenart Münchens ihre akademische Studienzeit zu verbringen. Trotz der Nöte unserer Zeit, trotz Knebelung der Frequenz, steht daher München an Zahl der Besucher der deutschen landwirtschaftlichen Hochschulinstitute heute neben Berlin und Halle mit an der Spitze. Wie wohl keine andere Stätte Süddeutschlands bietet München den jungen Landwirten viele geistige Anregungen auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete. Gerade der moderne Landwirt muß in dieser schweren Zeit seinen Gesichtskreis erweitern und weitgehendst an den Kulturgütern Deutschlands und ihrer Erhaltung teilnehmen. Diese Forderung kann aber nur innerhalb eines Kulturzentrums, niemals aber an isolierter Stelle erfüllt werden!

Angesichts dieser Tatsachen ist es unbegreiflich, daß die bayerische Staatsregierung, die bei allen möglichen Gelegenheiten vorgibt, die landwirtschaftlichen Interessen des „Agrarstaates" zu vertreten, kein Bedenken hat, die landwirtschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule München nach einer Kleinstadt, Freising, zu verlegen, nur um den Forderungen gewisser, lediglich nach Wahlkreisinteressen eingestellter Persönlichkeiten gerecht zu werden. Man scheut sich nicht, den landwirtschaftlichen Hochschulunterricht künftighin an einer Stätte zu pflegen, die, — abseits des Kulturzentrums München und ohne Rücksicht auf den wahren Wert des landwirtschaftlichen Hochschulstudiums — nur eine einseitig beschränkte Ausbildung gewähren kann. Was heute im akademischen Unterricht dem jungen Landwirt geboten werden muß, sind die naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Grundlagen der modernen Landwirtschaftstechnik und deren Zusammenhang mit allen übrigen Zweigen von Technik und Wirtschaft. Es ist grundfalsch, wenn behauptet wird, daß diese Kenntnisse im praktischen Gutsbetrieb vermittelt werden müßten. Die wissenschaftliche Ausbildung muß vielmehr in erster Linie im Hör- und Übungssaale durchgeführt werden. Als wertvolle Ergänzung dienen dann Besichtigung und Versuchsanstellung in modern eingerichteten Betrieben von wechselnder Größe und Betriebsform. Erfahrungsgemäß dienen die sogenannten Versuchsfelder in erster Linie der Forschung und eventueller wissenschaftlicher Spezialausbildung und erst in zweiter Linie Unterrichts- und Demonstrationszwecken. Der junge Landwirt, der vor Beginn seines Hochschulstudiums eine 2- oder mehrjährige Praxis mitmacht und nach Beendigung seines Studiums in den meisten Fällen wieder in die Praxis zurückkehrt, erwartet von der Hochschulausbildung eine kritische Behandlung aller landwirtschaftlichen Probleme, um seinen naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Gesichtskreis zu vertiefen und zu erweitern. Die Jahre des Hochschulstudiums sollen aber dem jungen Landwirt auch Gelegenheit geben, im Verkehr mit Menschen anderer Berufs- und Denkungsrichtung den Blick zu weiten für ethische, soziale und wirtschaftliche Probleme unserer Zeit.

Aus all diesen Gründen ist es begreiflich, daß der weitaus größte Teil aller Landwirtschaftsstudierenden nach den größeren Städten wie Berlin, München, Halle, Breslau strebt, und daß nur ein kleiner Teil aus pekuniären oder persönlichen Gründen die Kleinstadt vorzieht. Dementsprechend konzentriert sich der moderne Landwirtschaftsunterricht nach solchen Kultur- und Wirtschaftszentren, während die Frequenz von isolierten landwirtschaftlichen Hochschulinstituten ständig abnimmt. So wird auch die Landwirtschaftliche Abteilung in München, wenn die geplante Verlegung nach Freising durchgeführt wird, an Frequenz wesentlich verlieren, wie dies die dort seit Jahren ständig abnehmende Besucherzahl der Landwirtschaftstudierenden deutlich zeigt. Es ist eine grobe Täuschung, wenn man glaubt, die sinkende Frequenz daselbst durch Verlegung der Münchener Abteilung wesentlich heben zu können; wenn heute auch München dreimal so viel Landwirtschaftstudierende hat als jenes junge Hochschulinstitut der Nachkriegszeit, da die Studierenden daselbst zu 80 Prozent immatur sind, während an der Münchener Abteilung 90 Prozent im Besitze des Reifezeugnisses sich befinden. Wer nicht in den bayerischen Staatsdienst will, für den die Aussichten sehr schlecht sind, wird im Besitze des Reifezeugnisses niemals aufs Land gehen, sondern eine andere, größere außerbayerische Hochschule aufsuchen. Die Verlegung der Münchener Abteilung bedeutet aus diesem Grunde nicht nur einen Rückschritt in der Ausbildungsmöglichkeit des landwirtschaftlichen Nachwuchses für den Agrarstaat Bayern, sondern auch die Preisgabe einer Tradition und eine Schädigung des Kulturzentrums München.

Wir können nicht glauben, daß die führenden Politiker Bayerns die Konsequenzen übersehen, die sich aus dem Verfolg einer einseitigen Kirchturmspolitik in einer kulturpolitisch und landwirtschaftlich solch wichtigen Frage ergeben, wie es der Abbau eines traditionellen Hochschulinstitutes in heutiger Zeit darstellt! Die Lösung der landwirtschaftlichen Hochschulfrage in Bayern liegt offenbar nur in einer organischen Verschmelzung beider Hochschulinstitute unter Führung der Münchener Abteilung, wie es der bayerische Landtag wiederholt beschlossen hat, ohne daß jedoch das zuständige Ministerium unter dem Drucke gewisser, einflußreicher Politiker sich zur Durchführung dieser Beschlüsse hätte entschließen können!

Trostlose Lage des kaufmännischen Stellenmarktes

Steigender Bewerberandrang — absolut ungenügende Nachfrage.

Nach den Beobachtungen der kaufmännischen Stellenvermittlung des DHV. hat der seit Monaten darniederliegende Stellenmarkt der Kaufmannsgehilfen im April eine weitere, ganz wesentliche Verschlechterung erfahren.

Die ganz geringfügige Belebung der Wirtschaft durch einige Zweige der saisonbedingten Gewerbe hat auf den kaufmännischen Stellenmarkt nicht den geringsten Einfluß ausgeübt. Der Quartalsschluß brachte die Massenentlassungen der großen Kündigungen, die zum Quartalskündigungstermin im Februar erfolgt waren. Soweit Besetzungsaufträge überhaupt eingingen, beschränkten sich die Betriebe fast ausschließlich auf Ersatzgestellung für ausscheidendes Personal.

Aber selbst hierzu kam es häufig nicht. Bei vielen Großbetrieben besteht seit Monaten Einstellungssperre. Der kaufmännische Stellenmarkt läßt das Fehlen jeder echten Konjunktur erkennen. Ein ausgesprochener Wirtschaftspessimismus beherrscht die Lage.

Der steigende Bewerberzudrang bei weiter rückläufigem Auftragseingang hatte für die kaufmännische Stellenvermittlung des DHV. eine weitere Verschlechterung der Andrangziffern (Bewerber auf je eine gemeldete offene Stelle) von 22.1 gegenüber 9.5 im April 1929 und 8.8 im April 1928 zur Folge.

Mailand—München

Die Flugstrecke eröffnet

München, 1. Mai.

Immer mehr breitet sich auf dem europäischen Kontinent das Netz der Verkehrsfluglinien aus, und so wurde am 1. Mai die Strecke Mailand—München dem täglichen Flugverkehr übergeben.

In erster Linie war es die italienische Kolonie, die mit Spannung dem Eintreffen des ersten Flugzeuges, das um 11.45 Uhr in Mailand gestartet war, entgegensah. Kurz nach 2 Uhr tauchte am fernen Horizont ein kleines Pünktchen auf, das sich rasch dem Landeplatz näherte und bald als das erwartete Flugzeug erkannt wurde. Um 2.10 Uhr, also nach insgesamt 2 Stunden 25 Minuten Flugdauer setzte der Apparat wohlerhalten auf dem Landungsplatze auf. Eine 8 Sitzer Focker-Maschine der Avio-Linee Italiane war es, in der die Gäste in München eintrafen.

Als Führer entstieg der in Rot und Blau gehaltenen und mit drei Siddley-Lym-Motoren ausgerüsteteten Flugmaschine der bekannte Weltrekordflieger Ferrarin, der mit 8200 Kilometern — Strecke Rom—Porto Natal (Südamerika) — eine ganz beachtliche Höchstleistung geschaffen hatte.

Mit ihm teilte sich Flugzeugführer Resch in die Führung, der auch weiterhin diese Strecke befliegen wird, während Ferrarin lediglich die Strecke eröffnete. Außerdem ist ein Radio-Telegraphist ständiger Flugteilnehmer, so daß jederzeit eine Verständigung mit den einzelnen Flugstationen hergestellt werden kann.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den italienischen Vizekonsul Herrn Querrini Maraldi, dem Konsul und Vizekonsul der italien. Handelskammer, Herrn Dr. Paugger bzw. Herrn Patane, und Herrn Major Hailer von der Südd. Lufthansa schlüpften die beiden Piloten aus ihrer kleidsamen Fliegerdreß und erzählten dabei in lustigem Plauderton von ihrer guten Fahrt.

Gutes Wetter beschleunigte den Flug in jeder Weise, auch fanden die landschaftlichen Schönheiten der Strecke seine gebührenden Bewunderungen.

München—Mailand, das ja von deutschen Maschinen schon mehrmals beflogen wurde, gilt nun als regelmäßige Flugverkehrsverbindung und stellt zugleich eine erstklassige Verbindung zwischen den Strecken Berlin—München und Mailand—Rom dar, so daß nun die Gesamtverbindung Berlin—Rom endgültig hergestellt ist.

Auf zwei Routen findet der tägliche Flugverkehr statt: Eine Linie direkt von Mailand nach München, die andere über Trient—Bozen—Brenner—Innsbruck nach München. Letztere Strecke wurde auch von dem italienischen Flugzeug gewählt.

Heute morgen haben die italienischen Piloten wieder ihre Rückreise angetreten, und es bleibt zu hoffen, daß diese neueröffnete Fluglinie nur angenehme Folgen für beide Länder mit sich bringt.

E. S.

Der 1. Mai in München

Nur noch 10 000

Ganze zehntausend mögen es gewesen sein, die gestern, angeführt von ihren, an der durch Arbeitergroschen gespeisten Futterkrippe des marxistischen „Sozialismus" fett gewordenen Leithammeln nach der Theresienwiese hintrotteten, um sich dort von einem, für den der Sozialismus als eine Frage des Bauches gelöst ist, politisch aufgeilen zu lassen.

Es kann uns nicht interessieren, wie jener hieß, der mit vielen gedrehten und gewundenen Worten den Opfern des Young- und Dawessystems den perpetuellen Arbeiterverrat, der nun seit 40 Jahren an der deutschen Arbeiterschaft betrieben wird, dessen Früchte Dawes und Young sind, durch Phrasen und Aufzeigung angeblicher neuer Ziele und durch Aufzählung angeblicher Erfolge zu bemänteln versuchte.

Es ist ja immer dasselbe, was man bei derartigen Gelegenheiten den ewig Dummen vorsetzt — geschieht es nun durch einen der „Prominenten" wie Scheidemann oder Severing — oder nur durch ein kleines feistes Gewerkschaftsbönzlein.

So bot auch die Festrede jenes Saturierten, der da von einem rot beschlagenen Pult herab, so ohne jeden Schwung, sein auswendig gelerntes Sprüchlein herabsagte, nichts neues. Alte, abgedroschene, hundert- und tausendmal gehörte Phrasen, vom Acht-Stunden-Tag, vom Sieben-Stunden-Tag, von der Sozialversicherung, von den neu erworbenen politischen Rechten, von der Reaktion und von der internationalen Arbeitersolidarität. — Während zu gleicher Zeit gleichsam als demonstrativen Beweis alles dessen, die blaue berittene Polizei einem Kommunisten das Leben von Schönheit und Würde mit dem Gummiknüppel einhämmerte.

Den schweigsam und verdrossen zuhörenden Dawes- und Youngsklaven, jenen bedauernswerten Opfern der von diesen Gesellen betriebenen „Arbeiterschutzpolitik", fehlte jede Stimmung, man merkte, sie waren selbst am Ende ihres Glaubens an die Wahrhaftigkeit all der schönen Forderungen.

Matt klang, trotz ihrer aufreizenden Melodie, die angestimmte Internationale. Zu deutlich war der Flügelschlag des über der Republik, jener angeblichen „Errungenschaft", kreisenden Pleitegeiers zu hören. Man spürte das Fehlen des Glaubens an das eigene Wollen und die Idee.

Mit derartig apathischen und agonisierenden Massen, wie sie am gestrigen Tage sich zur traditionellen sozialistischen Maifeier zusammenfanden, wird trotz allen Wortgeklingels keine neue sozialistische Welt mehr geschaffen.

Der alte marxistische Sozialismus stirbt — ein neuer Sozialismus, eine neue Idee, der Nationalsozialismus, aber marschiert — und unter dem dröhnenden Sturmschritt der braunen Sturmbataillone des opfernden nationalen Sozialismus wird die Welt des Liberalismus, der wir dieses namenlose nationale und soziale Elend zu verdanken haben, zusammenbrechen — und das deutsche Volk, die Arbeiter der Stirne und der Faust, wird dann sein Maienfest feiern können.

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Hilfe für entlassene Strafgefangene

Aus dem Jahresbericht der Obsorgevereine

st. Die „Vereine zur Obsorge für entlassene Strafgefangene der Landeshauptstadt München (Landesstelle der Bayerischen Obsorge-Vereine) und des Kreises Oberbayern", deren Geschäftsstelle in der Polizeidirektion München, Ettstraße, ist, versenden soeben den Jahresbericht für 1929. Aus den wenigen Druckseiten dieses vom 1. Vorstand, Regierungsrat 1. Kl. Anton Obermayer verfaßten Berichtes erhellt die große Bedeutung der Arbeit dieser Vereine. Sie verdient das Interesse und die Unterstützung weitester Kreise, besonders in einer Zeit größter Arbeitslosigkeit, in der es um ein Vielfaches schwerer ist, entlassene Strafgefangene durch Arbeitszuweisung wieder der menschlichen Gesellschaft zuzuführen.

Trotzdem gelang es dem Verein, wie der Jahresbericht betont, allen besserungsfähigen Strafentlassenen, die sich an ihn wandten, hinreichende Hilfe zu ihrer Wiederaufrichtung zuteil werden zu lassen. Gar manchem Strafentlassenen, dem weder Familie noch sonst Helfer zur Wiederaufrichtung zur Seite standen, war der Verein mit seinen opfermutigen Mitarbeitern einziger Rückhalt. Bei aller Hilfsbereitschaft wurde streng darauf gesehen, die Hilfe nicht schematisch und wahllos zu gewähren, sondern so anzusetzen, daß ein möglichst dauernder Erfolg an dem Schützling gesichert war, daß materielle Hilfe aber auch im Verhältnis zu dem stand, was einem nichtbestraften Volksgenossen in Not an Unterstützungen heute zusteht.

Es wäre zu wünschen, daß der breiten Öffentlichkeit, die so gerne leichtfertig harte Urteile über alle Strafentlassenen in Bausch und Bogen fällt, die Schwierigkeiten, mit denen diese gerade jetzt in der ersten Zeit ihrer Rückkehr in das bürgerliche Leben zu kämpfen haben, und die Notwendigkeit und bürgerliche Pflicht einer Hilfe für sie mehr zum Bewußtsein kämen. Die soziale Obsorgegesinnung sollte viel mehr bei den bürgerlich versorgten Volksgenossen im eigenen Interesse Eingang finden als bisher. Denn sie selbst sind ja gerade zumeist die Betroffenen der Verbrechen, die durch eine wirkungsvolle Obsorge vermindert werden sollen und können. Wer mithilft, einem Bestraften, der durch die Strafe seinen Fehltritt gesühnt hat und guten Willens ist, sich von der nachwirkenden Last des früheren Fehltrittes zu befreien und wieder aufzurichten zu einem künftig einwandfreien bürgerlichen Leben, erfüllt auch eine Pflicht der Klugheit für sich und alle Volksgenossen. Was fördert die Rückfälligkeit mehr, als wenn der Strafentlassene bei den ihm doppelt fühlbaren Schwierigkeiten unserer Zeit den Weg in ein ordentliches, bürgerliches Leben nicht mehr zurückfindet, überall auf Verständnislosigkeit für seine Lage stößt? Not und Hilflosigkeit müssen ihn neuerdings auf Abwege drängen. Wer Arbeit hat, der gebe darum Arbeit, und weise nicht wahllos ab, weil er einen Bestraften vor sich hat; er erkundige sich wenigstens über ihn. Auch ein Scherflein für die gemeinnützigen Zwecke des Obsorgevereins sollte jeder übrig haben. Denn alle die, welche reuig und guten Willens aus den Kerkermauern kommen, mit dem ernsten Willen, sich wieder aufzurichten, haben auch ein Recht der bürgerlichen Gemeinschaft gegenüber, daß ihnen hierbei geholfen wird. Dieses Verständnis zu wecken, wird eine der Hauptaufgaben für die Zukunft sein.

Von den Strafentlassenen selbst abgesehen, hat der Verein es auch, wie früher, als eine vornehme Aufgabe angesehen, schuldlose Frauen und Kinder von Strafgefangenen in ihrer besonderen Not zu unterstützen und dadurch zu erreichen, daß der Strafgefangene nach seiner Rückkunft wenigstens seinen Hausstand geordnet wiederfindet, der ihm den besten Rückhalt zum Ausharren in dem Willen zur Wiederaufrichtung geben kann.

Die Geschäftslast des Vereines wurde in 40 Sitzungen erledigt, denen 1299 Gegenstände (gegen 1244 im vergangenen Jahre) vorlagen. Daneben wurden zahlreiche weitere Einläufe mündlich durch Beratungen, Fürsprachen usw. behandelt. Die finanziellen Anforderungen an den Verein haben sich trotz möglichst sparsamer Wirtschaft fast auf gleicher Höhe wie im Vorjahre gehalten. Es gelangten 885 Unterstützungsgesuche (gegen 915 des Vorjahres) zur Anmeldung, wovon 151 (im Vorjahre 84) abgewiesen werden mußten. Bei den Abgewiesenen handelte es sich zumeist um Gesuche um Familienbeihilfe, deren Gewährung sich gegenüber den Aufgaben der allgemeinen Fürsorge nicht rechtfertigen ließ; sie wurden dem Wohlfahrtsamte zur möglichsten Berücksichtigung empfehlend hinübergegeben. Von den durch die Gesuche betroffenen bestraften Personen waren 807 männlich und 87 weiblich. Der Staatsangehörigkeit nach waren 770 Bayern, darunter 296 Münchener, 93 andere Deutsche und 22 Ausländer. Für die Unterstützungen wurden im Jahre 1929 von beiden Vereinen zusammen 14 788,80 RM. (gegen 15 890,78 RM. im Vorjahre) ausgegeben. Die zuerkannten Unterstützungen verteilen sich auf 663 entlassene Strafgefangene und ihre Familien, deren Verhältnisse vor der Entscheidung einer genauen Prüfung unterzogen wurden; ebenso wurde auf die persönliche Würdigkeit und Dürftigkeit der Gesuchsteller und auf die Angewandtheit für den angestrebten Besserungszweck strenge gesehen.

Neben oder an Stelle der Bargeldunterstützungen spielte die Beschaffung von Werkzeug und Rohstoffen, während der strengen Wintermonate auch die Zuweisung von Brennmaterialien, die Abgabe warmer Kleidung und von Schuhwerk, das Mieten von Schlafstellen und dergl. eine große Rolle. Es wurde auch vielfach ermöglicht, daß Pfleglinge, die in der Anstalt ein Handwerk erlernt hatten, sich nach der Entlassung in diesem fortbringen konnten. In 81 Fällen wurde durch Gewährung der Fahrkosten nach der Heimat oder dem Ort einer in Aussicht stehenden Arbeit geholfen.

Trotz der bestehenden Schwierigkeiten ist es auch im heurigen Jahre gelungen, einer Anzahl von Pfleglingen Arbeit und Verdienst zu beschaffen. Wir gedenken dabei der verständnisvollen Berücksichtigung der Empfehlungen des Vereins durch das Arbeitsamt München, auch der tatkräftigen Unterstützungen von Arbeitgebern, die zumeist unserem Vereine als Mitglieder angehören. Wenn auch einige der untergebrachten Pfleglinge enttäuscht haben, so hat aber doch die Mehrzahl bewiesen, daß es ihnen am guten Willen zur Besserung nicht fehlt, und daß das beste Mittel der Obsorge die Beschaffung von gesicherter Arbeit ist. In einigen besonderen Fällen konnte unter Mithilfe des Bayer. Obsorgeamtes in Lichtenau nach Übernahme der Schutzaufsicht durch den Verein älteren entlassenen Strafgefangenen, die wegen ihres vorgeschrittenen Alters oder aus anderen Gründen in ihrem früheren Berufe nicht mehr untergebracht werden konnten, die Möglichkeit zur Errichtung kleinerer Geschäfte geboten werden, die sie schlecht und recht ernähren.

Aus Bayerns Gauen

Großfeuer in Oberfranken

Zwei Wohnhäuser, eine Scheune und eine Stallung eingeäschert.

Bamberg, 1. Mai.

Im Anwesen des Landwirtes Johann Schubert in Köttmannsdorf brach aus noch unbekannter Ursache heute vormittag Feuer aus, das sich auf das Anwesen des Landwirts Bayer ausbreitete und die beiden Wohnhäuser, sowie die Scheune und eine Stallung bis auf die Grundmauern einäscherte. Das gesamte Mobiliar wurde vernichtet. Vier Schweine und ein Hofhund kamen in den Flammen um.

Durch das Eingreifen von acht Feuerwehren der Umgegend konnte der Brand schließlich eingedämmt und das schwer gefährdete Anwesen des Landwirtes Werthmann gerettet werden.

Zwei Großfeuer in Unterfranken

Dettelbach, 1. Mai.

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch brach in einer Holzhalle der Gastwirtschaft Düll in Mainsondheim Feuer aus, das auf das Anwesen des Landwirtes Weigert und von dort auf das Anwesen des Landwirtes Scharnberger übersprang. Auch das Anwesen des Landwirtes Fleischmann, das sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet, wurde vom Feuer erfaßt. Sämtliche vier Gebäude wurden eingeäschert. Weigert wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Ebenfalls in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch entstand im Maschinenhaus des Sägewerks der Gebrüder Arnold in Haßfurt Feuer, das bei dem herrschenden Sturmwind einen großen Umfang anzunehmen drohte. Der aufopfernden Tätigkeit der Feuerwehren gelang es aber, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Der 1. Mai in Nürnberg

Nürnberg, 2. Mai.

Der 1. Mai verlief in Nürnberg im allgemeinen ruhig. Kommunisten ließen verschiedentlich Flugblätter verteilen. Einige Flugblattverteiler konnten festgenommen werden. Eine Gruppe Kommunisten rief im Süden der Stadt vor den größeren Betrieben „Heraus zum 1. Mai!". Die Polizei löste die Gruppe auf und nahm fünf Teilnehmer mit ihrem Führer fest. Am Nachmittag versuchten Kommunisten vor den Betrieben für einen Demonstrationszug zu agitieren. Die Polizei konnte jedoch auch diesen Versuch unterbinden. Insgesamt wurden zwölf Personen zwangsgestellt.

Das Volksfest Freising 1930.

Freising. Bekanntlich hatte der Stadtrat Freising den Termin für das Volksfest Freising 1930 auf die Tage vom 13. mit 17. September festgelegt. Nun findet um die gleiche Zeit in Moosburg die Herbstschau 1930 statt. Der Stadtrat Moosburg hatte deshalb ersucht, den Termin für das Freisinger Volksfest auf eine andere Zeit zu verlegen. Nach dem „Freisinger Tagblatt" wurde nun in der gestrigen Vollsitzung des Stadtrates beschlossen, die Festzeit für das Volksfest Freising endgültig auf die Zeit von Samstag, den 6. September, mittags 12 Uhr, bis Mittwoch, den 10. September einschließlich festzulegen.

Durch Unvorsichtigkeit angeschossen.

Altötting. In Fürstenberg bei Marktlberg bewachten in der vergangenen Nacht einige Burschen nach altem Brauch den auf dem First eines Neubaues aufgestellten „Maien". Um den Maibaum zu rauben, schlichen sich einige Dorfbewohner, darunter der verheiratete Wagner Kratzenberger von Lepsen heran. Der Bauerssohn Michael Hutterer von Piering gab aus einem Gewehr mehrere Schreckschüsse ab, von denen einer den Kratzenberger so unglücklich am Fuß traf, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo der Fuß amputiert wurde.

Ein entwichener Einbrecher wieder festgenommen.

Mindelheim. Der vor kurzem aus der Gefangenenanstalt Bernau entwichene gefährliche Einbrecher Anton Asam konnte am Mittwochabend in einem Stadel bei Nassenbeuren wieder festgenommen werden. Der Bursche wurde noch am selben Abend nach Mindelheim verbracht, von wo er am Donnerstag ins Landgerichtsgefängnis Memmingen eingeliefert wurde. Ob Asam mit den in den letzten Tagen in der Umgebung von Nassenbeuren verübten Einbrüchen in Verbindung gebracht werden kann, wird die Untersuchung ergeben.

Neuer Sabotageakt auf Grube Penzberg

Die ganze Belegschaft in Gefahr

Penzberg, 1. Mai.

Wie der „Penzberger Anzeiger" erst jetzt erfährt, hat sich am vergangenen Samstag neuerdings ein Sabotageakt auf der Grube Penzberg ereignet, der zu ernsterem Bedenken Anlaß gibt.

Die Belegschaft des Flözes 19 steigt durch einen Tagschacht, der sich in einem Walde nahe der Penzberger Anlage befindet, ein, um dort in den Bauen, nahe der Erdoberfläche, zu arbeiten. Während die Nachmittagsschicht eingefahren war, haben bisher unbekannte Täter den Tagschacht erbrochen und mit Holz so verstopft, daß es bei der Ausfahrt der Belegschaft erst nach langen, schwierigen Bemühungen möglich wurde, aus dem Schacht herauszukommen.

Die den Tagschacht verdeckende eiserne Eingangstür war gegen die Schachtkaue verspreizt und die Öffnung derselben war nur dadurch möglich, daß die Tür aus einem gelochten Eisenblech bestand, durch welches mit Spießen und anderen Gezähstücken die Spreitzen weggestoßen werden konnten. Die Gefahr für die eingeschlossene Belegschaft war deshalb um so größer, als ihnen der nach den bergpolizeilichen Vorschriften vorgeschriebene zweite Ausgang im Falle eines Grubenunglücks auf diese Weise versperrt war.

Bei einem Grubenbrand hätte die eingeschlossene Belegschaft unter allen Umständen den Tod finden müssen. Es wäre an der Zeit, daß die Belegschaft der Grube Penzberg alles daransetzt, daß die in letzter Zeit auftretenden Grubensaboteure der Verantwortung zugeführt werden.

Aus der Landeshauptstadt

Deutscher Landkreistag

München, 1. Mai.

Am 15. Mai ds. Js. findet, wie bekannt, in München im Wagnersaal des Hotels Wagner eine große Kundgebung der deutschen Landkreise statt. Sie beschäftigt sich mit dem akuten Thema „Grenzen der Selbstverwaltung", einer Frage, die gerade im Hinblick auf die Ereignisse des letzten Jahres von außerordentlicher Bedeutung ist.

Fast sämtliche Regierungen der deutschen Länder haben ihre Vertretung durch Kabinettsmitglieder zugesagt. U. a. werden von Bayern Ministerpräsident Dr. Held, von Preußen Innenminister Dr. Waentig, sowie zahlreiche Mitglieder aller deutschen Parlamente der Tagung beiwohnen. Präsident Dr. von Stempel wird einleitend einige kommunal- und finanzpolitische Fragen streifen. Das Hauptreferat hält o. Professor Dr. Laforet von der Universität Würzburg, das Korreferat Landrat Dr. Schöne-Stettin.

80 Verkehrsunfälle in einer Woche

In der Woche vom 20. mit 26. April ereigneten sich in München, wie der Polizeibericht meldet, 80 Verkehrsunfälle. Neben 55 Kraftfahrzeugen und 29 Radfahrern waren wieder 25 Fußgänger beteiligt. Insgesamt wurden 62 Personen verletzt, davon zwei tödlich, 11 schwer und 49 leichter.

Fußgänger! Denkt an die Gefahren der Straße! Überquert die Fahrbahn stets auf dem kürzesten Weg!

Wieder schwere Verkehrsunfälle

Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr wurde in der Fürstenriederstraße nächst der Saherrstraße ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren, zu Boden geworfen und schwer verletzt. Der Verletzte, ein 22 Jahre alter lediger Schneider, wurde durch den städtischen Rettungsdienst in die Chirurgische Klinik verbracht.

Ungefähr um die gleiche Zeit wurde am Bavariaring ein Radfahrer von einem Lastkraftwagen, den er überholen wollte, überfahren und schwer verletzt. Der Verletzte, ein 18 Jahre alter Schneidergehilfe, wurde von dem städtischen Rettungsdienst in die Chirurgische Klinik verbracht.

Der Mädchenmord an der Luisenstraße

Am Mittwoch, den 14. und Donnerstag, den 15. Mai findet vor dem Schwurgericht am Landgericht München I die Verhandlung gegen den Fachschüler Jakob Lüttgen aus Kreuzau im Rheinland statt. Lüttgen hat bekanntlich im Dezember vorigen Jahres in einer Pension an der Luisenstraße ein Mädchen auf bestialische Weise ermordet.

Die Anklage lautet auf Mord.

*

Überfahren und getötet. Der 79 Jahre alte Kaufmann Robert Kremer wurde in der Wilhelmstraße beim Überqueren der Fahrbahn von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er an den Folgen der Verletzungen starb.

Ein politischer Tee in Rottmannshöhe. Gelegentlich der Schulungswoche des Görres-Ringes findet am 3. Mai für die Teilnehmer an der Schulungswoche ein Politischer Tee statt. An dieser Veranstaltung nehmen u. a. teil: Ministerpräsident Dr. Held, Bundeskanzler a. D. Dr. Seipel, Finanzminister Dr. Kirnberger-Hessen, Landtagspräsident Stang, Dr. Nottumb-Luxemburg, Dr. Russel-Holland, Landesratspräsident Scheuer vom Saargebiet, Mitglieder des Reichs- und Landtages und Vertreter der Wirtschaft.

Bayer. Kunstgewerbe-Verein e. V., München. Dienstag, den 6. Mai 1930, 20 Uhr, Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstraße 7/I.

Eisernes Bataillon: Zusammenkunft Freitag, den 2. Mai, abends 8 Uhr, in den Pschorrbräubierhallen, Neuhauserstr. 11, Klubzimmer 2.

Schönes Wetter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 2. Mai, vormittags 9 Uhr:

Unser Gebiet steht unter der Herrschaft hohen Druckes, so daß wir mit der Fortdauer des trockenen, tagsüber heiteren Wetters rechnen können.

171. Stiftungsfest der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zur Feier ihres 171. Stiftungsfestes wird die Akademie der Wissenschaften am Mittwoch, den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr, eine öffentliche Sitzung abhalten. Nach einleitenden Worten des Präsidenten der Akademie, Geheimen Rates Dr. Eduard Schwartz, wird das ordentliche Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse, Geheimer Hofrat o. Professor Dr. Carl von Kraus, die Festrede halten über „Unsere alte Lyrik". Der Zutritt zu dieser öffentlichen Sitzung steht jedermann frei.

Vorträge im Deutschen Museum. Das Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum sieht folgende Veranstaltungen für die kommende Woche vor: Dienstag, den 6. Mai, abends 8 Uhr, Führungsvortrag von H. Gundermann: „Landesverkehrswege". Entwicklung des Straßen-, Eisen-, Tunnel- und Brückenbaues. Lichtbildervorträge der Bayer. Lichtbildstelle finden statt: am Montag, den 5. Mai, nachmittags 5.15 Uhr, „Die Bedeutung des Deutschen Museums für die Technik und die Ingenieurwissenschaft" (Prof. Dr. Ammann), Montag, den 12. Mai, nachmittags 5.15 Uhr, „Des Bayerischen Waldes und seiner Bewohner Eigenart" (Stadtschulrat Leidl, Passau). Am Dienstag, den 6., Donnerstag, den 8., und Samstag, den 10. Mai, jeweils nachmittags 5.15 Uhr, findet der Filmvortrag „Aus der tropischen Heimat des Golfstromes", statt. Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Sonderaufführung des Oberammergauer Passionsspiels für Staatsbeamte. Der Landesverband der Bildungsbeamten Bayern gemeinsam mit dem Landesverband der Bayer. Staatsbeamten hat für Mittwoch, den 28. Mai, eine Sonderaufführung des Oberammergauer Passionsspieles veranlaßt, deren Besuch den Mitgliedern durch Preisermäßigung und durch Benützung eines Sonderzuges ab München erleichtert wird. In einem Erlaß des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus wird nunmehr, um den Lehrern der höheren Unterrichtsanstalten und der Volksschulen die Teilnahme zu ermöglichen, genehmigt, daß ihnen zu diesem Zweck erforderliche Dienstbefreiung gewährt wird, sofern nicht dadurch eine Störung des Unterrichtsbetriebes an der Schule eintritt.

Lebende Teddybären im Tierpark. Hansl und Gretl, die beiden kleinen Bären, die sich im vorigen Jahre in der Raubtierkinderstube mit den kleinen Löwen balgten, gehörten mit zu den erklärten Lieblingen der Tierparkbesucher, und ungern sah man sie scheiden, als sie im Herbst in die Flegeljahre hineingewachsen waren. Dem vielseitigen Wunsche, auch heuer wieder kleine Bären zu sehen, wurde von Seiten der Tierparkdirektion gerne Rechnung getragen. Seit vorgestern hat das Raubtierjungvolk wieder Bären-Gesellschaft bekommen. Reizende, putzige Kerlchen, noch viel kleiner als Hansl und Gretl vom Vorjahre, richtige lebende „Teddybären" sind eingetroffen und zunächst im Warmhaus zur Schau gestellt. Wer sie zufällig bei der Ankunft sah, war entzückt davon. Groß und klein wird wieder seine Freude daran haben. — Auch sonst ist zur Zeit wieder „Großbetrieb" hinsichtlich des Nachwuchses in Hellabrunn. In den letzten Tagen kamen junge Guanaco, Zebu, Mufflon usw. zur Welt, und heute bescherten einstweilen zwei von den Wildschweinen acht kleine Wildschweinchen. Man kann also jetzt im Tierpark auch „führende Bachen" beobachten, ein Anblick, den man nur selten zu sehen bekommt.

Galerie Paulus. Während des ganzen Monats Mai zeigt die Galerie hauptsächlich Werke aus der Altmünchner Schule, z. B.: H. Bartels, Samberger, Christian Morgenstern, Hengeler, Friedrich Voltz, A. v. Keller, Eduard Schleich, Rudolf Nißl u. a. Die Galerie ist geöffnet von 9—1 und 3—6 Uhr.

Gerichtssaal-Beobachter

Schadenersatzforderungen dürfen nicht vom Lohn abgezogen werden!

Dem Kläger N. waren als Kobaltmagnet-Schleifer von seinem Arbeitgeber 12.54 RM. vom Lohn abgezogen worden, als Schadenersatzforderung seiner Firma, da er einige Magnete falsch zugeschliffen haben soll. Gegen die Einwendungen des Beklagten-Vertreters, N. habe mit Mutwillen diese für den Lautsprecherbau notwendigen Kobaltmagnete so schief geschliffen, daß diese unbrauchbar geworden sind, wehrte sich der Kläger entschieden.

Der Vorsitzende betonte, daß es in diesem Falle gleich sei, inwieweit der Kläger schlecht gearbeitet habe; für jeden Fall liegt eine unrechtmäßige Handlungsweise von Seiten des Arbeitgebers vor, der nicht das Recht hat, Geldabzüge als Schadenersatzforderung an dem Lohne eines Arbeiters vorzunehmen, ohne eine Behauptung oder Beweisführung einer vorsätzlichen Schädigung.

Eine Beweisführung der Beklagtenpartei konnte nicht erbracht werden, weshalb die beklagte Firma durch Gerichtsurteil zur Zahlung der geforderten Lohnsumme innerhalb drei Tagen verurteilt wurde. Eine Widerklage wegen Schadenersatz muß eigens geführt werden.

Einen Vertrag muß man auch lesen!

Es wird immer wieder der gleiche Fehler gemacht: Verträge werden unterschrieben, ohne daß man sie liest, und wenn man dann den Hereinfall erlebt und gerichtlich sein Recht erlangen will, wird man in den meisten Fällen seine Unklugheit als zu spät einsehen und erkennen müssen, durch einen nicht genau gelesenen Vertrag sich selbst aller Rechte beschränkt zu haben.

Als „Hereingefallene" fühlten sich die Hausmeistersehleute Schweitzer, die gegen eine monatliche Entschädigung von 30 RM. und freie Wohnung (zwei Zimmer) dem Juden Julius Kaufmann sich vertraglich verpflichteten, dessen Haus in Ordnung zu halten. Der Vertrag wurde verlesen.

Für einen Schundlohn wurde soviel Arbeit verlangt, daß beide Ehegatten vollauf den Tag über mit Arbeit beschäftigt waren. Außerdem gab es Arbeiten zu verrichten, die nach der Meinung des Klägers eine Sonderbezahlung verdienten. Der Vertrag machte aber eine Forderung des Klägers, der den Vertrag gar nicht durchgelesen hatte, auf Zahlung von 200 Mark nichtig, da er bestimmte, daß Reparaturen durch den Hausmeister kostenlos ausgeführt werden müssen. Da der Kläger einen Vertrag unterschrieben hatte, der ihm jede rechtliche Handgabe nahm, mußte seine Forderung abgewiesen werden.

Dafür trat aber sodann ein Moment ein, der die ganze schäbige Handlungsweise des Juden Kaufmann sonnenklar zeigte: Die Frau des Klägers, die über zwei Jahre als Haushilfe bei K. tätig gewesen war, wurde 24 Tage krank. Kaufmann hat ihr, obwohl er nach der Beitragszahlung der Ortskrankenkassensätze dazu verpflichtet gewesen wäre, für die Dauer ihrer Krankheit den Lohn entzogen.

Diese schofle Handlungsweise rügte auch der Vorsitzende und schlug dann einen Vergleich vor, der Klägerin 20 Mark als Entschädigung zu zahlen. Diesen Vergleich nahm der Jude, da er nicht mehr anders konnte, mit geheuchelter Gönnerhaftigkeit an und zahlte.

Was man erst duldet, kann man später nicht mehr anstreiten!

Als Aushilfskassierin hatte Anna Ch. viel Unglück, denn sie mußte fast immer darauf zahlen. Vier Monate ergänzte sie fehlende Beträge aus ihren eigenen Geldern ohne Wissen ihrer Arbeitgeberin. Aber dann kam ihr Unglück doch auf, und sie duldete es, daß man ihr die fehlende Summe von ihrem Jahreseinkommen abzog. Nunmehr aber, da sie ihre Arbeitsstätte verlassen, wollte sie nachträglich eine Lohnforderung stellen.

Der Vorsitzende klärte die Klägerin auf, daß sie eine nachträgliche Forderung einer Summe, deren Abzug sie zuerst duldete, nicht mehr stellen könne, erwirkte aber von der beklagten Partei für die arme Klägerin eine Entschädigungssumme von 20 Mark, die ihr früherer Arbeitgeber entgegenkommenderweise auch zahlen wird.

Das Recht auf Arbeit.

Die Firma Katzenberger ließ zwei alte Angestellte, die in ihrem Betriebe neuerdings als Betriebsratsmitglieder gewählt worden waren, wegen „Arbeitsmangel" aussetzen. Eine Benachrichtigung der Arbeitsaussetzung wollte später die Firma als Kündigung gelten lassen.

Anderseits hatte die Firma einen jungen Schlosser angestellt, was naturgemäß gegen den vorgebrachten „Arbeitsmangel" sprechen mußte. Gegen die Kündigung ihrer beiden Mitglieder wehrte sich der Betriebsrat, und auch der Vorsitzende erkannte an, daß eine Benachrichtigung wegen Aussetzung der Arbeit durchaus keine Entlassung sein könne, und daß eine Kündigung rechtlich schon deshalb unzulässig sei, da nach der Betriebsratsordnung den Betriebsratsmitgliedern so ohne weiteres nicht gekündigt werden kann.

Gerechterweise sollte man denjenigen Arbeitern, die lange Zeit im Betrieb tätig gewesen, stets zuletzt kündigen, wenn ein Arbeitsmangel wirklich dazu zwingt. Den beiden Klägern wurde durch das Arbeitsgericht das Recht auf Arbeit zuerkannt

Die ungeküßte Eva

Man sollte meinen, die Direktion des Gärtnerplatz-Theaters wäre allmählich am Ende ihrer Weisheit auf der Suche nach zugkräftigen Kassenstücken angelangt. Trotzdem findet sie immer wieder etwas Neues, was den Versuch eines eventuellen kassefüllenden Zugstückes berechtigt erscheinen läßt. So auch jetzt wieder die Erstaufführung einer typischen, dem Berliner Asphaltpflaster entstandenen Operette, als dessen Höhepunkt eine von Erotik strotzende Verführungsszene zu gelten hat, wobei allerdings der aktive Teil jene Gattung Weib ist, die nahezu eine sadistische Wollust dabei empfindet, möglichst viele Männer in ihrem Netze zappeln zu sehen, sich an deren Leidenschaft zu ergötzen, um sich dann selbst darin zu fangen. Es ist gut, daß das Ganze nur nach einer Idee gedichtet ist, denn damit trägt schon die Wahrscheinlichkeit der Handlung den Stempel der Unwahrscheinlichkeit, und zwar insofern, als wohl kein Mann bei seiner Hochzeit, ausgerechnet in unserer Zeit, und noch dazu in einer Großstadt, die Bedingung eingehen würde, auf bestimmte Zeit eine Josephsehe zu führen. Daß es Männer gibt, die darauf eingehen, will diese Operette glaubhaft erscheinen lassen, daß aber die Frau ihre ganzen Verführungskünste aufzuwenden sucht, um den Mann kontraktbrüchig zu machen, das zeigt die ungeküßte Eva in Gestalt der raffiniert gespielten Lori Leux als Gast. Man ist ja schon allerhand gewohnt, was von Berlin kommt, aber diese Dekolletage von unten überschreitet doch die Grenze des Anstandes. Hervorragend in Spiel und Gestalt war auch Paul Heidemann, der andere Gast, ebenso wie die übrigen Mitwirkenden Karl Erhardt-Hardt, Karl König und Lotte Ferry. Die Gesangstexte sind von Martin Knopf in den Grenzen einer sich nicht über den Durchschnitt des Konventionellen erhebenden Musik komponiert. Die musikalische Leitung lag in der bewährten Hand von Eugen Neff, die szenische Leitung hatte Herbert Langhofer, und für die einstudierten Tänze zeichnete Steffie Höfle. Der Beifall war warm und galt auch dem sich vor dem Vorhang zeigenden Komponisten. G. A.

Münchner Konzerte

Eine weitere Veranstaltung der deutschen Kultur, nicht minder künstlerisch wertvoll, war ein Romantikerabend, dem die Pianistin Dorle Schroefl unter Mitwirkung von Marha Reitzel mit Beethovens früherer Komposition, den Eroica-Variationen, und zwei Werken von Chopin, dem Nocturne in c-Moll und der As-Dur-Polonäse, eine besondere Note gab. Als echter Sproß der Meisterklasse Professor Joseph Pembaurs hat sie sich dessen Lehre von der hohen Sittlichkeit im Kunstschaffen zu eigen gemacht; sie vereint die Fähigkeiten der aus dem inneren Erleben gewachsenen Begabung und einer für ihre Jugendlichkeit überraschende reife Klaviertechnik, welch letztere jedoch vollkommen im Dienste des Kunstwerkes steht und darum viel mehr bedeutet und kündet. Bei ihrem heute schon weit über das Normale hinausgehenden Können wird sie eine erfreuliche Erscheinung auf dem Konzertpodium werden. Marha Reitzel sang den Liederzyklus „Frauenliebe und -leben" von Schumann, dessen Romantik dem heutigen Menschen fremd geworden ist. Der Sängerin klangvolle Stimme und ihre dramatische Ausdrucksweise rückten diese Lyrik unserer Zeit näher bei völliger Wahrung des Stils, was den Liedern sehr zum Vorteil gereichte. An Hellmut Fritz hatte sie einen außerordentlich verständnisvollen musikalischen Begleiter, der am Flügel die Gesänge mit dem Zauber anmutigster Lyrismen umwob.

Im Jahre 1909 führte Jacques Dalcroze selbst seine Schülerinnen vor und zeigte seine Methode an Beispielen, die das lebhafteste Interesse hervorriefen; hat er sich auch von Deutschland abgewandt, das seiner Methode eine Heimstätte gegeben, so verbleibt an ihr trotzdem soviel Wertvolles, daß die Berechtigung vorhanden ist, auf dieser Basis weiterzubauen. Mit außerordentlich viel Geschick führt hier Helene Volpp diese musikalisch-rhythmische Schule weiter und zeigte an einem Vorführungsabend an Kindern von 3 bis 15 Jahren die Güte des Systems. Auf musikalischer Grundlage gedeiht das gesteigerte Lebensgefühl am besten, und mit Freudigkeit oblagen die Kinder ihren zum Teil erstaunlichen Leistungen, das Gefühl für Lebensrhythmus ist wach; Gehirngymnastik, für jeden Menschen eine der wichtigsten Errungenschaften, wird durch die Übungen geübt, und jedes Kind müßte dankbar sein, hier Stärkung der körperlichen und geistigen Vervollkommnung zu finden. L. St.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Die Premiere des Lustspiels „... Vater sein dagegen sehr" mit Forster Larrinaga findet in Abänderung des Spielplans am Dienstag, den 6. Mai, abends 8 Uhr, statt. Am Montag, den 5. Mai, gelangt noch einmal die Komödie „Die erste Mrs. Selby" mit Traute Carlsen in der Titelrolle als Abendvorstellung zur Aufführung. Am Sonntag, den 4. Mai, wird nachmittags 4 Uhr das Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr" zu ermäßigten Preisen wiederholt.

Ein antimarxistischer Bühnenverein unter jüdischer Leitung. Wie das — leider! — Heimwehrorgan „Neues Wiener Journal" berichtet, wurde in Wien unter der Ägide der Heimwehr ein „antimarxistischer" unabhängiger Reichsverein der Bühnenangehörigen gegründet. Präsident ist der zionistische Kabarettist Beda Löhner, Vizepräsident der Prager Jude Beda Laxl, der im Krieg als Überläufer tschechischer Legionär war. — Kommentar überflüssig.

„Marionettenbühne München" Von-der-Tann-Straße 2, Telefon-Nr. 42795. Samstag, nachm. 4 Uhr: „Kalif Storch". Sonntag, nachm. 3 Uhr: „Kalif Storch"; abends 8 Uhr: „Die Zaubergeige".

Schlechte Zeiten. Richter (zum Angeklagten): Haben Sie den Einbruch allein verübt oder hatten Sie Helfershelfer? — „Nein, Herr Richter, ich mußt's allein schaffen. Heutzutage kann man sich keinen Gehilfen mehr leisten."

Sport-Beobachter

Internationales 5. Kesselberg-Rennen

14.—15. Juni 1930.

Das durch den Bayerischen Automobil-Klub (A. v. D.) wieder ins Leben gerufene Internationale Kesselberg-Rennen, bekannt aus den Zeiten der Herkomerkonkurrenzen und Prinz-Heinrich-Fahrten, erfährt dieses Jahr am 14. bis 15. Juni seine fünfte Wiederholung. Die Kesselbergstraße in einer der herrlichsten Alpenlandschaften zwischen Kochelsee (601 Meter) und Walchensee (806 Meter) gelegen, ist weniger wegen ihrer Steilheit als wegen ihrer Anlage berühmt; die Kurventechnik ist es, die hier entscheidet und dem Wettbewerb größte Anziehungskraft und höchsten sportlichen Reiz verleiht.

Auch das heurige Internationale Kesselberg-Rennen wird wieder für Touren-, Sport- und Rennwagen ausgeschrieben, mit ihm ist ein Nationales Rennen für Krafträder mit und ohne Seitenwagen verbunden; zugleich kommen die Bayer. Bergmeisterschaft und die Klassenmeisterschaften des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, Landesgruppe Bayern sowie die Klubmeisterschaft des M.C. „Knatternder Gesell" (D.M.V.) zum Austrag. Mit der Veranstaltung ist die herkömmliche Plakettenfahrt verbunden. Auch heuer hat der bekannte Sportgönner Otto Spandel, Nürnberg, einen Goldpokal im Werte von 1000 Mark für den schnellsten Kraftwagenfahrer gestiftet; die weitere Preisdotierung ist ebenfalls der Bedeutung des Rennens angemessen. Die Ausschreibung erscheint demnächst, Interessenten wollen sie anfordern beim Bayer. Automobil-Klub, Sportabteilung, München, Residenzstr. 27/III, Tel. 21 7 32/34.

Für das Training ist am Samstag, 14. Juni, in den ersten Frühstunden die Strecke frei; der Nennungsschluß ist auf 4. bzw. 7. Juni festgelegt.

Sternfahrt des D. T. C. zur Stadt des Minnesängers

Anläßlich der 700-Jahr-Feier des Todestages des größten deutschen Minnesängers, Walter von der Vogelweide, veranstaltet der Deutsche Touring-Club am 30. und 31. August eine Sternfahrt nach Würzburg. Aus ganz Deutschland werden sich Mitglieder des Touring-Clubs im Frankenlande vereinen, um das Gedächtnis des größten deutschen Minnesängers zu ehren. Schon jetzt haben die Vorarbeiten begonnen, und es ist vorauszusehen, daß diese Tage mit zu den größten Ereignissen des Walter-Jahres in Würzburg zählen werden. Der für den 30. August vorgesehene Festabend wird sich würdig den Feiern zu Ehren des unvergleichlich großen Dichters anschließen. Als Erinnerung an die Fahrt wird für die Teilnehmer eine künstlerische Plakette ausgegeben.

*

Aus der Bewegung

Deutscher Frauenorden. Rotes Hakenkreuz. Ortsgruppe Stadtmitte.

Mitgliederversammlung am Freitag, 2. Mai, abends 8 Uhr, im „Ketterl", Obermeierstr. 2. Jede Ordensschwester ist zum Erscheinen verpflichtet. Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Freitag, 2. Mai, abends 8 Uhr, pünktlich Führerbesprechung der Ortsgruppe im Hofbräuhauskeller (Kleiner Saal). Sämtliche Sektionsführer, Schriftführer, Kassierer und Zellenobleute haben zu dieser wichtigen Sitzung zu kommen, die auch die Neueinteilung der Führerschaft Haidhausen bringen wird. Deshalb bitte ich auch die ausscheidenden Funktionäre der Ortsgruppe zu erscheinen. Mitgliederstandslisten und alle Bücher sind mitzubringen.

*

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, den 2. Mai: Sprechabend bei Pg. Semmelmann, Gerner Straße 20. Redner: Pg. Dötsch.

Die Ortsgruppenleitung erwartet von allen Parteimitgliedern und ganz besonders von den Bezirksführern sowie allen Funktionären bestimmtes Erscheinen. Es wird ganz besonders hingewiesen, daß nach Möglichkeit Gäste mitzubringen sind.

Alle Ortsgruppenveranstaltungen, -anordnungen usw. werden im „Völk. Beobachter" bekanntgegeben. Es muß deshalb jeder Parteigenosse unbedingt Abonnent des „Völkischen Beobachter" sein, wenn er über die Bewegung auf dem Laufenden sein will.

Die Ortsgruppenleitung:
Nägel, O.-Gr.-Führer.

*

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 2. Mai, Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller an der Hochstraße. Erscheinen aller Parteigenossen dringend notwendig. Gäste erwünscht!

*

Sektion Innere Stadt.

Montag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Restaurant „Belvedere", Rumfordstraße 17, Pflichtsprechabend mit öffentlicher Versammlung. Pg. K. Fuck spricht über „Mittelständler, Handwerker, Schaffende aller Berufe, das Warenhaus Euer größter Feind".

Es ist Pflicht aller Parteigenossen, pünktlich zu erscheinen. Nichterscheinen muß schriftlich entschuldigt werden. Bringt alle Geschäftsleute mit, bei denen Ihr einkauft, sorgt für zahlreichen Besuch! Zur Deckung der Unkosten 15 Pf. Eintritt.

Ebner, Sektionsführer.

SPIEL-PLAN

Freitag, 2. Mai:

Nationaltheater. „Ein Maskenball". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater. „Die Welt der Enkel". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. Geschlossen.

Münchner Schauspielhaus. „Gefallene Engel". (Gastspiel Carola Neher und Charlotte Schultz.) Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Die ungeküßte Eva". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 3. Mai:

Nationaltheater. „Die Rose vom Liebesgarten". Anfang 7.30 Uhr.

Residenztheater. „Der Kaiser von Amerika". Anfang 8 Uhr.

Prinzregententheater. „Peer Gynt". Anfang 7.30 Uhr.

Münchner Schauspielhaus. „Gefallene Engel". (Gastspiel Carola Neher und Charlotte Schultz.) Anfang 8 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Die ungeküßte Eva". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 2. Mai.

Vorstellung für die Volksbühne: „Herodes und Mariamne". Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 3. Mai.

„Im Tanz durch die Jahrhunderte". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Freitag, 2. Mai:

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 3. Mai.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Liliom". Anfang 8 Uhr.

Neues Stadttheater am Ring: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Carmen". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 3. Mai:

Fremden-Dauerkarte (blaue Farbe) für Koburg-Land, Vorstellung 10, zu kleinen Preisen: „Weekend im Paradies". Anfang 7 Uhr.

Beerdigungen

Am 3. Mai

Ostfriedhof: Mayr Marie, Bezirksgerichtsarztenstochter, 81 J., 9 Uhr (Feuerbestattung). Dr. Hesse Leopold, Generaldirektor, 41 J., 11.30 Uhr (Feuerbestattung). Trattner Jakob, Gastwirt, 51 J., 9.30 Uhr (Feuerbestattung). Kennemann Johann, Dipl.-Ingenieur, 45 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung). Windschiegl Elise, Hausverwalterin, 50 J., 10 Uhr (Feuerbestattung).

Westfriedhof: Maison Sophie, Zuschneidersgattin, 49 J., 3.30 Uhr. Behringer Philipp, ehem. Schneider, 75 J., 3 Uhr.

Südlicher Friedhof: v. Lindermayer Lydia, Ministerialratswitwe, 75 J., kommt nach Nördlingen.

Sendling: Mengele Martin, Viehkommissär, 53 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Weinzierl Johann, Parkettschreiner, 63 J., 3 Uhr. Hasenmeyer Anna, Offiziantenswitwe, 76 J., 2.30 Uhr. Köppel Kunigunde, Gütlerswitwe, 87 J., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Saxinger Max, Spengler, 52 Jahre, 1.30 Uhr. Wallner Anna, Hausbesitzerswitwe, 75 J., 2.30 Uhr. Baumgartner Luise, Oberschaffnersgattin, 68 J., 2 Uhr. Zeichner Walter, Kaufmann, 62 J., 3 Uhr. Biener Mathilde, Lohnschlächterswitwe, 55 J., 3.30 Uhr. Müller Jakob, Zugführer a. D., 63 J., 4 Uhr. Rudolf Gottlieb, Malermeister, 51 J., 2.45 Uhr.

Es ist falsch, meine Herren
wenn Sie meinen, daß ein guter Maßanzug unerschwinglich ist! Bei uns bekommen Sie für
M. 125.-, 145.-
einen Anzug oder Mantel aus deutschem oder englischem Stoff.
J. Tippel, München, Theresienstraße 40
bekannt seit 30 Jahren als gut und billig.

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Alba Motorrad
193 ccm, Viertakt, in best. Zust., m. Licht, kompl. u. fahrbereit, 160 M. zu verk. Näh. Schneider, Manhartstr. 8/I, II. Aufgang. Zu sehen Samstag 2—7

Wo kaufe ich mir meinen
Photo-Apparat?
Bei Bink, weil ich dort die große Auswahl habe und die Preise am niedrigsten sind.
Bink, Fraunhoferstr. 17. München.

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Frühlings-
Hüte, neueste Modelle und Kopien. Modernste Verarbeitung in Form und Material, Stumpen, Stoffe, Borten alle neuen Qualitäten.
Hochelegante
Damenhüte
bestes Material M. 9.60
Augenschleier v. 60 Pf.
Umarbeiten, Fassonieren Mäßige Preise.
Rosenzvet
Theatinerstraße 1.
Hochelegant, chic für wenig Geld
BRAUNE RABATTMARKEN

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628.

Reiseartikel
Lederwaren
Hundesport
Ant. Keller / Sattlerei
MÜNCHEN / Burgstraße 6
gegenüber dem Durchgang zur Ledererstraße.

Such die Welt im Buch
Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München 2 NO 2 Thierschstraße 11

Mitteilung
Den Beweis, daß man gegen Barzahlung und auch gegen kleine Teilzahlungen elegante Anzüge, Sport-Anzüge und Mäntel in nur guten Qualitäten zum Preise von 48.- M. bis 110.- M. enorm billig kauft, sehen Sie jetzt wieder im Spezialgeschäft für Herrenkleidung
St. Balk
Promenade-Straße 15, I. Stock / Ecke Prannerstraße
Kein Laden / Durchgehend von 8 bis 7 Uhr geöffnet

Eis und Schnee in Tropenglut

Ein seltsames Naturereignis in der Hauptstadt Südafrikas – Palmen in glitzernder Schneelandschaft – Das „kalte Feuer“ vom Himmel

Die Hauptstadt Südafrikas **Durban** erlebte vor einiger Zeit ein ebenso ungewöhnliches wie seltsames Schauspiel. Der Tag war tropisch heiß, als nachmittags gegen Geschäftsschluß schwarze Sturmwolken am westlichen Horizont auftraten, die mit rasender Geschwindigkeit herankamen und die Stadt in tiefes Dunkel tauchten. Blaugrelle Blitze, von schwerem Donnerrollen gefolgt, erleuchteten den Horizont und waren die Vorboten des plötzlich einsetzenden Sturmes.

Erst ergoß sich ein tropischer Regen,

der die Straßen sintflutartig überschwemmte, dann kam ein Hagelschauer hernieder, und man hörte ein Trommeln, als ob ein Kavallerieregiment im schärfsten Galopp heranjage. Anfangs waren die Körner klein, dann aber fausten

Hagelstücke in Größe von Tennisbällen

herab, die Stadt und Umgebung in wenigen Minuten mit Eis und Schnee überzogen. In das Getöse des Sturmes vermischte sich das Brechen von Baumzweigen, Fensterscheiben und Dachziegeln. Die Bevölkerung suchte Schutz unter Dächern, Bäumen und Veranden, aber auch hier waren sie vor Verletzungen nicht sicher.

Die Kraftwagenführer ließen ihre Fahrzeuge im Stich und flüchteten in die Häuser, die Straßenbahnen entgleisten, viele Wagen wurden vom Sturm umgeworfen und immer mehr Hagel kam herunter, bis schließlich die Straßen 6 bis 10 Zentimeter hoch mit Eis bedeckt waren.

Als der Sturm seinen Höhepunkt erreicht hatte, folgte als Finale

ein wildes Schneegestöber,

das gewissermaßen den letzten Atemzug darstellte; dann verebbte der Sturm. Er dauerte im ganzen 25 Minuten und verschwand in fast ebensoviel Sekunden. Für kurze Zeit herrschte ein unheimliches Schweigen.

Dann kam die Abrechnung. Kaum ein Gebäude der Stadt blieb unbeschädigt. Von einem großen Teil der Häuser waren die Dächer buchstäblich abgehoben; das Glasdach des Postgebäudes war trotz eingegossener Drahtnetze vollkommen zerstört, und das Wasser der schnell schmelzenden Eismassen ergoß sich in das Innere des Gebäudes.

Nicht anders erging es den Fensterscheiben des Bahnhofs, die sämtlich zerschlagen wurden; auch hier fluteten die Wassermassen auf die Bahnsteige und Plattformen, um sich weiterhin einen Weg bis in die Wartesäle zu bahnen. Beträchtlicher Schaden wurde auch den Hotels zugefügt. Viele Bäume wurden entwurzelt, besonders stark litt das Vieh auf der Weide.

Die Tiere liefen wie unsinnig umher,

rannten gegeneinander und fügten sich auf diese Weise selbst Verletzungen zu. Es wurden soviel Fensterscheiben und Dachziegel zerbrochen, daß die in der Stadt vorhandenen Vorräte kaum für die notwendigsten Ausbesserungen gereicht haben.

Nach Beendigung des Sturmes sah die erstaunte Menschenmenge

eine glitzernde Schneelandschaft vor sich, in der die Palmen wie fremde Eindringlinge erschienen.

Die tropische Atmosphäre war der einer arktischen gewichen. Als sich endlich die Verkehrsfahrzeuge wieder in Bewegung setzten und die Menschen ihr Heim aufsuchten, konnte man Zeuge komischer Situationen sein. Die Kraftwagen schlidderten von Seite zu Seite, die Straßenbahnen gehorchten nicht der Bremse und glitten auf den Schienen entlang, und die Fußgänger schlürften über den Boden.

Manch einer, ungewohnt des Laufens über die verräterische Oberfläche, purzelte und verlor den Halt. Männer und Frauen faßten einander an, doch war ihr Fortbewegen mehr ein sprunghaftes Hüpfen von Laternenpfahl zu Laternenpfahl.

Die Eingeborenen hatte abergläubische Furcht ergriffen,

und sie vermeinten, daß kaltes Feuer vom Himmel falle. Eine Auffassung, die nicht so unnatürlich klingt, denn Eis für längere Zeit auf eine Körperstelle gelegt, verursacht bekanntlich ein dem Brennen ähnliches Gefühl.

Niemand in der Stadt, mit Ausnahme eines alten Zulukriegers, konnte sich besinnen, ein derartiges Naturereignis in Südafrika erlebt zu haben. Dieser wollte im Jahre 1879 ein gleiches Vorkommnis beobachtet haben und führte aus, daß damals schweres Unglück über das Land gekommen sei; er betrachtete auch diesen Naturausbruch als ein ungünstiges Omen.

Das heiße Klima hatte schnell mit Eis und Schnee aufgeräumt. Ein Andenken jedoch hatte der Tornado zurückgelassen: die Straßen waren mit Scherben und Trümmern aller Art besät.

Schn.

Schätze am Meeresgrund

Nicht von versunkenen Goldschiffen und ihren so sagenhaften Schätzen, die am Meeresgrunde liegen, soll hier die Rede sein, sondern von den Muscheln, die jene kostbaren Gebilde in ihren Schalen bergen, die die heiße Sehnsucht so mancher Frau bilden: die **Perlen**. Im Indischen Ozean und an der Ostküste Asiens leben vor allem jene Muscheltiere, denen der Mensch so habgierig nachstellt, um sie ihres kostbaren Inhalts zu berauben.

Jetzt hat man im Persischen Meerbusen Perlmuschelbänke von einer so außerordentlichen Ergiebigkeit entdeckt, daß angeblich tausend Schiffe unterwegs sein sollen, um die wertvolle Beute abzuholen. In zwei Monaten soll man für nicht weniger als fünfzig Millionen Mark Perlen erbeutet haben. Eigentlich ist ja die Perle nur eine krankhafte Substanzabsonderung, die sich um einen eingedrungenen Fremdkörper, ein Sandkörnchen oder einen Eingeweidewurm, im Innern der Muschel herum bildet.

Seit dem grauen Altertum schätzt man die Perle als kostbarsten Schmuck, sie wird häufig höher als der Diamant bewertet. Sagen und Legenden haben sich um Perlen gebildet; so soll z. B. Kleopatra eine der größten jemals gefundenen Perlen bei einem Gastmahl in Weinessig aufgelöst haben und diese Lösung auf die Gesundheit des Antonius getrunken haben! Einem alten Aberglauben zufolge bedeuten Perlen Tränen, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob dies Freudentränen sein sollen!

Neuerdings werden Perlen auch gezüchtet, d. h. man führt auf besonders angelegten Muschelbänken irgendwelche Fremdkörper in die Schalen der Tiere ein und erzeugt so auf künstlichem Wege gewissermaßen naturgewachsene Perlen. Die Unterscheidung dieser im Handel „Zuchtperlen“ genannten Produkte von den wirklich echten Perlen ist auch für gewiegte Kenner häufig sehr schwierig.

Neues vom Walfisch

Über das Leben des größten Säugetieres unserer Erde, des Walfisches, hat man bisher noch sehr wenig gewußt, da seine Beobachtung außerordentlich schwierig ist. Jetzt hat aber das englische Schiff „Discovery“ auf einer eigens zur **Erforschung des Lebens der Walfische in den Südatlantik unternommenen Expedition** manches Neue feststellen können. Danach scheint es, daß der Walfisch durchschnittlich nur 6 Jahre alt wird. Die Paarungszeit erstreckt sich vom Mai bis August. Es wird immer nur ein Junges geboren, das durchschnittlich 7 Meter lang ist. Die Muttertiere gebären in der Regel nur alle zwei Jahre. Die Jungen werden gesäugt, die Walfischmilch enthält weder Zucker noch Eiweiß, dagegen viel Fett und Wasser. Im Alter erreichen die Walfische eine durchschnittliche Länge von 20 Metern.

Bei den Walfischen von Südgeorgien wurde festgestellt, daß sie Ende Herbst über den südlichen Atlantik nach Afrika wandern. Dort kommen die Jungen zur Welt, die in dem warmen Wasser an der afrikanischen Küste rasch wachsen. In den afrikanischen Gewässern scheinen die Walfische wenig oder nichts zu fressen. Im Frühjahr findet die Rückwanderung von Afrika nach Südgeorgien statt, wo dann die Jungen von der Muttermilch entwöhnt werden und die Alten wieder reichliche Nahrung zu sich nehmen.

Dr.

Wie die Fledermäuse fressen

Das Leben der Fledermäuse ist immer noch nicht restlos geklärt. So dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, wie diese Tiere fressen. Der Engländer Oldham hielt eine Bartfledermaus gefangen, die sich daran gewöhnte, Mehlwürmer im Sitzen zu fressen. Hatte nun die Bartfledermaus einen Mehlwurm ergriffen, so steckte sie den Kopf so weit unter den Bauch, daß sie sich wiederholt überschlug.

Um den Grund für dieses sonderbare Verhalten kennenzulernen, wurde sie auf eine freiliegende Glasplatte gesetzt, so daß man sie nun von unten beobachten konnte. Es zeigte sich jetzt, daß das Tier den Schwanz mit der Haut, die ihn einschließt, unter dem Leibe nach vorn bog, wodurch eine Tasche gebildet wurde. In diese Tasche legte sie den Mehlwurm nieder und zerkleinerte ihn sogleich. Diese Art des Fressens hat für die Fledermäuse den Vorteil, daß sie sich, wenn sie einen Käfer oder ein anderes Insekt im Fluge erhascht haben, nicht jedesmal niederzusetzen brauchen, um die ungenießbaren Teile, wie Flügeldecken und Beine, von dem weichen Leib abreißen zu können. Sie stecken vielmehr einfach das Insekt in die Tasche, reißen die harten Teile ab und können nun das übrige verzehren.

War die Fledermaus gesättigt, so hängte sie sich mit einem Fuß an einer vorspringenden Leiste auf, beleckte, während der Kopf nach unten hing, die Zehen des anderen Fußes und glättete nun mit ihm das Pelzwerk ihres Körpers. Darauf spannte sie mit der Nase die Flughaut auseinander und reinigte sie mit der Zunge.

Weiße Indianer

Ein rassenbiologisches Problem

Von Prof. Dr. Sigismund

Alle die Bücher, die die Jugend gierig verschlingt und die von der Schlauheit, Tapferkeit und Ausdauer dieser Söhne der amerikanischen Wildnis schwärmen, reden immer nur von kupferfarbigen Menschen. Um so größer war die Überraschung als vor wenigen Jahren von **weißen Indianern** berichtet wurde, die an der atlantischen Küste Panamas unter dem Stamme der Cunas lebten.

Sie sollten empfindliche weiße Haut und blaue Augen haben — ihr Haar sei flachs- oder strohgelb und feiner gesträhnt als bei den braunen Indianern. Die Anthropologen waren mißtrauisch und behaupteten, es handle sich hier um eine krankhafte Erscheinung, einen vererbbaren und den Mendelschen Regeln unterworfenen Albinismus. Da aber erworbene Eigenschaften sich nach der Entwicklungslehre nicht fortpflanzen, meinen die Rassenforscher, denen ich mich anschließe, daß

diese Indianer wirklich Nachkömmlinge von Weißen

sind. Wie steht es nun damit?

Auf dem ganzen amerikanischen Festland finden sich vom äußersten Norden bis tief in den Süden hin deutliche **Spuren nordischer Blutmischung**. Der Polarforscher Vilhjamur Steffanson stieß unter den Eskimos in Kanada auf blonde Menschen. Ein Zweig der Araukaner, die in Südchile am Ostabhang der Anden hausenden Pehuentschen, glaubt — nach Gerstäcker — gleicher Herkunft mit uns Deutschen zu sein. Ihr Kazike Jenkitruß wird uns geschildert als eine hohe edle Gestalt mit einer fast griechischen Nase, dunklen, ausdrucksvollen Augen und einem Gesicht von hellem Bronzeton.

Ein anderer Stamm der Araukaner, die Boroas auf dem Südufer des Cauten, trägt unverkennbar germanisches Gepräge. Sie haben, was schon die ersten spanischen Conquistatoren 1545 in Erstaunen setzte, helle Hautfarbe, blaue Augen und blonde Haare. Nach der Überlieferung geht ihre Abkunft zurück auf die Mannschaft eines holländischen Dreimasters, der lange vor dem Eindringen der Spanier an jener Küste scheiterte.

Vor kurzem lernten Ingenieure und Arbeiter, die im brasilianischen Staate Para eine Eisenbahn bauten, weiße blondhaarige Eingeborene von sehr kriegerischer Gesinnung kennen, denen man allerdings noch keine genauere Untersuchung widmen konnte.

In Peru sind **Mumien mit hellbraunem Haar** ausgegraben worden.

Die Inkas und die Großen von Peru waren weit heller als das Volk

und wurden deshalb unter den hohen Adel Spaniens aufgenommen, der auf sein „blaues“ (gotisches) Blut stolz war. Auch von nordamerikanischen Indianern hören wir dergleichen. Die einst am Michigan ansässigen — jetzt ausgestorbenen — Menimini hießen wegen ihrer hellen Haut und ihres europäischen Gesichtsschnitts geradezu „**weiße Indianer**“.

Den Mandanen sagte man Ähnlichkeit mit den Weißen nach, zumal den Frauen, die sich durch ihre reinen Züge und ihre braunen, grauen, blauen Augen auszeichneten und deren Haare licht, manchmal von silbrigem Glanz waren. Bei den Dakotas sind die Männer hell und dunkeln erst allmählich bis zu kupferrot nach.

Besonders Bemerkenswertes erfahren wir aus Mittelamerika. Unter den Indianern der „Städte“ (Pueblas) der Maquis, Zunis usw. sind helle Haut, **blaue Augen** und kastanienbraunes Haar keine Seltenheit. Diese Leute leugnen jede Verwandtschaft mit den Weißen und rühmen sich ihres Vollbluts. Die Fürsten und Vornehmen der Azteken waren viel hellhäutiger als ihre Untertanen. Die lichte Färbung des Kaisers Montezuma und seines heldenmütigen Neffen Guauhtomozin fiel den Spaniern auf. Die Prinzen und Prinzessinnen des mexikanischen Herrscherhauses wurden denn auch in den spanischen Adel eingereiht. Der älteste Sohn Montezumas wurde von Karl V. zum Grafen gemacht. Das Geschlecht erlosch 1836 — der letzte Montezuma starb als Verbannter in Neuorleans.

Der weiße

bärtige Sonnengott Quetzalcoatl galt den Azteken als Schöpfer ihrer Kultur,

und das Volk schrieb dem blonden Cortez mit seinen Begleitern göttlichen Ursprung zu.

Schon 1513 war der kühne Balboa, der den abenteuerlichen Zug über die Landenge von Panama wagte und vom Stillen Ozean für den König von Spanien Besitz ergriff, weißen Eingeborenen begegnet. Erst in unseren Tagen wurde aber im Hinterlande von San Blas am Karibischen Meer

ein ganzes Völkchen weißer Indianer entdeckt

und von einem amerikanischen Forscher besucht. Sie stehen auf einer höheren Stufe der Gesittung als alle nomadischen Indianer Nordamerikas. Ihre schöne Sprache enthält Worte, die von indogermanischen Wurzeln abzuleiten sind, z. B. sage: sagen; saki: Sack; witsi: wissen; tukki: tauchen.

Die zweistöckigen Häuser haben schwarze Palmholzwände, die Giebel sind mit Palmstroh gedeckt. Über die dem alten Adel entnommenen Stammeshäuptlinge herrscht ein **König**. Sie haben Richter und eine eigene Polizei mit Amtsgebäuden und Offizieren. Das Privateigentum ist geschützt. In ihren Pflanzungen ziehen sie Kaffee, Kakao, Pisang usw. Der Fischfang wird gepflegt, doch jagen sie nur zu ihrem Vergnügen. Bogen und Blasrohr handhaben sie sehr geschickt.

Von ihren braunen Nachbarn halten sie sich fern.

Ehe zwischen Weißen und Braunen ist verboten.

Kommt sie aber doch vor, so wird dafür gesorgt, daß nur die weißen Sprößlinge, die in der zweiten Generation auftauchen, dem Stamme beitreten. Sie treiben also **Rassenzucht** nach der Farbe wie die alten Inder. Von Gestalt sind die weißen Indianer breiter, massiger, kräftiger als die braunen, ihre Schädel sind länger und höher.

Der Menschenschlag ist fast ganz gleichmäßig: goldgelbes Haar, hellbraune bis bläuliche Augen, reinweiße, sommersprossige Haut, rosa Zahnfleisch. Nie zeigt sich unter ihnen ein echter Albino mit weißem Haar, roten Augen, blauem Zahnfleisch. Sie erinnern an die Schweden.

Daraus ergibt sich, daß diese Indianer der europäischen weißen Rasse angehören. Die zu Anfang erwähnten weißen Cunas, die nur 0,7 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, können ihr Dasein sehr wohl gelegentlichen Mischheiraten verdanken, die vor alters vor dem Erwachen des Rassen- und Farbenbewußtseins stattfanden. Die **Ahnen** der weißen Indianer dürften in vorhistorischer Zeit über die Brücke der Atlantis um 1500 v. Chr. nach Amerika gewandert sein, wo sie die urtümlichen Kulturen geschaffen haben, die man früher nicht zu erklären wußte.

Der Grand Canyon von Arizona

Einer der markantesten Plätze der Erde – Der Schauplatz furchtbarer Indianerkämpfe – Im Blockhaus der Hopi – Noch heute Teile des Gebietes unerforscht

Es gibt wohl kaum etwas Schöneres als in Mußestunden Geographie zu treiben und in Gedanken von einem Punkt der Erde zum andern zu wandern. Bunte Bilder erstehen vor dem geistigen Auge, die mehr oder weniger der Wirklichkeit entsprechen, je nachdem man von einem Lande Beschreibungen gelesen, Vorträge gehört oder Persönliches in diesem erlebt hat.

Man sieht die verschiedenartigsten Völker vor sich, die weiten Steppen Afrikas, die lieblichen Inseln der Südsee, die mächtigen Gebirge und Hochebenen Asiens, die Wüsten Australiens und die Unendlichkeit Amerikas. Aber es gibt Teile unseres Planeten, die der Phantasie und Feder spotten, die nur versteht, der sie gesehen. Es ist das gleiche wie mit einem Wunder, und als solches werden sie auch angesehen.

Zweifellos nimmt der Grand Canyon von Arizona das Recht in Anspruch, zu einem der sieben markantesten Erscheinungen der Erde zu gehören.

Er liegt im Herzen desjenigen Teiles der Staaten, in dem sich die **ältesten geschichtlichen Ereignisse Amerikas** abgespielt haben, wo die Hopi-, Supais- und Navajo-Indianer leben und wirken, deren Mythen und Traditionen in einer Vergangenheit verloren gingen, die vor Beginn der christlichen Zeitrechnung schon alt war.

Hier haben sich bald nach den Entdeckungen der neuen Erdteile die **furchtbaren Indianerkriege** abgespielt, in denen Heldentaten vollbracht wurden, die in den Annalen der Geschichte aller Völker einzig dastehen.

Es ist das Land der unbegrenzten Panoramen;

die flutenden brennenden Sonnenstrahlen bescheinen schneebedeckte Berge mit abgrundtiefen Schluchten, oder weite Ebenen, in denen sich das halbverdorrte, gelbe Gras träge im Winde bewegt. Inmitten dieser Farbenwüsten liegen auch die **versteinerten Waldungen**, deren gewaltige, prähistorische Bäume Amerikas erhabenste und natürlichste Ausstellung bilden.

Die Züge der Santa-Fé-Bahn bringen den Reisenden heutzutage, ob er nun von Chikago oder San Franzisko kommt, schnell und bequem durch die weiten Wüstendistrikte in dieses Gebiet. Eine Zweigbahn führt von der Station Williams in zwei Stunden durch schöne Waldungen hinauf zur Endstation am Grand Canyon, die 2400 Meter hoch liegt.

Hier breitet sich eine Ebene von 1000 und mehr Quadratkilometern aus.

Nur wenige 100 Meter vom Endpunkt der Bahn entfernt, trifft man völlig unvermutet auf einen titanisch klaffenden **Einbruch der Erdkruste**, einem ungeheuren gähnenden Abgrund, dessen Entfernung von Rand zu Rand gemessen bis zu 24 Kilometer beträgt, bei einer Länge von fast 400 Kilometer und schroff abfallenden Tiefe von 2000 Meter.

Der Colorado-Fluß hat in Jahrtausende langer Arbeit die Schlucht herausgemeißelt und eigenartige architektonische Formen erzeugt. Die stehengebliebenen Felsen ragen bis zu 1800 Meter Höhe aus der tiefen Schlucht empor; diese Bergstücke sind wieder in sich zerrissen und zerspült und baden unverschleiert in den Strahlen der heißen Wüstensonne. Die bunten Sandsteinmassen geben die Regenbogenfarben wieder und verursachen

ein unausgesetzt wechselndes Farbenspiel.

Man kann lange Zeit am Rande stehen und in die Unergründlichkeit blicken, machtlos, sich von dem Anblick loszureißen. Wenn die Sonne im Westen zur Neige geht, versinkt der Canyon in mysteriösen purpurnen Schatten, bis die letzten Strahlen die Bergspitzen und Plattformen berühren; dann werfen diese in weichem Glanz unbeschreibliche Schönheit zurück.

Fällt die Dunkelheit hernieder, so erweckt der Mond mit silbernem Licht einzelne Teile zu neuem Leben. Die Sterne glitzern und funkeln in der durchsichtigen klaren Luft, hier und da erscheinen Sternschnuppen, die die Gedanken weit fort zu andern Weltteilen führen; in unheimlicher Stille liegt die Landschaft und träumt von ewiger Ferne.

Das ist der Grand Canyon.

Unmittelbar am Rande steht das El-Tovar-Hotel. Es ist ein **Blockhaus** vornehmsten Stiles und kann 300 Gästen Unterkunft gewähren. Die Hallen und Korridore sind mit indianischen Waffen, Fellen, Decken usw. geschmückt. Von einem schönen freien Dachgarten kann man herrliche Aussicht genießen. Den Namen verdankt es einem spanischen General, der um 1540 diese Gegend aufgesucht hat.

Dicht am Hotel ist in naturgetreuer Wiedergabe

ein Wohnhaus der Hopi-Indianer errichtet.

Die Innenräume sind zu Ausstellungs- und Verkaufszwecken indianischer Handarbeiten verwendet. Das Hotel ist der Mittelpunkt des Lebens und Treibens. Wohlgepflegte Fußwege führen unter stets wechselnder Sicht auf Stunden am Rande des Canyon entlang, teilweise durch Nadelunterholz, teilweise durch Waldungen mit hohem Baumbestand.

Auf gut gebauten Straßen fahren die Autobusse tief in die Wüste hinein oder zu entfernten, besonders schön gelegenen Aussichtspunkten. Der interessanteste Moment ist aber fraglos, wenn die Maultierkolonnen früh morgens ihren Marsch zum Fuß der Schlucht antreten. Das Flußbett ist auf einigen schmalen Pfaden zu erreichen, von denen der Bright Angel's Trail der bekannteste ist.

Der erste Teil führt im Zickzack, an der Seite vertikal abfallend, etwa 1000 Meter in die Tiefe, unterwegs wird ein Tunnel passiert, der herausgehauen werden mußte, um überhängende Felsvorsprünge zu umgehen. Mancher Reiter wird auf dem Wege in die Tiefe schwindelig, es ist dann das beste, die Augen zu schließen, sich ganz den Maultieren zu überlassen, die absolut sicher treten.

Auf halber Höhe befindet sich ein 4 Kilometer breites Hochplateau, auf dem der „Indian Garden“ liegt, eine kleine Ansiedlung mit grünen Bäumen, die den Rastenden Schatten spendet und wo die Tiere getränkt werden können. Der letzte Teil des Abstiegs erfolgt spiralförmig um einen Bergkegel, der die einzigste Zugangsmöglichkeit zur Talsole bietet, da der Fluß sich in nur 2—300 Meter Breite durch senkrecht abfallende Felswände zwängt.

Der Pfad ist bezeichnend genannt mit „The devil's corkscrew“ (des Teufels Korkenzieher). Am Wasser angekommen wird eine Stunde Rast und Picknick gemacht. Das Auge sieht in

ein Labyrinth von Felsen und Felsspalten,

durch die sich der träge Fluß mit etwa 7—8 Kilometer Geschwindigkeit pro Stunde, normalen Wasserstand angenommen, durchschlängelt. Man fragt unwillkürlich, woher er die Kraft nahm, dieses Weltwunder zu erschaffen. Eine Beantwortung gibt die Geologie. Für sie sind Jahrhunderte, mit denen wir rechnen, nur das Ticken einer Uhr, wie wir mit Minuten, so handelt sie mit Äonen, und in solchen Zeitabschnitten ist das Gebilde erstanden.

Der Aufstieg ist bei weitem angenehmer und gegen 6 Uhr abends wird das Hotel wieder erreicht. Mit vollem Recht wird davor gewarnt, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Die Höhenunterschiede sind zu groß, die Pfade zu beschwerlich und die heißen, ungewohnten Sonnenstrahlen bei körperlicher Arbeit zu gefährlich. Es ist auch zu bedenken, daß der Fremde kaum die Wasserstellen weiß, deren Kenntnis bei einem Fußmarsch unerläßlich ist. Es sind schon viele dabei ums Leben gekommen; im Jahre 1911 wurde beispielsweise

ein in einem Mantel gehülltes menschliches Skelett

aufgefunden. Man fand in den Taschen eine vergilbte Zeitung aus dem Jahre 1900. Vermutlich hatte sich der Betreffende verirrt und war verdurstet.

Der Grand Canyon wird zum ersten Male von spanischen Entdeckern im Jahre 1540 erwähnt, die einst ausgezogen waren, um die **vier goldenen Städte** zu suchen. Dann wieder wird er von einem Priester um 1776 erwähnt. Für weitere hundert Jahre blieb der Colorado, ausgenommen von Indianern, unbesucht. In den Jahren 1869 bis 1871 führte Major Powell im Auftrage der Regierung eine Expedition auf dem Fluß aus, die die ersten verläßlichen Nachrichten mitbrachte.

Einzelne Teile des Grand Canyons sind aber heute noch **unerforscht** und es wird noch längerer Zeit bedürfen, um die letzten Schleier, die über diesem Wunderlande liegen, zu lüften.

Schn.

Nordisches Lebensgefühl in Vergangenheit und Gegenwart

Der Schriftsteller Alfred Ed. Frauenfeld sprach in der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene) über dieses Thema und führte aus den Zeiten des reinen und unbestrittenen Nordentums bis in die heutige Zeit des Kampfes um Sein oder Nichtsein nordischen Lebensgefühles.

Wenig Material steht uns zur Erforschung des ältesten Ausdrucks nordischen Lebensgefühles zur Verfügung. Ernst und streng wie die Landschaft ist auch der Mensch. Der Begriff von Vaterland und Volk ist ihm noch fremd. Jeder einzelne ist auf sich selbst gestellt. Er kennt nur die Bindung zur Familie und Sippe. Treue und hohe Sittlichkeit sind ihm nicht Gesetz und Lehre, sie bedeuten ihm innerste Lebensnotwendigkeit. Er braucht nicht Bücher mit seinen Sittengesetzen zu füllen oder sie in Stein zu meißeln, er trägt sie in sich selbst. Bei keiner Rasse nimmt das Weib eine so hohe Stellung ein, es ist der treue Gefährte des Mannes, es folgt ihm als bester Kamerad. Es ist nur Gattin und Mutter, Dirnen gibt es nicht. Nirgends zeigt sich so deutlich wie an diesem Beispiel, wie groß die Bedeutung der Frau für die Höhe einer Rasse in jeder Beziehung ist.

Diese seltene Geschlossenheit des Lebensgefühles ist niemals wieder später erreicht worden. Das von fremdem Geiste entstellte Christentum schien eine neue Lebensauffassung zu bringen. Doch der Norden fand rasch das Echte, Nordische heraus, es formte ja nur in Worte, was er lange schon gedacht und empfunden hatte und er machte sich zu eigen, was seinem Wesen entsprach, das Nordische.

Nach und nach entwickelte sich aber aus dem Zusammentreffen von altnordischem Denken, Christentum und Antike ein neues Lebensgefühl, daß das so oft mißverstandene Mittelalter beherrschte. Gerechtigkeit, Treue und Gottesfurcht beherrschen das Denken und Fühlen. Demut und Tapferkeit zu vereinigen, Gott und der Welt gerecht zu werden, das ist das Streben dieser Menschen. Die gotische Kunstform in seiner **gottnahen Schönheit** ist der Ausdruck jenes Lebensgefühles, das seine besten Verkünder unter den fahrenden Sängern und ritterlichen Dichtern findet.

Die Veränderung der Lebensbedingungen versetzt das ritterliche Ideal in kleinbürgerliche Umgebung. Breite, wuchtige Behäbigkeit, wie sie uns Hans Sachs zeigt, verkörpert diese Zeit. Die Menschen suchten Gott bald in sich, bald in der Natur, aber diese Gottessehnsucht führte sie nicht zur Abkehr von der Welt.

Die Selbstlosigkeit der Forscher und Gelehrten, der hohe Flug der Gedanken und Taten, sie waren der Grund zur deutschen Wiedergeburt. Das schwerfällige, nordische Wesen stößt auf eine südliche Kulturwelle leidenschaftlicher Bewegung. Doch das Nordische setzt sich durch.

Das Aufklärungszeitalter brachte kraftloses, **farbloses Denken**, es entstand der Mode- und Gesellschaftsmensch, der jede Tiefe vermeidet. Spott und Witz haben den Geist besiegt. Es gibt keinen Kampf mehr um die Richtung, sondern nur um einzelne Fragen. Zwei Weltbilder stoßen zusammen, das des Westens und des Nordens. Gott und Vaterland sind verachtete Begriffe, stoffliche Güter wollen die seelischen besiegen. Das nordische Empfinden scheint sich einzig zu konzentrieren in den großen Geistern, die, unverstanden von ihrer Zeit, für die Zukunft leben.

Und doch ringt sich das Nordische durch. Unser Weltkrieg war das beste Beispiel. Er brachte eine genaue Scheidung: Die Norden strömten zur Front: Wo es schwere Gefahren zu bestehen galt, stand bis zum letzten Atemzuge getreu der nordische Mensch, würdig dem Geiste seiner Ahnen.

Die tiefe Erniedrigung des Krieges brachte aber auch den Beginn zu neuem Aufstieg. Tollkühne Bezwingung von Raum und Zeit lassen den nordischen Geist hervortreten. Alle großen Erfindungen der Neuzeit werden von nordischen Menschen gemacht. Nicht um eigenen Nutzen und Vorteil willen geschehen diese Taten, denn deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Und zu keiner Zeit ist die Kluft so deutlich geworden zwischen dem aufwärtsdrängenden, von reinem, selbstlosem Willen beseelten nordischen Geist und dem nur eigenen „Ich“ huldigenden, auf selbstsüchtigen Gewinn abzielenden Streben der breiten Masse. Und der nordische Mensch ist sich bewußt, daß er zugrunde geht, wenn er versucht, mit anderen Lebensgefühlen ein Kompromiß zu schließen, ebenso, wie dies körperlich durch wahllose Rassenmischung geschieht. **Nicht zum Glück** ist der Norden geschaffen, denn das gedeiht nur in den Niederungen, sondern zur **Größe**, zum Führer und Bahnbrecher.

Unheimliche Filmstars

Eine recht unheimliche Gesellschaft findet man in diesen Tagen in den verschiedenen Ateliers der Kulturfilm-Abteilung der Ufa versammelt. Dr. Martin Rikli hat sie von seiner **Film-Expedition aus Tunesien** (Afrika) mitgebracht, um in Neubabelsberg die fehlenden Naheinstellungen der Tier-Szenen aufzunehmen. Ihm gehören die beiden Schakale sowie der Fuchs Mati, der in einem neuen Kulturfilm die Hauptrolle spielen soll.

„Zarzi, das Schakalweibchen, ist ein sehr begabtes Tier“, erzählt Dr. Rikli auf dem Weg ins Atelier. „Sie werden sehen, sie folgt aufs Wort, und weder das Schnurren der Kamera noch die hellen Lampen stören sie. Aber Gabo, ihr Mann, ist ein **Bösewicht**. Er bleibt ausschließlich ein Raubtier und hat absolut kein Filmtalent“.

Das halbe Atelier nimmt eine echt afrikanische Landschaft ein, in deren Mitte ein **Fuchsbau** steht. Mati guckt gerade heraus, wie um zu sehen, ob man wohl einen kleinen Raubzug wagen dürfte. Als er sich wegschleicht, beginnt Zarzis große Szene. Sie soll den Fuchsbau ausplündern. Eine schöne Rolle für einen Schakal, und Zarzi spielt so großartig, mit sichtlicher Freude. Schnuppernd nähert sie sich dem Fuchsbau, und schon würgt sie ein paar feine Bissen hinunter, die der Fuchs für sich zurückgelegt hat.

Aber nicht alles frißt der Schakal. Einen großen Teil **vergräbt er** sich, nach echter Schakalart, in der Nähe des Fuchsbaues, denn gut abgelagertes Fleisch, das schon ein bischen angefault ist, bedeutet für ihn einen besonderen Leckerbissen. Manchmal horcht Zarzi für einen Augenblick in die „Landschaft“ hinaus. Irgend etwas scheint ihr doch nicht ganz geheuer zu sein, und sie macht Miene davonzulaufen.

„Zarzi bleib in Afrika!“, braucht dann Dr. Rikli nur zu rufen, schon hemmt Zarzi die Schritte und spielt die gleiche Szene nocheinmal für ein zweites Negativ, spielt sie genau so, ohne jede Abweichung, was viel heißen will für einen Schakal, der erst wenige Tage beim Film ist.

Wie ein Hund an der Leine läßt sie sich in den kleinen Ufa-Zoo zurückführen und frißt sogleich ihre ganze Gage auf. Ihr Mann Gabo, der Bösewicht, fletscht die Zähne und keift den Wärter an, während Mati etwas schüchtern hinter dem Gitter Platz nimmt. Er weiß natürlich nicht, daß ihm Zarzi die Speisekammer ausgeplündert hat. Offengestanden, es kann ihm auch gleich sein, denn er ist in der Kultur-Abteilung in voller Pension und braucht sich nur während der Film-Aufnahme und im Rahmen seiner Rolle um sein Futter zu kümmern.

Und jetzt verkriecht er sich überhaupt in sein Haus. Er scheint zwar kurbel-, aber nicht pressezahm zu sein. Ebenso wie seine Nachbarin, die **Nasenbärin**, die mich anfiel und biß, als ich sie photographieren wollte. Wie mir erzählt wurde, hat ein Berliner Pressemann sie der Kultur-Abteilung geschenkt.

Außer den Schakalen und der unliebenswürdigen Nasenbärin gibt es noch ein paar recht unheimliche Filmstars bei der Arbeit zu sehen. Da beherbergt Wolfram Junghans z. Z. ein **Tarantelehepaar**, das gerade beim Fressen einer Heuschrecke aufgenommen werden soll. Die Heuschrecke hatte aber wieder ihre Rolle gar nicht studiert und biß dem Tarantelmännchen das linke Hinterbein ab, statt sich auffressen zu lassen, so daß es zu einer unerwarteten Sensations-Aufnahme kam.

Einen Anblick von geradezu grausiger Schönheit bietet die große, sehr giftige **Madagaskarspinne**, auf die der Kameramann Krien sein Objekt richtet. Ihre riesigen Füße, die wie aus Schildpatt geformt wirken, knüpfen gerade das Netz, das sie aus echten Seidenfäden spinnt. Der einzelne Faden ist fest wie Kleiderseide, Junghans zieht daran, um es zu beweisen. Ganz seltsam ist die Zeichnung des Rumpfes, die man im Filmbild sehr deutlich sehen wird. „Wenn Sie diese Lupe nehmen, können Sie auch die prachtvollen Spinnenaugen sehen“, erklärt Junghans mit der echten Verliebtheit, mit der ein Regisseur die Vorzüge und Schönheiten seines Stars preist. Aber ich verzichte. Spinnenaugen sind nicht mein Scharm.

In der Tat eine recht unheimliche Gesellschaft.

Die Kultur der Baumwolle

Alle modernen Seiden- und Kunstseidengewebe vermochten bis heute nicht die Bedeutung der **Baumwolle** im letzten halben Jahrhundert zu verringern, ganz im Gegenteil beweisen die Handelsstatistiken der letzten Jahre einen enormen Mehrverbrauch von Baumwolle in allen Staaten der Welt. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei erwähnt, daß Deutschland z. B. 1927 **täglich** im Durchschnitt um 2 Millionen Mark Rohbaumwolle und um 1.3 Millionen Baumwollgarne und Gewebe eingeführt hat.

Neben dem fernen Osten gilt Amerika als das Haupterzeugungsland der Baumwolle, die bekanntlich nur eine Pflanzenfaser ist. In warmem, feuchtem Klima auf schwerem Boden gedeiht sie am vorzüglichsten. Im April und Mai beginnt die Aussaat und gegen Ende August wird geerntet. Die amerikanischen Südstaaten — Texas, Mississippi, Alabama, Georgia und Oklahoma — verfügen über riesige Baumwollkulturen und bringen die beste Baumwollqualität auf den Markt.

Nur die sogenannten Kapselkäfer können den Pflanzungen gefährlich werden, und trotz aller Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen stellen sich durch diese Insektenplage oft große Verluste ein.

Geerntet wird die Baumwolle von **Negern**, die mit der Hand pflücken und dann die Pflanzen in große Säcke, die man über der Schulter trägt, werfen, um sie dann in großen Körben zu sammeln. Maschinelles Ernten ist aus vielerlei Gründen weder vorteilhaft noch gebräuchlich. Viele Patente wurden bereits praktisch ausprobiert, aber keines entsprach bis heute den Bedürfnissen dieser Pflanze. Das Pflücken mit der Hand hat sich trotz der vielen benötigten Arbeitskräfte und dem Zeitaufwand als weitaus rentabler erwiesen.

Die nächste Aufgabe ist, die Faser von der Saat zu befreien, sie dann zu reinigen und mittels hydraulischer Pressen versandfertig zu machen. Die durch den Entkernungsprozeß freigewordene Saat ist ein bedeutender Handelsartikel und wird zur Herstellung von Speiseölen, Margarine und Seife verwendet. Ölmühlen reinigen vor der Verarbeitung die zurückgebliebene Saat und sondern die ihr anhaftenden Fasern ab, die zur Fabrikation von Kunstseide, Filzen und Nitrozelluloseprodukten Verwendung finden. Die Rückstände sind die als Futtermittel bekannten Ölkuchen und Ölkuchenmehle.

Fachleute prüfen und klassieren die Rohbaumwolle dann, ehe sie zum Verkauf bestimmt wird. Zwei Hauptqualitäten, Länge der Faser sowie Grad und Farbe der Reinheit gelten als Hauptunterscheidungsmerkmale der Rohbaumwolle.

So sortiert und bewertet werden die Ballen zur Verfrachtung abgegeben. Neben **Amerika** ist, wie schon erwähnt, **Indien** zahlenmäßig das nächstbedeutendste Baumwolland. Die ostindische Baumwollpflanzung bleibt aber trotzdem weit hinter der amerikanischen Qualität zurück. Der Hauptabnehmer für ostindische Baumwolle ist Japan, dessen Textilindustrie ständig im Aufblühen begriffen ist. Außerdem baut man Baumwolle auch noch in China, in allen südamerikanischen Ländern und in verschiedenen kleineren Äquatorialgebieten.

Die Hauptbaumwoll-Handelsplätze sind seit Jahrzehnten Neuyork und Liverpool. Von Bedeutung sind auch Alexandrien und Bombay als Hauptumschlaggebiete der Baumwolle. Von lokaler Bedeutung, aber für Deutschland maßgebend ist **Bremen** als Baumwollbörse.

A. B.

Ein Raketenflugzeug verunglückt

Beim Einfliegen der Maschine – Der Flieger Espenlaub leicht verletzt

Bremerhaven, 2. Mai.

Auf dem Bremerhavener Flugplatz ging gestern durch die örtlichen Polizeiorgane die Abnahme des schwanzlosen Raketenflugzeuges des Fliegers Espenlaub vor sich. Die Abnahme an sich ging glatt von statten. Bei dem Einfliegen der Maschine jedoch ging diese aus noch unbekannter Ursache in ihrer Kabine zu Bruch. Espenlaub wurde schwer verletzt. Der Flieger wurde in das St.-Joseph-Hospital geschafft. Der für den nächsten Sonntag geplante Flugtag wird aus diesem Grunde vorläufig verschoben.

Der Düsseldorfer Flieger Espenlaub ist im Jahre 1901 geboren. 1914 lernte er das Tischlerhandwerk. Nach dem Kriege wandte er sich der Fliegerei zu. Nachdem er 1921 zum erstenmal die Rhön besucht hatte, baute er sich 1921–22 selbst ein Sport- und Segelflugzeug. 1923 flog er in ihm eine Strecke von 2 Kilometern. Die erste Höchstleistung stellte er 1924 auf. In 42 Minuten flog er 8 Kilometer und überhöhte die Abflugstelle um 350 Meter. 1927 flog er mit einem Motorflugzeug nach Rositten, hatte jedoch keinen Flugschein. Erst später wurde ihm ein Ersatzflugschein gegeben. Espenlaub hat sich ohne jede Hilfe von außen emporgearbeitet.

Vor nicht zu langer Zeit ist sein Bruder bei einem Probeflug tödlich verunglückt.

Espenlaub nur leicht verletzt.

In dem Flugzeugunglück Espenlaubs wird ergänzend berichtet, daß die Maschine mit drei Raketen ausgerüstet war, die aus der Raketenwerkstatt des Raketenbauers Sander in Wesermünde stammten. Die eine Rakete war mit einer leichten, die beiden anderen mit stärkerer Auftriebskraft versehen. Die Entzündung der dritten Rakete hat allem Anschein nach Espenlaub veranlaßt, das Flugzeug, das sich etwa zehn Meter über dem Boden befand, zu sehr zu drücken, worauf es hart auf die Erde aufsetzte. Der Flieger ist, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, zum Glück nur leicht verletzt. Espenlaub wird in einigen Tagen das Hospital verlassen können.

Freitag früh Start des „Graf Zeppelin" zur Schweizer Sonderfahrt.

Wie der Luftschiffbau mitteilt, ist der Start des „Graf Zeppelin" zu der bestellten Sonderfahrt auf Freitag, vormittags 7.30 Uhr, festgesetzt worden. Die Fahrt führt über die Schweiz.

Unwetter in Norditalien

Rom, 2. Mai.

Aus Viareggio wird gemeldet, daß der Fluß Camaiore infolge der anhaltenden schweren Niederschläge aus den Ufern getreten ist und weite Strecken überschwemmt hat. Einige bedrohte Siedlungen mußten eiligst geräumt werden. Aus Lucca liegen ebenfalls Überschwemmungsmeldungen vor.

Bilder aus dem Matschek-Prozeß

Von Polizisten tagelang geprügelt

Belgrad, 2. Mai.

Im Matschek-Prozeß wurde am Donnerstag das Verhör des Angeklagten Franetitsch beendet. Bernarditsch habe an den vorbereitenden Zusammenkünften nicht teilgenommen. Hadschija, der am Mittwoch Bernarditsch belastet hatte, zog darauf seine Aussagen zurück. Der Angeklagte Kremsi erklärte, er sei unschuldig. Erschütternd waren seine Aussagen über die Mißhandlungen der Agramer Polizei. Er sei nicht bloß vom Polizeidirektor Bedekowitsch und vom General Belimarkowitsch eigenhändig geohrfeigt, sondern

von Polizisten tagelang geprügelt

worden. Sein Körper war ganz schwarz angelaufen und das Fleisch so verschwollen, daß ihm die Nägel von den Fingern und Zehen fielen.

Durch Röntgenuntersuchungen wurde festgestellt, daß sich sein Magen infolge der Mißhandlungen um zehn Zentimeter gesenkt hat.

Bekenntnisse eines afghanischen Räubers

Brigantenromantik des Ostens – Das selige Brautpaar und die seßhafte dicke Witwe
Eine Gefangene und ihre Ehre

Meinen Räuber will ich Suleiman nennen, so schreibt Sirdar Ikbal Ali Schah in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung", obwohl ich weiß, daß er anders heißt. Ich hatte gerade einen Teil des östlichen Afghanistan bereist, den ich hier nicht näher nennen will, war zufällig

in Suleimans Hände gefallen,

und entdeckte bald, daß er einst Sirdar gewesen war und somit zum Adel gehört hatte. Aber von Anfang an verfolgte ihn das Pech. Meiner Ansicht nach fühlte er das Bedürfnis, sich mir gegenüber etwas reinzuwaschen, weil ich zu seinen ehemaligen Standesgenossen gehörte. So erfuhr ich einige Begebenheiten aus seinem Leben, von denen er ursprünglich sicher nichts erzählen wollte. Er wurde eben im Laufe der Unterhaltung ein wenig vertrauensselig und beichtete mehr, als er beabsichtigt hatte.

Suleiman war 27 Jahre alt, als er sein „Geschäft" begann,

nachdem er

als ehrsamer Staatsbürger endgültig Schiffbruch erlitten

hatte. Als ich ihn kennen lernte, betrieb er sein Spitzbubenhandwerk schon ein Vierteljahrhundert lang. Er war besonders stolz auf die Tatsache, daß ihm alle seine Gefangenen ohne Ausnahme Lösegeld eingebracht hatten. Freilich war dem einen oder anderen unter ihnen dabei ein Ohr verloren gegangen oder die Nase aufgeschlitzt worden, weil ihre Freunde sich mit dem Zahlen ein wenig Zeit ließen, aber keiner hatte sein Leben verloren.

Andere dagegen, die sich nicht fangen lassen wollten, waren nicht so glücklich gewesen. Von diesen hatte eine Anzahl ins Gras beißen müssen. „Aber", behauptete Suleimann,

„sie starben alle im ehrlichen Kampf,

und hätten sie gewußt, wie niedrig das von mir geforderte Lösegeld ist, so würden sie keinen Widerstand geleistet haben." Tatsächlich verdankte er es dem niedrigen Lösegelde, daß er immer bezahlt wurde. „Kleiner Nutzen, großer Umsatz" war allem Anschein nach Suleimans Wahlspruch.

Trotzdem konnte er fürchterliche Geschichten genug erzählen. Die vom Bräutigam zeigte ihn dabei am menschlichsten. Ein reicher junger Kaufmann hatte auf der Reise von Kabul her Suleimans Gebiet gekreuzt und war gefangen genommen worden. Der Räuber sandte sofort Nachricht nach der Hauptstadt und forderte von der Mutter des jungen Mannes ein Lösegeld, das sich durchaus in vernünftigen Grenzen hielt. Doch die alte Dame wollte nicht eher zahlen, bis der Sohn in aller Form auf die ihr nicht genehme Braut verzichtete.

Alle Vorhaltungen waren umsonst.

Schließlich ließ Suleiman, der dem jungen Kaufmann recht gab, den Gefangenen laufen und nahm ihm nur das Versprechen ab, das Lösegeld nach seiner Heimkehr selbst zu zahlen.

Der Kaufmann kam glücklich nach Hause, doch nur, um seine Mutter tot zu finden. Er machte sich nun Vorwürfe, weil er den Wünschen der Verstorbenen zuwider gehandelt hatte, und brach mit seiner Braut. Nun kommt das Merkwürdige in dieser Geschichte.

Die betrübte junge Dame lief aus dem väterlichen Hause davon, weil sie ihren Liebsten aufsuchen und umstimmen wollte.

Bei dieser Gelegenheit wurde sie von Suleimans Leuten gefangen

und vor den Räuber gebracht. Der schickte sofort einen Brief an den jungen Kaufmann und verlangte Lösegeld. Der Bräutigam kam selbst. Da aber lehnte Suleiman das Geld ab und brachte es fertig, daß die jungen Leutchen einander versöhnt um den Hals fielen. Schließlich geleitete der Räuber das junge Paar selbst nach Kabul, wo sich Braut und Bräutigam heirateten und glücklich wurden.

Einige der Erinnerungen Suleimans entbehren nicht des Humors.

Die Geschichte mit der dicken Witwe

war die amüsanteste von allen. Diese Dame, die Witwe eines Offiziers, war auf dem Wege nach Kandahar in der Nähe von Suleimans Feste gefangen genommen worden. Leider stellte es sich heraus, daß sie ebenso arm wie dick war. Deshalb weigerte sie sich, auch nur eine Rupie Lösegeld zu zahlen oder ihre Verwandten von ihrer Gefangennahme benachrichtigen zu lassen.

Umsonst erklärte ihr der Räuber, er werde zu äußerster Gewalt greifen müssen, wenn sie ihm nicht den Namen des für die Auslösung in Frage kommenden Verwandten mitteile. Die dicke Dame wollte aber nicht. Im Gegenteil. Sie erklärte zu Suleimans Entsetzen, sie habe gar keine Lust losgekauft zu werden.

Sie hatte sich in den Räuber verliebt und wollte als sein Weib bei ihm bleiben.

Ich erinnere mich noch des drolligen Gesichts, das Suleiman schnitt, als er mir diese schreckliche Geschichte erzählte. Vom Entsetzen gepackt, hatte er der dicken Dame sofort die Freiheit angeboten. Aber sie wollte nicht gehen. Sie erklärte entschieden, sie und Suleiman seien verwandte Seelen, und Allah habe sie ohne Zweifel nur deshalb auf so romantische Weise zusammengebracht, weil das Schicksal sie für einander bestimmte. Schließlich blieb dem armen Suleiman nichts anderes übrig, als die dicke Dame auf ein Pferd binden und in die Zivilisation zurückführen zu lassen.

Aber Schrecken über Schrecken.

Die Witwe kam zurück

und machte Suleiman die Hölle so heiß, daß er sie schließlich mit Geld abfinden mußte. So wurde in diesem Falle der Spieß umgedreht. Als Suleiman mir diese schreckliche Geschichte berichtete, lief ihm der Schweiß über die tiefen Runzeln seines ausdrucksvollen Gesichtes.

Düster waren im Gegensatz zum Vorhergehenden einige Geschichten, die Suleiman mit Kaltblütigkeit wie ganz selbstverständliche Dinge erzählte. Dadurch verlieh er diesen Berichten noch eine viel grauenhaftere Note. Da war zum Beispiel

das schreckliche Erlebnis des Teehändlers,

das die Nacht um uns noch finsterer zu machen schien. Der Mann hatte keine Verwandten, an die er sich mit der Bitte um Lösegeld hätte wenden können. In seiner Angst und Verzweiflung tötete er seine Frau, seinen Bruder und sich selbst, weil er ihnen und sich die Martern ersparen wollte, die er von Suleimans Hand befürchtete. Und dann erzählte mir der Räuber die entsetzliche Geschichte von einem schönen Mädchen. Es hatte sich vor der Gier der Banditen so gefürchtet, daß es sich selbst die Augen ausriß, um nicht mehr begehrenswert zu erscheinen.

Diese und andere Dinge, lustige und traurige, berichtete mir Suleiman, als wir am Lagerfeuer saßen. Sie würden einen starken Band füllen, die Abenteuer dieses afghanischen Rinaldo Rinaldini, der gegen die Reichen Krieg führt, aber zweifellos für die Armen und Bedürftigen ein Herz hat.

Der Antisemitismus in der Schweiz

Was sagt die jüdische Preßzentrale Zürich dazu? – Auslese und Kommentar

(Von unserem Schweizer Berichterstatter.)

Die „Jüdische Preßzentrale Zürich", welche als „Illustriertes Familienblatt" der Schweizer Zionisten erscheint, sieht sich veranlaßt, einige Ergüsse über und gegen den Antisemitismus loszulassen, ohne sich scheinbar darüber klar zu sein, daß das Blatt doch fast ausschließlich nur von Semiten gelesen wird, also eine Art „Aufklärung" nichtsemitischer Kreise gar nicht in Frage kommt.

Die paar Kinobesitzer und sonstigen zum Teil nichtjüdischen Geschäftsinhaber, welche aus — eben geschäftlichen — Prinzipien in dem Blatt inserieren, werden wohl kaum so viel Interesse daran haben, aus den ihnen zugestellten Beleg-Exemplaren die jüdische „Wahr- und Weisheit" in sich aufzunehmen. Man muß sich also unwillkürlich fragen, für wem die gegen den Antisemitismus schreienden „Aufklärungs"spalten, von denen das jüdische „Familienblatt" wimmelt, eigentlich bestimmt sind —?

Die einzig anzunehmende Möglichkeit ist, daß die Aufsätze eine

Entlastung des schlechten Gewissens

bezwecken sollen und die Verschüchterung in den eigenen Reihen, welche infolge des mehr und mehr wachsenden Antisemitismus beklemmende Formen annimmt, etwas zu mildern.

Zunächst berichtet die Zürcher jüdische Preßzentrale in Nr. 587 vom 14. März d. J. auf Seite 2 über einen Plan des russischen Dichters Maxim Gorki, sich mit zwei größeren Forschungsarbeiten über den Antisemitismus zu befassen, in denen er das in seiner Hand befindliche wichtigste Quellenmaterial gegen die Ritualmord-„Lüge" (!) ins Feld führen wolle. Das eine Buch, welches schon in Kürze in dem sich ebenfalls mehr und mehr antisemitisch orientierenden Rußland erscheint, soll die bekannte Beilis-Prozeßgeschichte und die „Blutlügen"-Kampagne, durch welche angeblich der Prozeß künstlich hervorgerufen sei, behandeln. **Gorki soll behauptet haben, daß sich das tatsächliche Material in seinem Besitz befände. Das zweite Werk behandele die**

Geschichte des Antisemitismus

von den ersten judenfeindlichen Regungen bis auf unsere Zeit. Gorki prophezeit in dieser Arbeit „ein Monumentalwerk"! Das Quellenmaterial sei unerschütterlich. (!!!)

Wir sind gespannt, wie diese Unerschütterlichkeit aussieht. Wahrscheinlich braucht Gorki Geld, da er so großartig für die Zionisten plädiert, welche gewiß alles tun werden, diese angesagten „Monumentalwerke geschichtlicher Bedeutung", oder, besser gesagt „jüdisch-propagandistischer" Bedeutung berühmt zu machen. Mit keinem Buch sichert sich der Autor so den pekuniären Erfolg, als wenn er für die Juden schreibt — —

Des weiteren fällt ein Bericht auf, nach welchem der Prinz Greciano von Rumänien, also einem Lande, wo der Antisemitismus ziemlich stark vorherrscht, im Spiegelsaale des Primatialpalais einen Vortrag gehalten hat, in dem er den Antisemitismus bekämpfte, weil er angeblich die „Versöhnung der Staaten" verhindere (!) und den europäischen Frieden gefährde.

Dem Prinz Greciano, der sich zur Zeit zum „Studium der jüdischen Altertümer" in Bratislava befindet, sollte man einmal in die Ohren trompeten, daß nicht der Anti-Semitismus, sondern

der Semitismus den Frieden gefährdet

und daß prinzliche Hoheit nicht mehr weiß, als garnichts! Hoffentlich zeigen ihm die rumänischen Antisemiten bald einmal, von wo aus dem Volkswesen und der Volkseinheit, ja der ganzen Welt Gefahr droht. Wenn der Prinz aber nicht blind ist, wird er wohl schon andere Gründe haben, warum er das Judenvolk verteidigt und dessen Gegner verpönt —

Eine Notiz auf Seite 4 erzählte vom

Antisemitismus in der „Roten Armee".

Es wird da berichtet, daß ein jüdischer Soldat Selbstmord beging, weil er ununterbrochen antisemitischen Verfolgungen seitens seiner Kompaniegenossen ausgesetzt war. Infolge der Zunahme der antisemitischen „Verhetzung" in den Kasernen der Roten Armee sei in Moskau ein „Armee-Seminar zur Bekämpfung des Antisemitismus" begründet worden. Dessen Besuch für jeden Soldaten der Roten Armee im Umfang von fünf Lektionen verpflichte.

Die „Jüdische Preßzentrale Zürich" und ihre Mannen glauben wohl selbst nicht, daß ein solches „Bekämpfungs-Seminar" den immer stärker auch im Sowjetstaat aufkeimenden Antisemitismus tot machen kann. Die Geschichte des russischen Antisemitismus geht noch in das zaristische Zeitalter zurück. Der Sowjetterror ist das einzige, was bisher die Zusammenfassung des russischen Antisemitismus in einer Volksbewegung, wie in Deutschland die nationalsozialistische, verhindert hat. Bricht der Sowjetismus den Hals, kommt die Geburtsstunde einer dem deutschen Nationalsozialismus ähnlichen Weltanschauung auch für Rußland.

Außer den weiteren Meldungen des Semitenblattes über die „Bedrückungen des russischen Judentums" und „Angriffe der russischen Presse auf die ausländischen Juden" findet sich im lokalen Teil ein Artikel über den

Antisemitismus an der Universität Zürich.

Es wird darüber hergezogen, daß im „Schweizerbanner" antisemitische Betrachtungen geführt worden sind, ferner Kampfartikel gegen die Freimaurerei. Die Zeitschrift „Der Zürcher Student" versucht, die Zürcher Studentenschaft vor antisemitischen Anschauungen zu bewahren". Ein gewisser Luchsinger vom „Schweizerbanner" bekommt von dem Studentenblatt folgendes zu hören: „Verschonen Sie uns Akademiker inskünftig von Ihrer Hetze. Unsere Quittung für Ihre Aktiönchen wird sein, Sie zu ignorieren, nachdem wir unsere Meinung kundgetan haben ...."

Ob diese Meinung von der akademischen Mehrheit der Zürcher Universität getragen wird, kann stark bezweifelt werden. Tatsache ist, daß die Zürcher Studentenschaft stark antisemitisch und antifreimaurerisch denkt. Sie sollte sich, vereint mit allen völkisch Gesinnten des Schweizervolkes, das bereits auf diesem Wege gehende Organ „Schweizerbanner" als Sprachrohr, zur Tat aufraffen, das heißt zunächst zur Proklamation der völkischen Idee im Rahmen einer neuen, nationalen Schweizerpartei, die sich geistig und ideell mit dem deutschen Nationalsozialismus unter Adolf Hitler verbindet.

Die Mumie in Blattgold

Neue Funde mit 80 Mumien

London, 2. Mai.

Professor Salim Hassan hat bei seinen Ausgrabungen in der Nähe des aufgedeckten Grabes des Prinzen Rawer ein großes unterirdisches Gewölbe entdeckt, das bisher unbekannt war. In dem Gewölbe wurden vier Gräberreihen mit 80 Mumien vorgefunden, deren Hüllen wertvolle Inschriften aufwiesen. Zwei der Mumien wurden zur genaueren Prüfung aus dem Gewölbe entfernt. Eine derselben war in Blattgold gehüllt.

Die Gefangenen von Columbus ergeben sich

Neuyork, 2. Mai.

Am Mittwoch Abend mußten sich die meuternden Gefangenen der Strafanstalt Columbus bedingungslos übergeben. Bis das zum Teil niedergebrannte Gefängnis wieder instand gesetzt werden wird, werden sie vorläufig in Zelten untergebracht. Mit der Übergabe der Gefangenen wurde die neuntägige Belagerung beendet.

Ultraviolette Strahlen in den Tropen

Bisher nahm man an, daß in den tropischen Ländern die Ultraviolettstrahlung geringer sei als in den gemäßigten Zonen, weil der Photograph in den Tropen trotz des grellen Sonnenlichtes im allgemeinen länger belichten muß als in unseren Breiten. Nach neueren Untersuchungen von Boerma und Brij in Niederländisch-Indien ist aber die Ultraviolettsonnenstrahlung in den Tropen nicht schwächer als in den gemäßigten Zonen.

Der Zigarettenrauch wird untersucht

Die Zusammensetzung des Zigarettenrauches hängt nach Untersuchungen von E. Bogen, abgesehen von der jeweils verwendeten Sorte, in hohem Grade von der Art und der Geschwindigkeit ab, mit der eine Zigarette geraucht wird; auch bestehen beträchtliche Unterschiede in der Zusammensetzung des Rauches, der am brennenden Ende der Zigarette entsteht, und des Rauches, der durch das Mundstück der Zigarette entweicht. Die Menge des Kohlensäuregases am brennenden Ende der Zigarette ist im Verhältnis gering, da hier hinreichend Sauerstoff vorhanden ist und die Verbrennung daher nahezu vollkommen vor sich geht. Der Nikotingehalt des dem brennenden Ende der Zigarette entströmenden Rauches ist, je nach der Geschwindigkeit, mit der die Zigarette geraucht wird, sehr verschieden, bei sehr raschem Rauchen fast gleich null. Beträchtlich ist dagegen der Gehalt an Ammoniak, der an sich genügt, um eine Reizung der Bindehaut der Augen und der Nasenschleimhaut hervorzurufen. Es ergibt sich somit die überraschende Tatsache, daß beim einfachen Abbrennen einer Zigarette weit mehr schädliche Stoffe in die Zimmerluft übergehen als bei ganz raschem Rauchen. Ganz andere Zusammensetzung dagegen zeigt der durch das Mundende der Zigarette entströmende Rauch. Je rascher geraucht wird, desto höher der Gehalt dieses unmittelbar eingeatmeten Rauches an Kohlensäuregas sowie an Nikotin. Bei sehr raschem Rauchen kann beinahe die Hälfte des Nikotingehaltes der Zigarette, der zwischen 1 und 2,5 v. H. schwanken kann, in den durch das Mundstück entweichenden Rauch übergehen.

Schwerer Eisenbahnraub

London, 2. Mai.

Auf der Strecke London—Stratford, ungefähr sechs Kilometer vom Liverpool-Bahnhof entfernt, ist am Donnerstag in einem Abteil 1. Klasse ein Eisenbahnbeamter überfallen worden. Der Verbrecher raubte eine eiserne Kassette mit 120 000 Mark, die zu Lohnzahlungen auf den verschiedenen Stationen dienen sollte. Der Beamte wurde mit schweren Hiebverletzungen bewußtlos aufgefunden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

*

Schweres Unglück bei einem Wohnhausbrand.

In Brachthausen (Kreis Olpe) begrub beim Löschen eines Wohnhausbrandes ein einstürzender Giebel drei Feuerwehrleute. Von den drei Verunglückten, die schwer verletzt geborgen wurden, starb der eine, ein Vater von fünf unmündigen Kindern, bald nach der Bergung.

Trotz Geburtenrückgang kinderreiche Familien

Seit dem Weltkrieg ist auch in Deutschland das Bevölkerungsproblem außerordentlich brennend geworden. Besonders in den Großstädten sinkt die Geburtenziffer in geradezu erschreckender Weise, wobei allerdings die katastrophale Wohnungsnot einen guten Teil der Schuld trägt.

Es gibt aber, Gott sei Dank, noch Gegenden, die mit außerordentlichem Kinderreichtum gesegnet sind. Hierzu gehört Westfalen. Dort hat man die 50 kinderreichsten Familien ermittelt, die zusammen nicht weniger als 900 Kinder aufweisen können! Hiervon sind 458 Knaben und 442 Mädchen, auf jede Familie entfallen also im Durchschnitt 18 Kinder!

Mit dem Motorrad in die Untergrundbahn gestürzt

Zwei Tote geborgen

Berlin, 2. Mai.

In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich am Hermannsplatz in Neukölln ein wohl zum ersten Male vorgekommener Unglücksfall, dem zwei Personen zum Opfer gefallen sind. Ein Motorradfahrer kam in rasender Fahrt den Kottbuser-Damm entlang, überfuhr die Bordschwelle des Bahneinganges, wobei er anscheinend die Gewalt über seine Maschine verlor und stürzte die steinernen Stufen zum Untergrundbahnhof hinunter. In diesem Augenblick strömte eine größere Menschenmenge von dem eben eingelaufenen Zug dem Ausgang zu. Motorrad und Fahrer bildeten im Nu ein Knäuel, aus dem der Motoradfahrer Herbert Müller aus Neukölln und die Buchhalterin Gertrud Buschow nur noch als Leichen geborgen wurden.

Ein furchtbarer Verdacht: Die eigene Frau verbrannt

Knochen in der Asche gefunden

Jena, 2. Mai.

Unter dem dringenden Verdacht, seine 38jährige Ehefrau ermordet, die Leiche zerstückelt und in der Räucherkammer seines Hauses verbrannt zu haben, ist der Landwirt Koppe aus Zwabitz verhaftet worden. Als die Frau, die seit Karfreitag vermißt wurde, verschwunden blieb und sich auf dem Koppeschen Gehöft vom Schornstein ausgehend wiederholt Rauch mit einem ganz eigenartigen Geruch über den Ort verbreitete, schöpfte man Verdacht und verständigte die Polizei. Bei der Untersuchung des Gehöftes kamen in den Überresten eines Feuers Knochen zum Vorschein. Koppe steht außerdem in Verdacht, vor einigen Jahren eine Haushälterin, die ebenfalls spurlos verschwunden war, beseitigt zu haben.

Vergrabene Schätze

Es geht noch immer ein romantischer Zauber aus von dem Gedanken, daß irgendwo, an dem oder jenem Ort, über den achtlos die Füße jetzt Lebender wandeln, von früheren Geschlechtern große Schätze vergraben wurden. Freilich, der Volksmund sagt, daß ein Schatz selten durch Spaten oder Hacke zu beheben sei; dazu brauche es ganz andere Kräfte. Und daher mag es wohl auch kommen, daß an so vielen Plätzen, die als Bewahrer vergrabener Schätze gelten, so häufig erfolglos gegraben wurde.

Im Jahre 1787 wurde aus einem Pavillon des Dresdner Zwingers ein silberner Hirsch im Werte von 36 000 Mark gestohlen. Der Täter, ein Hausbesitzer, Wachotz mit Namen, gestand diesen und noch andere zahlreiche Diebstähle ein, ohne daß jedoch die Behörde auch nur einen Bruchteil der geraubten Schätze zurückerhalten konnte, da Wachotz einen Teil derselben eingeschmolzen, den Rest vergraben hatte.

Als nun Wachotz sich noch während der Verbüßung seiner Haft infolge eines Lungenleidens dem Ende nahe fühlte, äußerte er gegen einen Mitgefangenen in Zwickau, einen Müller, der nach einigen Jahren aus dem Zuchthaus entlassen wurde, er habe den silbernen Hirschen nebst 50 000 Talern klingenden Geldes in der Umgebung Dresdens vergraben. Der Müller solle es ausgraben und mit einem Bruder des Wachotz teilen.

Den Ort beschrieb er folgendermaßen: Linker Hand vom Kannenhenkelweg in der Prießnitz beim Vogelherd, an einer grünen Säule mit einer römischen IV neben einem Lusthaus und einigen hohen Kiefern. Die Kiefern sollten zwölf Fuß von einander entfernt sein.

Der Müller zeigte, vermutlich nach erfolgloser Suche, die Sache der Behörde an, die nun offiziell, aber gleichfalls ohne Erfolg, nachgraben ließ. Darüber starb Wachotz an seinem Lungenübel und die von ihm vergrabenen Schätze harren heute noch ihrer Erlösung.

Der berühmte Chemiker Thurneisser berichtet in seinem, mit großer Sorgfalt angelegtem Verzeichnis verborgener Schätze, daß zu Merseburg am Venusberg, wo die Luppa und Saale zusammenfließen und vor Zeiten ein alter Tempel gestanden habe, „ein ganz gülden Bild, so groß als ein Mensch und der Abgöttin Bildnuß sein soll, darbey viel Bücher der Abgöttin Gesetze zu befinden, wäre zu Zeiten Caroli Magni dort vergraben worden".

Im „Hortus divitiarum" von Georg Aurachen in Straßburg heißt es, daß beim Orte Ellingenrode, unweit Erfurt, im Morgenbrodgrunde „am Wasser hinauf", zwei Steinklüfte seien; an einem sei ein Mönch ausgehauen; da befinde sich ein Loch und darin gediegen Golderz, das Pfund 114 Gulden wert.

Weiter hinauf, neben zwei großen Bäumen, sei ein Haufen Erde oder ein Hügel, darunter ein Stein, und unter diesem Steine befänden sich mehrere Zentner Goldkörner. Ebenso liege bei Wieslau oder Wesela in Böhmen ein großer Schatz von Gold und Silber; neben der Heiligkreuzkirche auf dem Berge sei ein Brunnen mit ausgesetzten Steinen, und unter einem Stein soll sich, nach Ansicht unseres Gewährsmannes, ein Bund von acht Schlüsseln befinden, mit diesen könne man eine, in einem Loche in einer alten Mauer gegenüber dem Brunnen befindliche Eisentüre mit acht Vorlegschlössern öffnen.

Man gelange dann in ein altes Gewölbe, und darin läge der Schatz. Bei Zwickau liege ferner ein alter, verfallener Steinbruch, in welchem gediegenes Golderz sei, das zum Teil allerdings die Venetianer schon weggeholt hätten.

Von einer geradezu schwindelnden Summe Geldes, wenn man bedenkt, daß alles in vollgiltigen Erzen geprägt ist, berichtet uns der Chronist Schramberg in seinem „Verzeichnus, das an Schätzen in Merseburg verborgen seyen: Auf'm Georgenberge unter einer Linde zwei Ellen tief 21 000 Taler, hinter der Kirchen drei Ellen tief 20 000 Taler, in vier Gewölben da, sieben Ellen tief, 500 000 Taler, beim Altar in drei Kästen vier Ellen tief 24 000 Taler, von diesem sieben Schritte entfernt 40 000 Taler; in der Stadtkirche beim Altar an zwei Orten in zwei Kasten 100 000 Taler, in einem Pfeiler 10 000 Taler". — Herzog Christian hat seinerzeit nach diesen Summen suchen lassen, aber die Durchsuchung war trotz aller angewandten Mühe und Arbeit erfolglos.

Im Schlosse zu Annaberg soll die bekannte Mutter Anna, Kurfürstin von Sachsen, Gold und Diamanten in einem Gewölbe untergebracht haben, das zerfallen ist. Nach anderen Quellen soll der Schatz an irgendeiner Stelle des Schloßgartens untergebracht sein. Beim Nachgraben fanden sich auch im ehemaligen Tiergarten vier verschüttete Gewölbe; allein die Schätze wurden nicht gefunden und harren noch ihrer Auferstehung.

Auch das preußische Dorf Berga, eine Stunde von Roßla, soll mit einem riesenhaften Schatze gesegnet sein, und zwar befindet sich dieser unter der auf dem Berge liegenden Kirche in einem Gewölbe, zu dem ein vermauerter Gang führt. Das Ende des Ganges, das unter der ehemaligen Prälatur sein soll, ist bis jetzt noch nicht aufgefunden; der Schatz soll mehrere Tonnen Goldes betragen und zur Zeit Karl V. vergraben worden sein.

Alles in allem also scheint die Schatzgräberei doch eine recht undankbare Aufgabe zu sein; wahrscheinlich mißlingt sie darum, weil man eben die richtige Formel nicht weiß. Wir wollen uns daher lieber an die Weisung Goethes halten, der dem Schatzgräber seiner Ballade folgende Belehrung geben läßt:

„Trinke Mut des reinen Lebens,
Dann verstehst Du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens;
Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste,
Sei Dein künftig Zauberwort.

A. G.

Obergrainau

Versonnen, still und friedlich liegt der kleine Bergfriedhof, bekrönt von dem kecken Kirchtürmlein, dessen frühere schlanke, spitzige Form einer behäbigen Zwiebelform gewichen ist. Mit hellem Glockenschellen zieht eine Herde Almvieh von der Weide herunter ins Dorf, verteilt sich höchst selbständig in Gruppen und Einzeltiere, deren Brüllen beim Suchen nach den weitgeöffneten Stalltüren von allen Seiten widerhallt.

Unverändert und ewig gleich ragen die Berge in den Sommerhimmel, zartrosig färben sich im Abendschein die Zinnen und Türme, die Nadeln und die mächtigen Felsflanken, tiefe, blaue Schatten liegen dazwischen. Draußen vor den schönen Bauernhöfen sitzen die Leute und „heimgarten", Pfeifen glühen, leise plätschert das Gespräch.

Viele Fremde und Gäste dazwischen, hell leuchten die Sommerkleider. In dem idyllischen Bergdörflein ist's auch gut weilen, nah sind die Berge des schneebestäubten Wettersteinmassivs, die Waxensteine locken und reizen den Kletterfreund, Bergseen rundum in märchenhafter Schönheit geben dem Wanderer unverfälschten Genuß und Freude, die nahe Kreuzeckbahn vermittelt in raschem Flug die gewaltige Nähe der steinernen Riesen bei aller Bequemlichkeit, einsame Steige, gut gepflegt und betreut, führen nach allen Seiten hinein in die Wunder des Werdenfelser Landls.

An der mächtigen Tourentafel sind die unterwegsbefindlichen Partien mitsamt den Führern verzeichnet, das Ziel dazu, und drumrum, inmitten des Dorfes, stehen wie heute an lichten, warmen Abenden groß und klein und geben ihren Kommentar dazu.

Wer die Führer kennt, diese prächtigen, wetterfesten und erfahrenen Männer, wer nur einmal mit ihnen zusammen hoch droben in den glatten Mauern gestiegen ist, der weiß, daß das ein einziger Genuß ist, an dem der Fremde lange, lange zehrt. Die Hausbrunnen rauschen, das Laub der Bäume raunt und wispert, leise und kühl fächelt der Wind von der nahen Höllentalklamm herüber ins Dorf, trägt Wiesenduft und Blumengrüße mit sich, aus den hochragenden Tannenmauern röhren die Hirsche, schreit ein Kuckuck.

Der Farbenzauber um die Waxensteinkolosse und die Riffelspitzen wird immer tiefer in den Tönen, Nebelfetzen klettern und gleiten, ziehen hin und her, auf und nieder, silbern steigt der Mond in erhabener Pracht und in gleißendem Licht hinter der Alpspitze hervor, die Sterne flimmern, der Abend weicht der lauen Nacht. Fernab pfeift die Bahn, in den Felswänden bricht sich das langgedehnte Echo, draußen vom nahen Schwesterort Garmisch-Partenkirchen blitzen die Lichtperlen der großen Hotelpaläste in die Abgeschiedenheit des verträumten Bergfriedens.

Es wird still und ruhig in den Bauernhöfen, in den versteckten Villenbesitzen, da und dort leuchten Fensterrahmen in die Frühlingsnacht. Und wenn dem Gast in diesem schönen Erdenwinkel die Füße und die Muskeln schmerzen vom Steigen oder vom Wandern, dann kann er sich mit dem schönen Spruch trösten, der an der Holztäfelung des traulichen Posthotels in Obergrainau zugleich mit einer handsamen Illustration verewigt ist:

Drunten am Waxenstein, im Hotel Post,
ruhen die Haxen aus, vom Krazeln —
Prost!

Ein wichtiger Rat für Nordseebadbesucher.

NK. Immer wieder wird in Nordseebädern gegen die ärztliche Forderung verstoßen, das Baden in der See zeitlich nicht über Gebühr auszudehnen. Jeder spürt zwar unmittelbar, daß das Baden in der stark salzhaltigen Nordsee den gesamten Organismus tiefgreifend beeinflußt; viele Leute aber glauben gleichwohl sich leisten zu können, in derselben Weise hemmungslos passiv-genießerisch sich verhalten zu dürfen, wie etwa im Flußbad.

Ein verhängnisvoller Irrtum! Herzschwache Naturen zumal müssen durchaus Maß halten, wenn sie nicht den Kurerfolg von vorneherein in Frage stellen wollen. Allen Warnungen zum Trotz kommt es immer wieder vor, daß man, statt das Seebad je nach körperlicher Verfassung auf 5–20 Minuten zu beschränken, sich bis zur vollständigen Erschöpfung dem salzigen Element — manchmal stundenlang — hingibt. Abgesehen davon, daß Erquickung und Kräftigung bei solchem Mißbrauch der natürlichen Gaben der Nordsee selbstverständlich ausbleiben, werden dadurch überdies geradezu direkte Gefahren heraufbeschworen.

Es ist schon so: das Nordseewasser ist ein ganz besonderer Saft. Der Kenner weiß die Nordsee als Quelle der Gesundheit und Kraft für sich ungemein wirksam zu machen durch kluge Beherzigung der alten Weisheit: In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Hat der Arzt etwa empfohlen, den Aufenthalt im Nordseewasser nicht über 10 Minuten auszudehnen, so empfiehlt es sich schon, nun aber auch wirklich folgsam zu sein.

Wer in der Nordsee badet, muß auf die Zeit achten. Am Südrand im Nordseebad Wilhelmshaven sind zwei hohe Uhrensäulen mit weithin sichtbarem Zifferblatt aufgestellt worden, die den Badenden auf sehr bequeme Weise die unerläßliche Zeitkontrolle gestatten.

Entgiftung des Leuchtgases.

In neuerer Zeit bemüht man sich, das Leuchtgas zu entgiften, um ihm seine Gefährlichkeit zu nehmen. Es sind schon mancherlei Versuche angestellt worden, die aber bisher noch kein restlos befriedigendes Ergebnis hatten. Interessant ist es, daß man sich bei diesen Versuchen auch die Fähigkeit mancher Bakterien zunutze macht, chemische Umsetzungen von Gasen hervorzurufen. So gelang es Prof. Dr. Lieske, Kohlenoxyd, Methan und Wasserstoff mit Hilfe von Bakterien in Kohlensäure bzw. in Wasser zu verwandeln; auch glückte es, mit bestimmten Bakterien Schwefelwasserstoff in Schwefel und Schwefelsäure zu spalten, oder Kohlenoxyd und Wasserstoff wieder mit Bakterien zu Methan zu vereinigen. Entsprechend der Tatsache nun, daß Leuchtgas als giftigsten und gefährlichsten Bestandteil das Kohlenoxyd enthält, ging man daran, nach Bakterien zu suchen, die das Kohlenoxyd restlos aus dem Leuchtgas entfernen. Solche Bakterien hat man auch gefunden: sie führen das Kohlenoxyd in harmlose Verbindungen über. Ob sich freilich diese Entgiftung des Leuchtgases durch Bakterien praktisch im Großbetrieb durchführen lassen wird, müssen noch weitere Versuche ergeben.

Arbeitslos, mit knurrendem Magen, und dennoch. Sie wissen, warum.

Und um 7 Uhr fährt dann unser Sturm nach. Vorher gab es noch eine kurze Besichtigung durch Oberführer Meschny.

Nach einer halben Stunde Fahrt langen wir in Grathorn an. Antreten! Sturm 4 marschiert durch Neuland. Neugierige Gesichter und ab und zu auch wutverzerrte Fratzen begrüßen uns. Wir aber marschieren und unsere Kampflieder brechen sich an den Häuserwänden. Dann die Versammlung. Unser Gauleiter, Pg. Oberhaidacher, spricht über „Heimatschutz, Judentum, Nationalsozialismus".

Klar und offen sind seine Ausführungen und wiederholt ist auf den Gesichtern der Versammelten Zustimmung zu lesen. Am Schluß starker Beifall. Einige Aussprachredner beweisen, wie notwendig unsere Aufklärung ist. Obf. Meschny und Gauleiter Oberhaidacher entgegnen sachlich und treffend. Dann schließen wir mit einem Kampflied. Fünf Neuaufnahmen sind der erste Erfolg.

Andern Tags. Sonntag. Hinaus geht es wieder. Die Braunhemden stehen wieder auf der uns so lieb gewordenen „Kiste". Voran die liebe „Pullegin". So geht es zur Stadt hinaus. „Wir sind die Sturmkolonnen . . ." tönt es aus vierzig Männerkehlen.

Und dann fliegt Puntigam, Straßgang, Tobelbad an uns vorbei. Wir kommen nach Limbach. Und weiter nach Voitsberg. Absitzen! Wir sind am Ziel. Nun schnell im Saal die Tische und Sessel zurechtgemacht. Werbematerial aufgelegt. Das sind so die ersten Arbeiten. Ein Mann geht unterdessen auf unsere lieben Mitbürger los und verkauft die „Volksstimme".

Langsam kommen die Besucher. Endlich ist der Saal gut gefüllt. Die Versammlung wird eröffnet. Pg. Grasser spricht. Vom Betrug des Marxismus, vom feigen Bürgertum und von unserem fanatischen Kampfe um die deutsche Arbeiterseele. Seine Ausführungen wirken.

Ruhig hören alle zu. Einige Anfragen. Das Interesse wächst. Dann großer Beifall und zum Schluß noch einige Beitritte. Die Arbeit war nicht umsonst! Es folgt eine kurze Mittagspause, bei der mancher S.A.-Kamerad nur sein trockenes Brot zu verzehren hat.

Weiter geht es. Nach Lipizt. Von Haus zu Haus wird unser Werbematerial, unser Programm getragen. Wieder kurze Rast. Dann wieder zurück nach Limbach. Auch dort wieder verteilen wir unsere Zeitungen. Dann Versammlung. Wieder spricht Pg. Grasser von unserem Kampf und unseren Erfolgen. Auch hier Beifall und großes Interesse.

Wieder ist ein Sonntag im Dienst der Idee vorbei. Wieder haben wir für Adolf Hitler ein Stück Boden geebnet, auf daß einst die Saat aufgehe auch in diesen Orten der grünen Steiermark.

Alexander H. Sax,
Sturm 4.

Kampf der S.A.

Unerhörte Terrorakte der hessischen Behörden. – Zwangsgestellung der gesamten Frankfurter S.A. bei einer Propagandafahrt

(Schluß.)

Unterwegs wurden sie jedoch alle von einem großen Polizeiaufgebot angehalten. An manchen Stellen entwickelte sich ein geradezu „kriegerisches" Bild. Zwei Stürme, die vor der festgesetzten Zeit eingetroffen waren, und die der Führer deshalb hatte absitzen lassen, wurden

von einer Bereitschaft Darmstädter Schutzpolizei eingekreist,

während Maschinenpistolenschützen taktisch wichtige Punkte besetzt hatten.

Auf einen S.A.-Mann, der eine Aufnahme von diesen Vorgängen gemacht hatte, stürzten sich ohne vorherige Warnung drei Beamte los und entrissen ihm brutal den Photoapparat, wobei dieser stark beschädigt wurde. Die Wagen mit unseren Leuten wurden alle nach Mümling-Grumbach verbracht.

Hier erschien der Polizeioberinspektor Günther auf der Bildfläche, der nach seinen Angaben von dem hessischen Innenministerium mit der Durchführung der Aktion gegen die Nationalsozialisten beauftragt war. Er forderte den Staf II auf, sofort mit seinen Leuten nach Michelstadt zurückzufahren.

Dieser erklärte ihm, daß er gar nicht daran denke, diesem Verlangen nachzukommen, solange man ihm nicht genau sage, was man den S.A.-Leuten vorwerfe, und solange man nicht die Kosten für diese Rückfahrt sichergestellt habe. Jetzt kam noch ein Hauptmann Horn der Darmstädter Schutzpolizei an. Man entschloß sich nun zu einer anderen Taktik.

Die Wagenführer wurden zusammengerufen und ihnen eröffnet, daß sie sich einer strafbaren Handlung schuldig machten, wenn sie nicht nach Michelstadt zurückfahren wollten, und daß sie eben dann dazu gezwungen würden. Der Staf teilte den Fahrern darauf mit, daß er jedes Fahren unter Abweichung von der vereinbarten Strecke als Vertragsbruch auffasse und die Zahlung der Fahrtkosten ablehnen müsse.

Darauf erklärte sowohl Herr Günther als auch Herr Horn, daß selbstverständlich der Staat die Kosten der Rückfahrt übernehme. Herr Horn versicherte einem Wagenführer wiederholt, daß er ihm als Polizeioffizier und als Privatmann dafür einstehe.

Inzwischen waren die S.A.-Leute von den Wagen abgestiegen. Nun legte die Polizei keinen Wert auf die sofortige Abfahrt. Jetzt erst bequemten sich die Herren dazu, ordnungsgemäß vorzugehen. Dem Staf wurde mitgeteilt, daß der

Befehl zur Zwangsgestellung sämtlicher Leute vorliege

auf Grund der Vorgänge in Michelstadt und daß alle wieder dorthin zur weiteren Untersuchung zurückgebracht werden müßten.

Der Staf legte sofort Beschwerde gegen diese polizeiliche Verfügung ein, setzte nochmals deutlich seinen Standpunkt, daß er sie für unbegründet und ungesetzlich halte, auseinander, und erklärte, daß alle entstehenden Kosten vom Staate übernommen werden müßten. Darauf ließ er seine Leute wieder aufsitzen. Die Wagen wurden nach Michelstadt zurückgebracht.

In einem Schulhofe wurden die Leute zunächst nach Waffen untersucht, zum zweiten Mal an diesem Tage. Nachdem hierbei nichts herausgekommen war, wurden sämtliche Namen festgestellt. Dann erfolgte eine „Gegenüberstellung" mit den Zeugen! Hierbei konnte einem so richtig das geradezu unglaubliche Vorgehen der Polizeibehörde zum Bewußtsein kommen.

Weil 10—20 Reichsbanner- und S.P.D.-Leute die unwahre Behauptung aufstellen, daß sie von den Wagen aus mit Steinen angegriffen wurden, werden 300 unbescholtene deutsche Bürger festgenommen und wie gemeine Verbrecher behandelt.

Dieses Theater wurde bis gegen 10 Uhr fortgesetzt. Alle gesetzlichen Vorschriften wurden glatt übergangen. So hielt man es nicht für nötig, für die Bereitstellung von Essen zu sorgen, obwohl die Festnahme schon früh nachmittags erfolgte. Auf die Vorstellungen des Stafs in dieser Richtung suchten die Beamten sich mit sinnlosen und ganz unhaltbaren Argumenten herauszureden.

Überhaupt ließ die Durchführung der ganzen Aktion eine Unfähigkeit und eine Hilflosigkeit erkennen, die auch den nichtnationalsozialistischen Steuerzahler zu der Frage veranlassen sollte, ob die im Rahmen des Innenministeriums verwendeten Gelder nicht wenigstens ein klein wenig produktiv verwendet werden können.

Schließlich entschloß man sich, nachdem der Staf erklärt hatte, die Leute würden jetzt jede weitere Auskunft verweigern, wenn sie nicht vorher ein Abendessen erhielten, zur Freigabe der Wagen und Freilassung der S.A.-Männer. Infolge dieser Willkürmaßnahmen kamen die Lastwagen

erst gegen 3 Uhr morgens in Frankfurt an.

Deutschen Frontsoldaten und Arbeitern wurde großer Schaden zugefügt. Und um allem die Krone aufzusetzen, wagt es der hessische Innenminister, der Sozialdemokrat Leuschner, auf Grund dieser Ungeheuerlichkeiten auch noch ein Verbot für die Frankfurter S.A. zu konstruieren, wodurch letzterer jedes Auftreten auf hessischem Boden unmöglich gemacht werden soll.

Sie irren sich aber, Herr Leuschner! S.A.-Leute kriegt man mit solchen Mätzchen nicht klein. Und auch der überwiegende Teil der hessischen Bevölkerung denkt sich sein Teil über Ihre „hohe Anordnung". Wir sind keine Hellseher, aber wir alle, die die Fahrt nach Michelstadt mitgemacht haben, raten Ihnen: Sehen Sie sich bei Zeiten nach einer anderen Beschäftigung um! Schon nach den nächsten Wahlen dürfte jemand anderer auf Ihrem warmen Sessel sitzen!

Wege zum gesunden Volkssport

6. Fortsetzung.

Die leichtathletischen volkstümlichen Übungen.

Die beliebtesten aller Leibesübungen sind die leichtathletischen, sie sind die natürlichsten Brauchkünste und umfassen als solche die Bewegungen des Laufens, Springens und Werfens.

Leichtathletik ist gleichsam die letzte körperliche Ausbildungsstufe; ihr wesentliches Merkmal ist die Erziehung zur vollkommenen Körperbeherrschung, durch die allein persönliche Höchstleistungen erzielt werden können.

In ihrem Wesen liegt es also, daß sie erhöhte Anforderungen an den Körper stellt und deshalb eine vorhergegangene systematische und erfolgreiche Körperschulung voraussetzt. Mit anderen Worten: Leichtathletische Übungen haben den Zweck, zunächst einmal den Beweis für die richtige Schulung des Körpers zu erbringen, und dann darüber hinaus dem Übenden zu zeigen, daß gesteigerte Leistung nicht allein durch körperliche Veranlagung zu erreichen ist, sondern durch Fleiß und Ausdauer erkämpft werden muß.

Voraussetzung ist also auch hier, daß die Übungen nicht den Instinkten eines übertriebenen Ehrgeizes, sondern den Forderungen erzieherischer Zweckmäßigkeit dienen.

Richtig betrieben, tragen gerade leichtathletische Übungen zur Stärkung von Willen und Charakter bei und dienen so neben der körperlichen vornehmlich auch der geistigen Ertüchtigung!

Schon eingangs unserer Ausführungen haben wir auf die Notwendigkeit der Leibesübungen hingewiesen, wobei wir davon ausgegangen waren, daß momentan ein anderes, gleichwertiges Erziehungsmittel für die größere Masse unseres Nachwuchses, der die militärische Schulung versagt bleibt, fehlt. Gehen wir nun einen Schritt weiter und denken wir an die praktische Auswertung der durch den Sport erlernten Begriffe und Fähigkeiten, dann wird ohne weiteres klar, daß Leibesübungen, wenn sie einmal Gemeingut des ganzen Volkes sind, immerhin eine segensreiche Vorbereitungsarbeit für das große Endziel verbürgen und in „erlaubten Grenzen" die Wiedererstarkung der deutschen Wehrkraft fördern.

(Fortsetzung folgt.)

Beladen war er mit zwei und einem halben Sack Feldpost für den Kanonier Schmalz, enthaltend Leberwürste, Speck, Uckermärker Sandblatt, Photographien und Briefe. Wir mußten 4 Dutzend Reißnägel aus Drocourt kommen lassen, um die Bilder der strammen Landpomeranzen in den Unterständen zu befestigen.

Dann folgte eine Beschwerde der Feldpost, die sich aber als unverfolgbar erwies, da es keine Bestimmung gibt, die die Korrespondenz drosselt. Mit den Würsten, die gleichmäßig auf die Geschütze verteilt wurden, war die Pflicht zum Lesen und Beantworten der Briefe verknüpft. Die originellsten wurden gesammelt und auch vom Hauptmann genossen, der damit heimlich sogar zu Onkel Hans eilte.

So seht ihr, wie es bei „unseren braven Feldgrauen" zugeht, und, wenn nicht Gerüchte von einer Ablösung der Division und einer Ruhezeit bei Valenciennes herumschwirrten, die beunruhigend sind, weil man sich nichts rechtes darunter vorstellen kann, so wäre der Kommiß zeitweilig schon zu ertragen.

*

Dieses vorstehende Kapitel entnehmen wir dem Kriegsbuch der Feldartillerie „Im Blickfeld des Scherenfernrohrs" von Hans Schmidt-Stölting, erschienen im Verlag Herm. Schlag Nachf., Leipzig, gebunden 6 M., kartoniert 4.50 Mark.

In Form von Kriegsbriefen behandelt dieses neueste Kriegswerk Erlebnisse, Eindrücke und Kämpfe des Feldartilleristen. In lebendigen Farben schildert es den Kampf dieser Waffe in West und Ost und Süd, und wird gerade für unsere Braunhemden, die einst als Artilleristen vier Jahre für Volk und Heimat kämpften, eine Fülle eigener Erinnerung herzaubern. Wir können dieses Werk jedem Kameraden auf das wärmste empfehlen.

Letzte Frage

Von Hans A. Boulander.

Um den Unteroffizier Keil auf Saal 4, Bett Nr. 7, stand es sehr schlecht. Der Stabsarzt hatte heute morgen nur den Kopf geschüttelt und die ergraute Stationsschwester schlich wohl alle Viertelstunde besorgt an das Bett des Operierten, der nun schon seit dreißig Stunden ohne Besinnung lag.

Zwar hatte man gestern noch die Hoffnung, ihn mit künstlicher Ernährung durchzubringen. Aber seit heute nacht wollte das Herz nicht mehr mittun — das Herz. Trotz Kampferspritzen und Kochsalzinfusion.

Es ging aufs letzte mit „Nummer sieben", und mit weher Resignation lauschte die Schwester auf das erlöschende Flackern des Pulses. Ganz leise legte sie die gelbliche Hand des Besinnungslosen wieder unter die Decke zurück.

Draußen war ein strahlender Frühlingstag erstanden. Im Garten des Lazarettes blühten gelbe und rote Ziersträucher, und die Finken und Meisen zwitscherten vor den verhängten Fenstern.

Mit unhörbaren Schritten hatte sich die Schwester zur Türe gewandt, als ein dumpfes Seufzen sie aufschreckte. Das kam vom Bette Nr. 7. Sie wußte es sofort, und nach einer raschen Wendung gewahrte sie, daß der Schwerverletzte den Kopf bewegte und die Augen aufschlug. Schon stand sie auch bei ihm und blickte in seine glasigen Augen.

Sie lächelte ihm zu, ungläubig zwar — denn sie kannte das nur zu gut —, aber liebevoll und sanft wie im Gebet. Großer Gott! Wäre ihm doch noch zu helfen! —

Die Schwester lächelte noch immer. Hilfesuchend klomm der starre Blick des Todwunden an ihrer hohen Gestalt entlang. Und unendlich groß und klar stand das Schicksal dieses Ärmsten vor ihr auf.

Granattreffer vor Verdun. Beide Beine amputiert. Eines ganz oben, das rechte überm Knie. Splitter im Gesäß, im Rücken, im linken Oberarm. Entsetzlicher Blutverlust.

Der Verwundete versuchte, den Kopf zu heben, zitternd vor Schwäche, stöhnend vor Schmerzen. Beruhigend legte sich der Schwester schmale Hand auf seine Stirn. Er begann zu stammeln.

Die Schwester näherte ihr Ohr seinen fiebernden Lippen. Was wollte er nur? Hatte er Durst? — Nein! Er wehrte leise ab. Aber etwas quälte ihn. Eine Frage, wie es schien. Es ließ ihm keine Ruhe. — Ach ja! Jetzt verstand sie ihn: Douaumont. Ob Douaumont gefallen sei?

Keuchend krampfte er seine helle Hand in den Ärmel der Schwester. Ist's auch wahr? Gefallen ist das Fort?

Gott! Er glaubte ihr nicht. Es stand doch in den Zeitungen. Mit ganz großen Buchstaben. Sie ruft es in sein Ohr. Sie schwört es ihm, wie die Mutter dem kranken Kind.

Da geht ein Ruck durch des Sterbenden wunden Leib. Er streckt sich, daß das eiserne Bettgestell klingt.

„Gott — sei — Dank!", haucht er mit letzter Kraft. „Gefall . . . gef . . ." Weiter kommt er nicht mehr. Sein Kopf sinkt zur Seite. — —

Die Schwester schließt ihm die gebrochenen Augen, ihren Tränen nicht wehrend.

Dann läutet sie den diensttuenden Arzt herbei und öffnet das hohe Fenster zu Häupten des Toten. Eine Flut von Licht bricht herein. Weit drin in der Stadt singt die Mittagsglocke in den bläulichen Dunst des Frühlingstags.

Der S.A.-Mann

Nummer 18 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter" — 3. Mai 1930

Der politische Opfergang des Nationalsozialismus und sein Sinn

Von Willi Ritterbusch

Täglich berichtet unsere Presse von dem erschütternden Heroismus unserer Braunhemden, von dem täglichen „politischen Opfergang" des Nationalsozialismus.

Wir wissen, daß ein unsagbar dummes, politisches Spießertum diesen als Ausbruch eines politischen Rowdytums bezeichnet. Vor jenem Spießertum haben wir uns nicht zu rechtfertigen, denn von ihm trennt uns eine Welt politischer Wertung, über die es mit ihm niemals eine Verständigung geben wird. Aber auch in den eigenen Reihen werden noch nicht genügend gefestigte Gemüter die Frage aufwerfen, wozu dieses Draufgängertum, wozu dieses opfervolle Eindringen in Volkskreise, die der Parole: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!", folgen.

Warum nur dieses sinnlose Opfer wertvollsten Menschenmaterials? Ist es nicht sinn- und vernunftwidrig, die Besten dauernder Gefahr der Vernichtung durch jene Elemente auszusetzen?

Sind denn diese entmenschten Bestien, die am Grabe Horst Wessels tobten, dieses Opfer überhaupt wert? — Dieses Untermenschentum gewiß nicht; die wollen wir nicht, um die geht es nicht, denn sie sind ein asoziales Element, das sich bewußt ausschaltet aus der allgemeinen Gesetzmäßigkeit menschlicher Gattung.

Ja, aber um was geht es denn, und wodurch erhält das tägliche Opfer an Leben, Blut und Gesundheit einen Sinn? Was ist der Sinn des politischen Opferganges des Nationalsozialismus?

Das ist eine Gewissensfrage unserer Bewegung überhaupt, und ihre sinnvolle Beantwortung bietet die innere Rechtfertigung unserer Bewegung und unseres Kampfes. Wir werfen diese Frage nicht auf, um uns vor den andern zu rechtfertigen! Wir billigen diesen keine Entscheidung darüber zu. Wir werfen sie vor unserem Gewissen auf, vor unserer innersten Gewißheit und unterwerfen uns nur ihrer Entscheidung.

In einem wissenschaftlichen Aufsatz fand ich beispielhafte Ausführungen, die in mir eine feste Erinnerung hinterließen. Es sei, wurde ungefähr ausgeführt, für die Erhaltung der Gras- oder Laubfrösche, wie man sie wohl auch nennt, unbedingt notwendig, daß jedes einzelne, erwachsene Tier im Frühjahr ins Wasser geht. Aber jedes Tier als Einzelheit setzt sich dabei der Gefahr der Vernichtung aus. Tatsächlich geht auch ein großer Teil dabei zu Grunde.

Sinnvoll und verständlich sei aber dieser unwiderstehliche Trieb des einzelnen Tieres, sich der höchsten Gefahr auszusetzen, niemals vom Standpunkt des Einzeltieres, sondern nur vom Standpunkt der alle Einzeltiere zusammenfassenden Gattung.

Die triebartige Selbstaufgabe des Einzeltieres erhält, von der Art aus betrachtet, den Sinn der Gesetzmäßigkeit. Unter der Voraussetzung aber der absoluten Einzelheitlichkeit des Einzeltieres und seiner Erhaltung, wird diese Selbstaufgabe niemals als Gesetzlichkeit, sondern, wie jedem einsichtig sein wird, als Gesetzwidrigkeit zu bezeichnen sein. Sie wäre und bliebe unter dieser Voraussetzung eine Sinnlosigkeit.

Es wird klar, daß damit aber zugleich an dem innersten Kernpunkt unserer Fragestellung gerührt wird. Vom Standpunkt einer rein individuellen Weltanschauung und aller ihrer Abzweigungen, mögen sie nun Liberalismus, Marxismus, Bolschewismus oder sonstwie heißen, ist die Hingabe des eigenen Selbst, geschweige denn seine Aufgabe für ein „Über-Ich" niemals sinnvoll.

Für die individuelle Welt- und Wertanschauung, deren Wesen darin besteht, daß sie den Menschen in seiner Sonderheit, in seiner Einzelheitlichkeit als unbedingte, absolute Gegebenheit nimmt, ist nur das Handeln wertvoll, das dieser Einzelheit und nur ihr nützt.

In einer Selbstaufgabe kann aber für diese Einzelheitlichkeit, für das Individuum im absoluten Sinne, niemals weder Nutzen noch Wert liegen, denn der Bestand dieser Individualität ist letzte Voraussetzung und letzter Wert, letzter Sinn und letztes Gesetz. Ihre Verneinung durch sich selbst könnte nur als Irrsinn erklärt werden. Eine solche seelische Einstellung wird zwangsläufig alles auf sich nehmen, auch das Unwürdigste, nur, um den eigenen Bestand zu garantieren.

Vom rein individualistischen Standpunkt kann es keine Pflicht gegenüber einem „überindividuellen" geben, also keine soziale oder politische Pflicht. Wäre der einzelne Mensch in seiner Einzigkeit letzte, höchste Bestandseinheit, so wäre ein sinnvolles Erfassen von Sittlichkeit nicht möglich. Worin bestände dann ein sinnvolles Kriterium für Wert und Unwert? Für den Menschen in seiner Einzelheitlichkeit wäre alles „Überpersonelle" wesenloser Schein, phantastische Unwirklichkeit. Es wäre ihm etwas Sinnwidriges, Wertwidriges.

Er konnte nie sinnvoll von menschlicher Gattung, von Staat und Volkstum reden, ohne sich in seiner Einzigkeit zu verneinen. Er muß sie als etwas Wesenloses, seiner individuellen Einzigheit Widersprechendes fassen, ihre Realität und Wirklichkeit leugnen. Für ihn kann das Opfer für und die Hingabe an ein „Über-Dir" weder Sinn noch innere Gesetzlichkeit haben. Das Motiv seines Handelns kann nur das Gesetz seiner „Einzelheitlichkeit" auslösen, und dieses kann nie Bereitschaft zum Opfer sein.

Dem Leser werden jene Stimmen nicht unbekannt sein, die aus ihrer Geisteslage heraus das Opfer unserer Frontsoldaten als die Tat wahnsinniger Idioten bezeichnet haben. Aber auch einen kategorischen Imperativ im Sinne Kants müßten diese Menschen — wenn sie überhaupt die Würde dieses Ausdrucks genießen dürfen — als Wahnsinn und Idiotie deuten.

Für sie ist Sozialität, Staat, Volkstum und Nation überhaupt nicht sinnvoll erfaßbar, noch irgendwie sinnvoll zu deuten, geschweige denn die Hingabe an diese für sie wesenlosen Unwirklichkeiten erdenkbar.

Kurz — von der Voraussetzung der unbedingten Einzelheitlichkeit des Individuums gibt es keine politische, keine soziale Pflicht, gibt es kein sinnvolles Opfer.

Jeder Tieferblickende weiß, daß allein diese Geisteshaltung, allein dieser Geisteszustand die tiefste Ursache aller politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, ethischen, ja jedweder Krise unseres sozialen Daseins ist.

Wir wissen auch, daß diese Krise unseres sozialen Daseins ein seelisches Problem ist, um dessen Lösung wir ringen müssen. Nur die Übertragung jener individualistisch-egoistischen Geisteshaltung in eine seelische Verfassung, die nicht in der absoluten und unbedingten Einzelheit des „Ich" wurzelt, sondern die aus der innersten Gewißheit eines „Über-Dir" als letztem Grundmoment unseres Wesens und des Wesens Mensch überhaupt fließt, kann Lösung, kann Erlösung bringen.

Ist der Mensch schon als biologisches Phänomen nur in allgemeiner Artbestimmtheit erfaßbar, so ist er in demselben Maße als soziales Phänomen nur aus einer übereinzelheitlichen sozialen Sphäre bestimmbar. Nur von dieser überindividuellen Sphäre, von einem Allgemeinen aus, dem eigenes Wesen und eigene Gesetzmäßigkeit eignet, in die sich der einzelne einzugliedern hat, hat er seinen Standpunkt, der immer ein sozial und politisch bezogener sein muß, zu nehmen.

Frühling über Gräbern

Dort, wo die toten Hitlersoldaten,
Die eine meuchelnde Kugel traf,
Ausruhn von ihren tapferen Taten,
Träumend von Deutschland im ewigen Schlaf —

Dort, wo die heiligen Hügel sich heben,
Unter Zypressen und ehrendem Stein,
Breitet der Frühling sein inniges Leben,
Golden durchzittert vom Sonnenschein.

Blumen, gepflanzt von ergriffenen Händen,
Heimischer Wälder lieblicher Flor,
Dankbarer Treue duftende Spenden
Ranken sich blühend ins Blaue empor.

Dort, wo die toten Hitlersoldaten
Friedevoll ruhen vom blutigen Streit,
Wehn schon im Lenzwind versöhnend die Saaten
Einer gesegneten Aufbruchzeit!

Heinrich Anacker.

Lärm bei Loretto

Drocourt-Village, 4. Juli 1915.

In den letzten Tagen haben wir mehr erlebt als in der ganzen Zeit vor Soisson. Ich war als Artilleriebeobachter im Schützengraben und soll überhaupt jetzt vorwiegend zur Verbindung mit der Infanterie verwendet werden. Die Verhältnisse des Infanteriekampfes lernt man dabei ganz gut kennen.

Schon zweimal konnte ich bei feindlichem Angriff erst mit Pistole, dann mit Gewehr und Handgranaten mitarbeiten. Die Stellungen unseres Abschnitts kann ich mit allen Sappen, Maschinengewehren und Minenwerfern auswendig zeichnen.

Die Infanteristen sind sehr kameradschaftlich und nehmen einen auch für voll, sobald man unter ihnen haust. Sonst betrachten sie die „Bumsköppe" immer als halbe Etappe. Es ist ja auch richtig, daß wir im allgemeinen in der Feuerstellung kein Gewehrfeuer kriegen. Auch mit Minenwerfern langt der Feind normalerweise nicht hin.

Dafür haben wir aber häufig den unangenehmen Artilleriebeschuß, wenn es vorn idyllisch ruhig ist. Es war einmal ein Infanterist bei uns, als gerade solch Feuerüberfall einsetzte, und er bekannte offen, daß das doch sehr unangenehm sei, während sie vorn meist nur die leichtesten Marken kriegen und es im Sappenkopf entzückend friedlich ist. Ich habe oft darin gestanden, umgeben vom Gewirr des Drahtverhaus, und gelauscht, wie die schweren Brocken zu unseren Artilleriestellungen hinüberreisten.

Das tut der Franzmann natürlich nicht aus Menschenliebe, daß er die vordersten Gräben schont. Der Grund liegt in derselben Erscheinung, die auch bei uns den meisten Konfliktstoff zwischen Infanterie und unserer Waffe liefert. Man hat leider noch kein Geschütz konstruiert, das Schuß auf Schuß in dasselbe Loch befördern kann. Auch bei genau gleicher Richtung gehen 50 Schuß stets in einem Umkreis um das Ziel, den man „Streuung" nennt.

Dort, wo die beiderseitigen Gräben dicht beieinander liegen, haben wir regelmäßig die Klagen der Infanterie über Kurzschüsse. Wir stehen damit vor der Alternative, diese gelegentlich in Kauf zu nehmen und die Infanterie zwecks Deckung oder zeitweiliger Räumung eines Grabenstückes zu benachrichtigen oder aber überhaupt auf Beschießung der vordersten feindlichen Linie zu verzichten. In ruhigen Perioden wählen beide Gegner gern die letzte Lösung; daher es ganz vorn manchmal wunderbar still ist.

Oft hält natürlich Infanterie die leichten Granaten, die in ihren Graben hauen, irrtümlich für Kurzschüsse. Das kommt, weil man einen leichten Flachbahnschuß, wenn man dicht an der Einschlagstelle steht, überhaupt nicht kommen hört. Dann wird munter behauptet, er sei von hinten gekommen.

Ich erlebte das selbst einmal mit einem Infanterie-Offizier im Annäherungsgraben, also noch weiter hinten, wo ein Kurzschuß tatsächlich unerhört gewesen wäre. Der Schuß war plötzlich da, der Zünder trudelte uns vor die Füße, und er behauptete, er sei deutscher Herkunft. Ich bat ihn, sich einmal den Zünder anzusehen. Er hob ihn auf und ließ ihn sofort wieder fallen, denn der Zünder war noch glühend heiß.

Mit dem Fuße demonstrierte ich ihm dann, daß es einwandfrei ein französischer Brennzünder war, und hatte damit — auf wie lange wohl? — einen Bundesgenossen gewonnen.

Für alle diese Klagen bin ich nun also Prügelknabe. Aber sie lassen es mich nicht entgelten, so lange ich in ihren Gräben sitze. Nur hinten verfechten sie ihre Ansicht heftiger; neulich war wegen eines solchen Falles große Gerichtsverhandlung bei der Division, bei der ganz theatralisch der inkriminierte Ausbläser auf dem Tische stand.

Nun ein friedlicheres Bild! Wir haben, wie bei einer guten Bühne, doppelte Besetzung und lösen in Feuerstellung alle fünf Tage ab. So ist man immer zwischendurch hier hinten. Gestern haben wir das Quartier gewechselt; Drocourt-Mines, die Bergarbeiterkolonie, wurde einem anderen Korps zugeteilt, und so zogen wir nach Drocourt-Village.

Wir haben einen sehr guten Tausch gemacht, haben blendende Quartiere, während dort alles voll von Wanzen war und vor allen Haustüren abends gefährliche Genovevas empfangsbereit standen.

Hier ist unsere Quartierwirtin Madame Banesche, eine bewundernswerte Frau. Sie hat drei hübsche Töchter, die sie eisern bewacht. Sie hat aber auch einen Sohn, der ist Soldat seit der Mobilmachung, und sie hat seit dem Einmarsch der Deutschen nichts von ihm gehört.

Jedesmal, wenn sie uns Kaffee bringt, wenn sie die Betten macht, uns etwas näht, dann sagt sie: „Das ist für meinen Sohn", und sie vertraut darauf, daß der Himmel dafür eine fremde Mutter drüben, jenseits der Linien bewegen möge, für ihren Sohn zu sorgen.

Wir helfen ihr dafür, so gut wir können, hacken Holz und schälen Kartoffeln für die vier Personen mit. Wir wollen ihr wünschen, daß ihr Sohn noch am Leben und nicht im Feuer von Loretto umgekommen ist.

Diesem Wallfahrtsort mißt die Bevölkerung hier ganz wunderbare Kräfte bei. Sie glauben, daß wir nie darüber hinaus vordringen können, und daß wir überhaupt zugrunde gehen, weil

Nur so gewinnt er einen Standpunkt, dessen Sinn Verpflichtung bedeutet. Nur von dem so gewonnenen Standpunkt, der nicht der des Menschen in seiner absoluten Einzelheitlichkeit, sondern der, der ihn in seiner Gliedhaftigkeit bedingenden überpersonellen Ganzheit ist, bekommt das Opfer, das immer und immer wieder gebracht wird, soweit menschliche Geschichte reicht, einen Sinn, ja es wird verpflichtende Gesetzlichkeit.

Und so haben wir unsere Stellung mit der ihr innewohnenden Verpflichtung in unserm Volkstum zu nehmen. Das ist der Sinn des Opfers eines Schlageter, Horst Wessel und der andern vielen; das ist der Sinn des „politischen Opferganges" unserer Bewegung, daß er aus dem innersten Bewußtsein der tiefsten Verpflichtung gegen Volkstum und Nation erwächst.

Nur diese innere Seelenstärke, nur diese bewußte seelische Verfassung macht diesen Opfergang möglich, und die in ihm zum Ausdruck kommende Hingabe an das gemeinsame Volksganze findet in ihr das motivierende Moment. So ist die willige, bewußte Hingabe des eigenen Selbst der hohe Sinn des Opfers, und dieses Opfer ist mit nichten eine sinnwidrige Verneinung seines Selbst.

Nein, es wird — nicht nur in dieser Notzeit, sondern immer und ewig, solange wir um ein „Über-Dir" wissen — die notwendige Bedingung einer positiven Gestaltung, Verwirklichung, Erhaltung und Wiedererringung eines übereinzelheitlichen Volkstums. Unsere politische Verpflichtung lehrt uns daß wir nicht Menschen an sich, nicht unbedingte Individualitäten, sondern bedingte Glieder unserer Nation, Volksgenossen sind.

Und um diesen hohen Sinn in allen zum Bewußtsein zu bringen, ringen wir um die Seele unserer Volksgenossen, ringen wir mit ihnen, um sie in diese seelische Verfassung umzuformen; denn sie allein garantiert den Bestand von Volkstum, Nation und Staat. Und kostet dieser Kampf, zumeist aus Unverstand und Böswilligkeit der andern, Opfer — welcher Kampf forderte sie nicht? —, so sind sie Bestandstücke unserer politischen Verpflichtung.

Aus dieser seelischen Haltung heraus werden wir mit aller Leidenschaft immer und immer wieder gegen jenes Gesetz protestieren, das sich „Gesetz zur Befriedigung des politischen Lebens" nennt, dessen Sinn es aber ist, einen chaotischen Zustand zu verbürgen, solange dieses politische Leben keinerlei Garantie zur Sicherung und ungefährdeten Existenz der Nation und des Volkstums bietet, sondern ein Tollhaus sich gegenseitig befehdender und brachlegender Einzelheitsinteressen — seien sie nun rein individueller, gruppen- oder klassenegoistischer Natur — ist.

Die Norm unserer politischen Verpflichtung weist über diese hinaus, ihr Inhalt ist Sicherung und Bestand der Existenz und Einheit von Volk und Nation.

Das ist des „politischen Opfers" Sinn. Und wem dieser Sinn etwas bedeutet, der wird in dem Wort „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen" nichts von Phrase finden und wird es nicht unnützlich im Munde führen.

Wem diese politische Verpflichtung zum Wesensmoment seines politischen Bewußtseins geworden ist, der wird aussprechen müssen — wie es unser Führer in schlichter Gläubigkeit und Überzeugung tat —, daß sie es ist, die uns zielgläubig macht, weil wir wissen, daß nur eine überindividuelle, übersinnliche und allgemeingültige Gesetzmäßigkeit, eine göttliche Gesetzmäßigkeit, eine Sendung und Berufung in uns wirksam ist und durch uns zur Verwirklichung drängt.

Wie vor Zeiten unser großer deutscher Führer, so steht heute unsere Bewegung vor dem Forum der Geschichte und ruft, ruft inbrünstig und unerschütterlich:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders,
Gott helfe mir. Amen!

Aufbruch und Anbruch

Von **Ludwig Walther Keusner.**

Eine Flut, eine schwere braune Flut — wie eine Notwendigkeit kam sie heran. Menschen, junge, beinahe Knaben noch, Jünglinge und Männer, schlicht und ohne jede Geste, seltsam bewußt, verhaltene Kraft und harter reifer Wille in ihren Gliedern und Zügen, Rhythmus in jedem Schritte, in jeder Bewegung, so strömte es dahin.

Hier war nichts Gewolltes mehr, Organisation und Disziplin, einer Idee untergeordnet, die zur Herrschaft berufen ist. Braune Kolonnen, die nicht das Kleid, sondern ein Inneres eint, das herausleuchtet aus ihren Augen, traumhaft noch und ohne letzte Form, deutsche Zukunft.

Erhobene Arme — wie ein Symbol, diese Gebärde, von ungeheuerer fast religiöser Eindringlichkeit, und man empfindet körperlich geradezu, wie sich diese grüßende, weit hingestreckte Hand eines Tages zum furchtbaren Schlage ballen wird.

Ungezählte Tausende, die begabt sind, zu fühlen, daß Deutschland ein Schicksal hat und die bereit sind, in seinem Geschick unterzugehen.

Menschen, deren Seele den Traum der Nibelungen träumt; Menschen, denen das Leben so unendlich wertvoll ist, daß sie bereit sind, für dieses Leben zu sterben

Ein unbeschreiblicher Adel ist diesen Gesichtern eingeprägt, ein großes Gemeinsames hat alles Gemeine ausgelöscht, eine Hingabe ohnegleichen spricht aus ihnen, — heldische Substanz eines Volkes, das blühen will, bevor es stirbt, und welche blühend zu sterben vermag, damit die Frucht reife. Zwei Millionen Helden auf den Blutäckern dort draußen —, vergebens! Nein, hier zeigt sich, daß die Saat gut war. — — —

Der letzte Parteitag der N.S.D.A.P. gab einer neuen deutschen Position Richtung und Ziel. Nichts konnte ihren Inhalt so klar und scharf umrissen zeichnen als dieses letzte deutsche Aufgebot im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung. Das deutsche Volk fand seinen schicksalhaften Weg; das Volk brach auf, die deutsche Sendung zu erfüllen.

Über den Häuptern marschierender Kolonnen flattern die Fahnen; die Sonnenrune, das Zeichen des Heils auf blutrotem Grunde mahnt und weckt weit durch die Lande. Seine eindringliche Sprache reißt die Sinne und Herzen auf, öffnet die verschütteten Quellen der deutschen Sehnsucht, und macht den Menschen ihre Unfreiheit bewußt. Eine Ahnung dämmert aus den Gründen der deutschen Seele auf; „Deutschland erwache!" hämmert es in sie hinein, ergreift Besitz von ihr und läßt sie nicht mehr los. Das Volksheer wächst mit jedem Schritte, der es dem Ziele näherführt.

Das beispiellose Vordringen der nationalsozialistischen Idee, das ständig wachsende Tempo dieses Fortschrittes findet seine Begründung nicht zuletzt in der Nähe des Ziels. Das deutsche Volk reift der Stunde seiner geschichtlichen Tat entgegen.

Dieser Vorgang gibt dem Geschehen, das unsere Bewegung trägt, jene naturgewollte und darum unbestechliche Konsequenz, die in steter Übereinstimmung mit der unaufhaltsamen geschichtlichen Entwicklung wirkt. Hier ist es nebensächlich, was wir wollen oder nicht wollen; wir gehen den Weg, der in den ungeschriebenen ehernen Gesetzen vorgezeichnet steht; wir gehen ihn, weil wir ihn gehen müssen.

Wenn wir als Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung aus Instinkt und Erkenntnis heraus gleichzeitig zu Trägern großer welt- und entwickelungsgeschichtlicher Gedanken wurden, so nur darum, weil unser Weg richtig ist, und weil die Weltgeschichte dieses Jahrhunderts das Vorzeichen „Deutschland" trägt.

Wir müssen uns klar darüber sein, daß die Erneuerung Deutschlands im letzten Grunde einen welthistorischen Akt darstellt; und daß der Nationalsozialismus als Träger dieser Erneuerung Vollstrecker jener ewigen Gesetze ist, die niemals unwirksam werden, in immer neuen Formen und Gestaltungen durch die Zeiten gehen, und in der Geschichte ihren Niederschlag finden.

Jenes unbekannte Künftige, von dem wir ahnen, was es bringt, weil es uns gehört, hämmert ans Tor der Gegenwart; es wird uns bereit finden zu Tat und Werk.

Im tiefsten Kern der nationalsozialistischen Idee wacht der Funke eines Weltbrandes; vor den Toren des deutschen Jahrhunderts stehen die Heere, die im Anbruch des Dritten Reiches den Anbruch der deutschen Weltherrschaft bezeugen.

Kämpfen

Siegfried Kasche, Soran (N.-L.).

Wenn wir Nationalsozialisten vom Kämpfen sprechen, hält man uns entgegen, das bedeute letzten Endes doch nur Krieg. Die kriegerische Sprengung unserer Ketten lehnt die Masse unserer politischen Gegner von vornherein ab.

Wenn wir nun die selbstverständliche Verpflichtung jedes Volksgenossen zum Waffendienst und zum Einsatz seines Lebens für das Volksganze betonen, so ist damit doch keineswegs der Pflichtenkreis des einzelnen gegenüber dem Ganzen erschöpft. Für uns ist der Kampf nicht allein ein kriegerischer, auf den uns vorzubereiten und zu warten unsere Aufgabe heute ist, sondern erstreckt sich auch auf alle anderen Gebiete des Volkslebens.

Wir betrachten unser Volk und alle seine Lebensäußerungen unter Zugrundelegung unserer Idee. Alles Falsche, Schwache und Kranke müssen wir dabei zu erkennen suchen, um zu wissen, wogegen wir uns zu wenden haben.

Diese Änderungen können wir heute auf dreierlei Art anstreben: durch Umwandelung der einzelnen Volksgenossen, denen wir unsere Idee geben und damit die Fähigkeit und Kraft, sich aus dem Kreise fauler und falscher Vorstellungen zu lösen; durch Änderung der gegebenen Zustände und Verhältnisse heute und letztens durch Eingreifen der Staatsmacht, mit deren Hilfe wir als Gesetzgeber und Staatsleiter das ändern können, was heute unserem Wirkenskreis entzogen ist.

Mittel zu diesem Zweck ist unsere politische Tätigkeit, ihre Waffe heißt: Kampf. Zum Kampf gehören Kräfte!

Wir müssen uns klar sein, daß unsere Gegner in der festen Stellung gegebener Zustände, überlieferter Anschauungen, wirtschaftlicher und staatlicher Machtmittel sich befinden. Dagegen befinden wir uns in den Angriffslinien.

Der Angriff ist aber nur dann stärker als die Verteidigung, wenn seine Träger erfüllt sind von einer belebenden inneren Kraft, die ihnen sicheren Glauben Opfermut und kühnen Willen gibt. Diese Kraft spendet uns unsere Idee.

Wer in dieser Idee die Lehre von dem Ewigkeitswert, dem Recht und der Freiheit unseres Volkes und seiner einzelnen Glieder sieht, Zustände zu schaffen, in denen die Besten frei wirken, bestehen und sich vererben können, der wird den Idealismus in sich aufnehmen,

---

die Kapelle durch Artilleriefeuer vernichtet ist. Ein Geistlicher dagegen ist der Ansicht, daß die Franzosen den Krieg verlieren müssen, weil sich ihre Regierung vom lieben Gott losgesagt hat.

Dies alles wird sich ja demnächst entscheiden. Meine Hauptsorge ist vorläufig die technische Verständigung zwischen meiner Grabenbeobachtung und dem Artilleriestab oder wenigstens den Hauptbeobachtungen.

Mit Telephon geht es nicht, da die Leitung immerzu zerschossen wird. Wir haben es mit Flaggensignalen versucht, aber das geht sehr langsam und ersetzt kein Gespräch. Auch kommt da gerade, wenn etwas los ist, Rauch dazwischen. Nun soll ein Bleikabel gelegt werden. Und ich bin gespannt, ob es dann nicht klappt.

Diese Verbindung ist im Notfall überaus wichtig! Wir kamen neulich in arge Verlegenheit, weil nicht genügend rote Leuchtkugeln da waren. Ich stand gerade mit einem Feldwebel Doil an der Sandsackbarrikade im Hohlweg, als der Posten alarmiert. Einige Franzosen kamen über den Rand geklettert. Man wollte sie näherkommen lassen, aber da stiegen schon andere heraus, es wurde eine ganze Schützenlinie, und nun eröffnete die Infanterie das Feuer.

Sie warfen sich zwar hin, drangen aber doch sprungweise vor, und der Kompanieführer mit der Leuchtpistole schoß zwei rote Kugeln in die Luft als Alarmzeichen für unsere Batterien.

Eine Kugel hatte er nur noch, und ich hatte alle Mühe, ihn zurückzuhalten, daß er nicht auch diese gleich verpulverte, denn wird eine nicht gesehen, werden es auch andere drei nicht.

Zum Glück konnten jetzt auch die beiden Maschinengewehre losrasseln, und als unsere Geschütze bei La Folie Ferme endlich schossen, war die Infanterie im wesentlichen mit der Sache fertig. Einige Handgranaten hatten wir in den Graben bekommen, und auch einige Schützen hatten Kugeln ereilt. Diese Verluste wären bei rechtzeitig einsetzendem Artilleriefeuer sicher zu vermeiden gewesen. Ich kriegte mancherlei zu hören.

Immerhin sprangen im Artilleriefeuer noch einige liegengebliebene Franzosen auf und versuchten, ihren Graben zu erreichen. Die wurden nun einzeln größtenteils abgeschossen und schließlich „vorsichtshalber" auch die im Grase Liegenden noch beschossen, für den Fall, daß sie sich nur tot stellten und bei Dunkelheit zurückkriechen wollten.

Ich schrieb diese Nacht eine geharnischte Meldung und erlangte damit wieder die Gunst des Kompanieführers, der auch seine Ölsardinen mit mir teilte. Durch Meldegänger wurde sie abgeschickt, aber sie konnte sich noch nicht auswirken, da ging es in der Morgendämmerung von neuem los.

Diesmal griffen die Brüder mit Artillerieunterstützung an. Lauter schwarze Gestalten, und wieder war unser Artilleriefeuer nicht da und nicht zu erlangen und nun auch noch die Leuchtpistole verschwunden.

Ich war als Artillerist einfach aufgeworfen, stellte mich neben einen Handgranaten werfenden Gefreiten und suchte seine Wirkung zu verdoppeln; freilich ohne die auch dafür nötige gute Ausbildung. Dann fiel neben mir der Feldwebel Doil, mit dem ich gestern abend noch von den Schönheiten Tirols geschwärmt hatte.

Sein Kopf war plötzlich ab, und ein Kamerad setzte ganz geschäftsmäßig die Mütze auf den Rumpf. Da nahm ich mir sein Gewehr und tat, was ich konnte. Mit einem Karabiner hätte ich vielleicht besser wirken können.

Ich mußte mich, als die Sache ausgetobt hatte, wirklich beschämt entschuldigen, während meine Artillerie nun die Begleitmusik dazu ballerte, wo nichts mehr auszurichten war.

Dies war mein Debut als Artillerie-Verbindungsoffizier. Soweit ich kann, will ich nun dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen unserer und der Hauptkampfwaffe zu verbessern.

*

Feuerstellung bei La Folie, 15. Juli 1915.

Es war ein Höllenlärm gestern abend auf der ganzen Front. Der Feind griff an. Von Arras bis zur Lorettohöhe und opferte wieder eine Unzahl Menschen, nur um das große französische Nationalfest zu feiern. Die Pariser Blätter müssen dazu etwas schreiben können. Aber Erfolge sind es nicht.

Wir stehen hier wirklich günstig, haben wieder kein Feuer in die Batterie bekommen, während andere Batterien Verluste hatten. Unser „Alter" versteht nicht nur Stellungen auszusuchen, sondern er setzt sich auch durch gegenüber anderen Batterien, so daß wir wieder mal die beste haben.

Dafür läßt sich jeder gern einmal von ihm anschnauzen; er ist dabei sehr rabiat, aber nach einer halben Stunde ist der Zorn völlig verraucht und die Sonne der hauptmännischen Gunst scheint wieder der beglückten Batterie.

Bloß die Fahrer haben vor ihm Angst, weil sie ihn weniger aus der Nähe kennen und vor allem in Feuerstellung nur beim Ein- und Ausfahren, und da schnaubt er immer sehr. Aber wenn man mit ihm im Beobachtungsloch sitzt, ist er urgemütlich.

Vimy brannte mal wieder gestern abend; man wundert sich, woran das Feuer dort immer noch Nahrung findet. Schließlich, wie lange

für dieses Ziel sich voll einzusetzen. Wo der Eigennutz vorangeht, folgt Aufgabe des Kampfes bei Befriedigung eigener Wünsche, sind der Bestechung Tür und Tor geöffnet.

Daran sind die Heutigen gescheitert, daß ihre Lehre vom Klassenkampf sich an den Eigennutz, das Neidempfinden gewendet hat. In den Führerstellen des Staates haben sie dann nur an sich zuerst gedacht, Bestechungen haben sich gehäuft und das Volk geht dem Zusammenbruch entgegen. Der Appell an die eigennützigen Triebe des Menschen hat Feigheit, Verkommenheit und Zerrissenheit geschaffen.

Nicht Kampf war der Heutigen Parole, sondern „Mitarbeit“. Man hatte keine Kraft, das Bestehende zu überwinden und etwas Besseres zu bauen. So setzte man sich mit dem Judentum, dem internationalen Kapitalismus, der „bürgerlichen“ liberalen Auffassung an einen Tisch, verhandelte und verhandelte dabei Programm und Volk.

Für uns heißt Kampf: Scheidung der Geister! Nicht Mitarbeit mit dem Bestehenden, sondern Kampf gegen das Bestehende, soweit es faul und falsch ist, und Aufbau des neuen Reiches!

Jeder Nationalsozialist kann wirtschaftlich, kulturell, gesellschaftlich in Lagen kommen, wo er zu entscheiden hat zwischen dem Sichbeugen unter den Willen der anderen oder dem Zerreißen seiner Verbindungen mit diesen. Opfer werden dabei fallen.

Der eine wird brotlos, der andere bleibt in seiner Laufbahn zurück, dem Dritten kostet es eine sogenannte „gesellschaftliche“ Stellung. Ein Nationalsozialist trägt als Ersatz in sich die Idee und den Glauben, der ihm sagt, daß einst über alle Opfer hinweg die Freiheit erblühen wird. Diese werden ihm in jeder Lage Richtschnur seines Handelns sein.

Kampf ist in jedem Falle Bruch mit dem Falschen, Ablehnen der Mitarbeit mit Trägern der zerstörenden Kräfte, Belehrung der anderen über die eigene Idee und deren Verteidigung gegen anderer Angriff. In diesem Kampf müssen wir absolut zum Angreifer werden, den Gegnern das Gesetz des Handelns vorschreiben. Zu diesem Kampf gehören ebensogute Kräfte wie zum kriegerischen. In diesem Kampf fallen ebenso Opfer, Opfer für unser Deutschland.

Deshalb möge jeder Nationalsozialist seine Kräfte spannen und angreifen, was in seinem Wirkungsbereich liegt und zu ändern ist. Unsere Idee gibt uns die Kraft dazu, verpflichtet uns zum Schaffen. Wenn nirgend dem einzelnen Dinge erscheinen, gegen die er wirken kann, eines ist ihm immer möglich:

Anderen Volksgenossen unsere Idee mitzuteilen, ihnen unseren deutschen Glauben einzuhämmern, daß sie dem faulen Bestehenden entsagen.

In den Menschen schaffen wir Bausteine unseres Reiches.

Braunhemden unterwegs!

Die Berliner S. A. II in Mecklenburg

„. . . Die Sturmf. melden bis . . . Abfahrtsort, Zeit, Stärken sowie die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen.“

Zweimal schon hatte die Mecklenburgfahrt verschoben werden müssen. Es war aber für die S.A. gewonnene Zeit, denn jeder Teilnehmer, und das sollten alle sein, mußte vier Mark aufbringen, ein Betrag, der bei der hohen Arbeitslosenzahl außerordentlich ins Gewicht fiel.

Der Sturm war in den letzten Tagen, nach harten Kämpfen mit der geschäftstüchtigen Zeugmeisterei-Ost, eingekleidet worden. Die Affen waren gepackt, das Lederzeug geputzt. Alles war marschbereit.

Die Trupps sammelten sich an verschiedenen Punkten, die aus Sicherheitsgründen erst am Abend vorher bekannt gegeben wurden. Von dort aus wurden sie in kleinen Gruppen zu den Lkw.-Zügen gebracht, die wiederum in der nur den SAF. bekannten Nähe standen. Das Propagandamaterial und die Affen verschwanden unter den Bänken, die S.A unter den Planen.

Trotzdem das Demonstrationsverbot aufgehoben war, wurde getarnt gefahren, denn wir wollten ja auf die Höfe mecklenburgischer Bauern, und nicht der „J. A.“ Planmäßig trafen sich die beiden Züge des Sturmes, die Truf meldeten die Stärke: 140 Mann!

Dann beginnt die Fahrt durch die nördlichen Vororte, Richtung Oranienburg. Dort stand die Kraftfahrstaffel, die zum ersten Male bei einem größeren Ausmarsch der S.A. eingesetzt wurde. Sie wird sehr vieles aus dieser Fahrt gelernt haben!

Fein rieselte der Regen. Hinter Oranienburg wurde eine kurze Pause eingelegt. Aus der Nacht kommt Motorengeräusch: der Adj Staf. II in seinem Beiwagen rollt an und stellt fest, daß wir uns alle verfahren haben. Also Karten raus: stimmt. Dann „Aufsitzen“ und weiter. Aber, das ist der Fluch der bösen Tat . . . : vor uns ein großes Eisengitter, links Sumpf, rechts eine Schleuse, und wir auf einem hochgelegenen Fahrdamm — von kaum vier Meter Breite! „Alles absitzen.“ Die Anhänger werden abgekoppelt, einzeln zurückgeschoben, die Zugwagen zurückgefahren.

Bei der beobachteten Vorsicht wickelt sich das nicht ganz einfache Rangieren aber fehlerlos ab. Hinter uns tauchen vier Lichter auf: Sturm 9 ist uns nachgefahren, hat aber im letzten Augenblick gehalten, ist abgebogen und verschwindet im Dunkel der Nacht. Mit einer halben Stunde Verspätung gehts weiter.

Einen Kilometer vor Fürstenberg liegt ein Lkw.-Zug auf der Straße: Sturm 9 hat einen Benzinrohrbruch! Düster steht der Sturmf. vor seinem Wagen. Seine Gedanken können hier nicht zu Papier gebracht werden.

3.15 Uhr sind wir in Düsterförde. Vor dem kleinen Gasthof hält gegen 3.30 Uhr die Sta. II mit vier Lkw.-Zügen in Stärke von 320 Mann.

Der vorgefahrene Staf. begrüßt freudig seine Sta. Nach einer kurzen Pause setzen sich die Züge wieder in Fahrt. Langsam bricht der Morgen an. Noch immer regnet es fein. Der Himmel bleibt bedeckt.

In Neubrandenburg, gegen 7 Uhr, erwartet uns ein Posten des mecklenburgischen Sturm 6, unter dessen Führung wir nach dem ungefähr vier Kilometer westlich gelegenen Dorfe Weithin kommen. An den Bauernhöfen prangen die Quartierzettel! 30 Mann, 15 Mann . . . Eine glückliche, fruchtversprechende Gegend.

Schnell gehts in die Scheunen. Gepäck ablegen, Hemden aus, waschen, Schuhe putzen und dann . . . Kaffee und Kuchen!! Die vertilgten Mengen waren nicht zahlenmäßig erfaßbar!

Um 9 Uhr Antreten. Die Sta. rückt auf ein nahe gelegenes Stoppelfeld. Es erfolgt nun vor der versammelten Sta. die Verleihung der Spiegel an die neuen S.A.-Kameraden in feierlicher Form. Treue den Toten, der Bewegung, Kameradschaft untereinander, aus dem Vertrauen und der Achtung entspringende Disziplin gegenüber den Führern sind es, die der Staf. mit kurzen Worten sowohl von den neuen als den alten S.A.-Leuten verlangt. Mit diesen drei Säulen wird die S.A. einen Teil der aktiven und treibenden Kräfte für das Wachsen und Wurzeln unserer nationalsozialistischen Bewegung sein.

Dann wird die Sta. aufgelöst und innerhalb der Stürme werden Ordnungsübungen gemacht, der Sta., SZ. übt, die Sanitätsleute arbeiten nach Pfeifensignalen, der Sta.-Hornist lockt Töne aus seinem Horn. Überall wird mit Interesse und Ernst Dienst getan. Inzwischen strahlt die Sonne in voller Pracht.

Gegen 11.30 Uhr tritt die Sza. wieder zusammen. Der Obf. kommt auf seinem kleinen „Dixi“ mit seinem Stabe in voller Pace angaloppiert. Schneidende Kommandos! Leuchtende Augen! Die Sta. formiert sich zum Karree.

Der Trupp „Kleist“ wird Sturm 15. Feierlich entrollt der Obf. die Sturmfahne, übergibt sie dem Fahnenträger und ihren Begleitern. Durch Handschlag geloben sie alle mit dem neuen Sturmf. Treue der Fahne, Treue der Bewegung. Treu sein, heißt Deutsch sein!

Um 12 Uhr ist „Abrücken in die Quartiere.“ Pökelfleisch mit Erbssuppe gibt's! In gastfreiester Weise haben die Mecklenburger für unser leibliches Wohl gesorgt. Liebesgaben waren gesammelt worden. Würste, Zigaretten, Süßigkeiten, Hosenträger, und sogar eine Flasche Sekt hatte sich angefunden. Der neue Sturmf. 15 wird hoffentlich keinen Mißbrauch mit ihr getrieben haben!

Um 1 Uhr bläst der Sta.-Hornist zum Sammeln. Inzwischen sind aus den Nebendörfern die anderen beiden Sta. eingetroffen. Im langen Zuge gehts nun nach Neubrandenburg zum Propagandamarsch.

Hin und her hallt der Marschschritt unserer S.A. durch die kleine Stadt unter den Klängen der Mecklenburger S.A.-Kapelle. Die Fenster öffnen sich, die Einwohner stehen Spalier, mustern und staunen, wohl zum ersten Mal mögen sie eine größere S.A.-Abteilung gesehen haben. Mehr und mehr wächst die Zahl der Mitläufer, und eine große Menge ist dann auch am Gefallenen-Denkmal, wo der Obf. einen Kranz niederlegt.

Dann geht's auf den Rathausplatz zu einer öffentlichen Kundgebung, die nach Horst Wessel's Lied, „Die Fahne hoch“, in einem brausenden Heil auf den Führer, die Bewegung und das Dritte Reich ausklingt.

Zurück geht's nun, auf die Wagen und unter freudigen Zurufen setzen sich die einzelnen Wagen in Bewegung. Mit kurzem Aufenthalt in Fürstenberg geht es in schneller Fahrt unserer Metropole zu. Abend wird's, die Nacht bricht an. Die Wagenplanen sind klargemacht, um keine Zwischenfälle zu provozieren. Die Scheinwerfer bohren sich in das Dunkel der vor uns liegenden Straße, und plötzlich, kurz vor Hermsdorf, haben wir sie, die Polizei.

Aber taktvoll hält sie sich weit hinter unseren Wagen. Nicht einmal vorgestellt haben sie sich. Ob sie „Morgenluft“ wittern?

Gegen 12 Uhr sind wir wieder daheim. Einige ganz Unentwegte tauschen noch bei einem Schoppen ihre Eindrücke aus. Möge nun unsere Fahrt ins Mecklenburger Land den Erfolg haben, daß dem etwas schwerfälligen Landbewohner die Augen geöffnet sind, daß er sich mit unserem Wollen befaßt und in unsere Reihen den Weg findet.

Möge unser Dortsein Frühjahrsbestellung und Saat gewesen sein, die zu gegebener Zeit unsere Hoffnung auf die Ernte in Erfüllung gehen läßt.

Sturmf. 3.

In der grünen Steiermark weht das Banner

Sturm 4 hat Dienst! Heute, Sonnabend, geht es ins rote Grathorn zu einer Versammlung. Am frühen Nachmittag schon fährt ein Trupp voraus, um die Arbeiterhäuser mit Propagandazetteln zu belegen. Kleinarbeit von Mann zu Mann. Nicht ungefährlich, aber unsere wackeren S.A.-Männer tragen unseren Geist von Wohnung zu Wohnung und tun ihre Pflicht.

---

erwartet, ging auch das schöne, luxuriös eingerichtete Schloß La Folie unter französischen Brandgranaten in Flammen auf.

Als loderndes Fanal zierte es die Höhe zur Feier der Bastille-Erstürmung. Sie müssen geglaubt haben, daß wir darin ein Wohlleben führen; dabei war kein Mensch drin, weil diese Entwicklung der Dinge täglich kommen mußte.

Noch vor einigen Tagen holte ich mir aus der Bibliothek des Schlosses ein 1795 gedrucktes Lederbändchen über den Lebenswandel der Madame Maintenon und, als ich über die schweren Teppiche schritt und noch vieles so unberührt aussah, hatte ich die feste Absicht, es zurückzubringen. Jetzt bin ich wohl nicht verpflichtet, es auf die schwelenden Trümmer zu legen.

Heut' ist es schon wieder friedlicher hier. Ernste Absichten scheinen die Franzosen nicht gehabt zu haben.

Sie haben gestern, wie Gefangene aussagen, jeder eine Flasche Rotwein erhalten, und vielleicht ist nur dadurch die Schießerei losgegangen. Wir funken eben auf den Kirchturm von St. Eloy, wollen aber, wenn sie sich das artig gefallen lassen, heute nachmittag auch Ruhe halten. Ein Geschütz soll „auf Urlaub“ zum Waffenmeister.

Von der Beerdigung unseres treusorgenden und für das Wohl der Mannschaft stets bemühten Regimentskommandeurs schrieb ich wohl. Der neue ist schon da; er kommt aus dem Großen Generalstab zur Truppe und wir wurden neulich alle nach hinten befohlen und zum Handkuß zugelassen. Er fragte aus jedem einen erweiterten Lebenslauf heraus, nach der Stiefelnummer, ob meine Schwester noch zu haben sei, ob meine Urgroßmutter kochen konnte. Das war aber nicht weiter peinlich, denn kurz darauf hatte er sie alle wieder verwechselt.

Gegen unseren Soissoner Kreis hat sich eigentlich schon viel geändert. Man kommt in immer neue Umgebung, nicht nur auf der Karte. Brockner ist aber noch da, er wird allmählich ein komischer Kauz. Er war immer ängstlich besorgt, bei der allgemeinen Teilung alles Eßbaren zu kurz zu kommen; dabei trug er, gemessen an der Verwertbarkeit, am wenigsten zu unserer gemeinsamen Wirtschaft bei. Er hat aber auch zu schnurrige Verwandte.

Die schicken ihm Teewürfel, Pulvermilch, Kakaotabletten und lauter solchen Kriegsunsinn, den man nicht verwerten kann, dazu Maiskolbenflocken, es fehlte nur noch ein Kochbuch. Einmal kamen Konserven an, da war aber die letzte Spur der Beklebung entfernt, so daß wir gar nicht wußten, welche Geheimnisse die Büchsen bergen mochten.

Wir ließen einen Hund von der Fußartillerie daran riechen, der konnte uns aber auch keine Auskunft geben. Schließlich wurde eine gluckernde Büchse zum Kaffee als kondensierte Milch geöffnet, und es war Hammel-Bouillon darin. — Von seiner täglich eintreffenden Zeitung, die wir auch jetzt nach seiner Lösung aus unserer Wirtschaftsgemeinschaft noch lesen dürfen, werden in der Heimat die Ränder abgeschnitten, um das Feldheer nicht mit unnützem Ballast zu belasten. Diesem Weitblick sind offenbar auch die Konservenschilder zum Opfer gefallen.

Nachdem er sich von unserem gemeinsamen Eßnapf losgesagt hatte, ritt er von Drocourt aus fort, um einzukaufen. Schon im Ort gab es eine ganze Menge zu kaufen. Wir wußten aber, was er mit seinem perfekten Französisch ausrichten würde, seit er der Batterie-Waschfrau in Brahe bei Crouy zum Abschied „Vivez bon!“ gewünscht hatte.

Als er wiederkam und es alles angeblich nicht gegeben hatte, hatten wir Bier, Butter, Seife usw. im Orte eingekauft und aufgebaut. Da wunderte er sich sehr, konnte aber seinen Stolz nicht überwinden, davon mitzuessen. Schließlich glaubten wir doch, wir hätten uns mit der Trennung in die Nesseln gesetzt.

Die Batterie sollte ein Gespann nach Hénin-Liétard schicken, um eine Kiste für Brockner abzuholen. Wir platzten vor Neugierde. Paulsen wollte um jeden Preis mit ihm Frieden schließen, bevor die Kiste kam. Sie kam und wurde aufgemacht. Die halbe Batterie stand drum herum. Sie war von einer Tante. Was kam heraus?

Bücher, Bücher, große und kleine! Aber nicht etwa solche, die man gerne lesen möchte, sondern die bekannten Schwarten, die sich im Laufe der Jahre in jedem Haus als Bodensatz niederschlagen und bei denen man froh ist, wenn sie ein Besuch einmal mitnimmt.

Die Tante schrieb dazu, sie hätte irgendwo ein Plakat gelesen: „Schickt Lesestoff ins Feld!“ und da habe das ganze Kaffeekränzchen beigesteuert. —

Jedes Geschütz mußte nun einen Arm voll Lektüre übernehmen, auch die Fahrer, und ich glaube auch die Pferde bekamen etwas zu lesen. Wenn jetzt der Franzmann durchbricht, liegt es daran, daß die Sperrfeuerbatterie liest und nicht schießt.

Um bei dieser Gelegenheit noch ein ähnliches Kuriosum abzumachen; der Kanonier Schmalz aus Lebus hat im Lebuser Kreisblatt inseriert, daß ein Feldgrauer Briefwechsel sucht und spätere Sachen nicht ausgeschlossen seien. Darauf zottelte hinter der Feldküche her ein Pferdchen mit einem zweirädigen Wagen in die Stellung

Aus der Bewegung

Gau-Parteitag Westfalen

Zum Gauparteitag werden noch einige Personenkraftwagen für unsere Redner benötigt. Parteigenossen, die ihre Wagen (möglichst schon am Sonnabend, den 3. Mai) zur Verfügung stellen können, werden gebeten, dieses umgehend Pg. König in Dortmund, Luisenstr. 10/3, Fernsprecher 25 025, mitzuteilen.

Das Quartieramt befindet sich nicht, wie im Programm angegeben, in der städtischen Kongreßstelle, sondern in der Gastwirtschaft Klöpper, Königswall 40. Diese ist leicht zu erreichen, indem man die Treppe gegenüber dem Ausgang des Bahnhofes hinaufgeht.

Antreten der S.A. vor dem Standquartier der S.A. am Ostwall (Sängerheim). Die Kundgebung auf dem Hansaplatz fällt aus.

Der Demonstrationsmarsch führt über den Hiltropwall, Körnerplatz, Rheinische Straße, Wilhelm-, Möller-, Lindemannstraße, Hindenburgdamm zur Westfalenhalle. Der Vorbeimarsch an den Führern findet an der Westfalenhalle statt.

Am Sonnabend befindet sich im Standquartier des Obf.R. im Restaurant Stadttheater, Kuhstraße, eine Abteilung der Zeugmeisterei Elberfeld. Am Sonntag befindet sich diese im Standquartier der S.A. im „Sängerheim".

Hitler-Jugend

Bekanntmachung der Reichsleitung.

Im Einvernehmen mit der Reichsleitung der N.S.D.A.P. löse ich hiermit mit sofortiger Wirkung die Landesleitung Österreich der Hitler-Jugend auf. Die Ernennung des Herrn Rolf West zum österreichischen Landesführer wird dadurch gegenstandslos.

Die Gaue der H.J. werden analog den Parteigauen eingeteilt. Für jeden Gau ist vom politischen Gauleiter ein H.J.-Gauleiter einzusetzen. Letztere unterstehen nunmehr der RL. der H.J., Plauen. Sie haben in engster Verbindung mit den politischen Gauleitern zu arbeiten und wichtige Anordnungen mit diesen festzulegen. Nähere Anweisung erfolgt durch Rundschreiben.

gez. Kurt Gruber
Reichsführer der Hitler-Jugend.

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 4. Mai.

Alt-Bobitz (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Alsdorf (Württemberg): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Bad Bibra (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Ribbentrop.

Biesenrode (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Robra.

Braubach, Umgebung (Rhein-Lahneck): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hummel.

Braubach, Umgebung (Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hummel.

Braunsroda (Halle-Merseburg): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Dollendorf (Rheinland): abends 6 Uhr öffentliche Versamml. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Flörsheim (Main-Taunus): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Grafing (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Pg. Reinhardt.

Goldenstedt (Bezirk Oldenburg): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Heistern (Rheinland): vormittags 11.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Reuter.

Herrengosserstedt (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Hollenbek (Bezirk Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hoffmann, M. d. B.

Kotgeisering (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Laubach (Halle-Merseburg): nachmittags 3.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Neuenburg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Niederau (Rheinland): vormittags 11 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pieperbeck.

Offenbau (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Benesch.

General Litzmann spricht

6000 in unserer Versammlung in Magdeburg — Kritik am System — Die Hoffnung auf unsere Bewegung

Magdeburg, 30. April.

General Litzmann spricht vor 6000 Menschen in der Stadthalle: „Der einzige Weg, der aus diesem Elend führt, ist der Nationalsozialismus!"

Wiederum ein Markstein in der Geschichte unserer Ortsgruppe. Wiederum ein Stück Geschichte, das ja nicht nur für die Stadt Magdeburg, sondern vielmehr auch für die ganze Provinz Sachsen Höhepunkt war in der Entwicklung zum Dritten Reich. Wiederum halten wir Rückblick auf einen Tag, der uns allen Erlebnis geworden — Erlebnis, das zu neuem Kampf, zu neuer Arbeit, zu neuem Bahnbrechen, neuem Künden immer wieder uns rufen wird, wenn wir gläubigen Herzens seiner gedenken.

Wiederum waren Tausende dem Rufe des erwachenden Deutschlands gefolgt, um Anteil zu haben an diesem Tag, der uns gleich Frühlingshoffen und leuchtendem Sonnenschein den greisen und doch so ewig jungen Kämpfer für das Hakenkreuz, Parteigenossen General Litzmann, nach Magdeburg gebracht hat.

Als die Türen der Stadthalle geöffnet wurden, strömten schon viele Hunderte in den ungeheuren Saal, der wenig später gefüllt ist. Braunhemden überall zwischen den Versammlungsbesuchern. Braunhemden, die dieser, wie wohl jeder Versammlung im Reiche, ein besonderes Gepräge verleihen.

Schneidig läßt der Spielmannszug frohe Marschweisen erklingen, die so manchem alten Knochen das Herz höher schlagen lassen. Von Jubel und Heilrufen begrüßt, betritt der

Pg. Litzmann

in Begleitung unserer Parteigenossen Loeper und Grünewald die Bühne. Tausende und aber Tausende Arme und Hände recken sich einem Schwur gleich zu dem Kämpfer empor, dessen klare Augen hell die Menge der Begeisterten grüßen.

Pg. Krause eröffnet die Versammlung und begrüßt unseren Pg. Litzmann. Jubelnde Heilrufe brechen los, die auch nicht enden wollten, als Pg. Litzmann das Wort ergreifen will.

Einleitend gedenkt der alte Heerführer seiner Kameraden, die herbeigeeilt sind, um mit ihm auch hier einmal die unvergeßlichen Stunden treuer Kameradschaft bei Brczini in der Masurenschlacht, bei der Erstürmung Kownos, vor Wilna und in vielen anderen Gefechts- und Schlachtorten zu durchleben.

„Ich weiß genau," so führte der General aus, „was ich eurem Heldentum zu danken habe. Ich danke es eurem Geist! Was aber war das für ein Geist? Das war der Geist des Gottvertrauens, der Mannhaftigkeit, der Wehrhaftigkeit, der Treue, der Geist glühender Vaterlandsliebe, männlichen Trotzes, aber auch sozialen Empfindens für alle Volksgenossen. Und für diesen Geist hatten wir nur das eine Wort: Kameradschaft! Wo aber ist dieser Geist jetzt zu finden?

Derselbe Geist, der 1813 Männer wie Stein und Hardenberg, Scharnhorst und Gneisenau, Clausewitz und Boyen beseelte, derselbe Geist, der 1870 das Volk zusammenstehen ließ, den Bismarck uns gab, derselbe Geist, den unser Volk in jenen Augusttagen 1914 in sich trug und durch den es vier Jahre hindurch einer Welt in Waffen trotzen und standhalten und sie auch besiegen konnte! Wo ist dieser Geist jetzt zu finden? In breiten Schichten unseres Volkes nicht mehr, wohl aber in einer Schicht: dem Nationalsozialismus.

Ich bin deswegen Nationalsozialist geworden, weil ich die Überzeugung im Herzen trage, daß es der einzige Weg ist, der uns aus diesem Elend führt!"

In seinen weiteren Ausführungen, die sich mit dem Tributpakt und dem polnischen Liquidationsabkommen beschäftigen, erklärt der alte Heerführer, es sei traurig, aber wahr, daß der Herr Reichspräsident unterschrieben hat.

Was er als Generalfeldmarschall gerettet hat, das läßt er nun als Reichspräsident zerstören.

Die Landwirtschaft in Ostpreußen stirbt in dieser Provinz, die wieder das werden wird, was sie zu Zeiten des Großen Kurfürsten: eine Waldprovinz. Das ist die Folge unserer knechtseligen Politik!

Nach Ansicht des Wehrministers dieser Republik sind die Nationalsozialisten gefährlich — ja: für sich und seine Sorte! — „Ich weiß, der wertvollste Kitt ist die Kameradschaft!" so führt der General aus, „und aus ihr erwächst dieses Vertrauen bis zum Tode —, und das wird vom Wehrminister gefährdet."

„Wer Denunzianten züchtet, vernichtet den Zusammenhalt!" Wir Nationalsozialisten wissen, daß der Kampf geht um Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes, die wir wieder herstellen wollen. Es ist höchste Zeit, sich des Geistes zu erinnern, der uns alle beseelen soll."

„Erfüllt euch mit Bismarckgeist, Brczinygeist, Hitlergeist, und dann vorwärts zur neuen, siegreichen Durchbruchsschlacht!"

Nicht endenwollender Jubel dankte dem Kämpfer Litzmann für diese Worte. Jubel, der wohl niemals einen solchen Höhepunkt erreicht hat, als bekanntgegeben wurde, daß der General seine alten Kameraden begrüßen und jedem einzelnen die Hand drücken und ihm in die Augen sehen will. Wieviel Hundert sind es gewesen, die da vorn auf der Bühne standen und ihrem Führer und General für die Kameradschaft, die er ihnen bewiesen an diesem Abend, wie in langen Kriegsjahren, dankten und das Gelöbnis mit forttrugen, dieses Band der Kameradschaft um alle zu schließen, die noch fernstehen dem Nationalsozialismus; denn so sagte der General: „Kameradschaft ist Sozialismus!"

Der zweite Redner der Massenversammlung, Pg. Loeper, sprach dann über die Bilanz der Revolution. In großzügiger, von heiligem Fanatismus getragener Rede führte er seine Zuhörer noch einmal zurück zum unseligen 9. November 1918 und ging mit ihnen den Leidensweg des deutschen Volkes durch die verflossenen zehn Jahre. Er hat dieser Revolution und ihren Hintermännern eine Rechnung aufgemacht, die, von Seite zu Seite betrachtet, erschütternd wirkte und so recht zeigte, wie das Volk belogen und betrogen worden ist. Auch die Rede Loepers war von immer stärker werdendem Beifall unterbrochen, der zugleich das Zeichen einer Verehrung bedeuten sollte, die man dem Gauleiter und Vorkämpfer im Gau Magdeburg-Anhalt entgegenbringt.

Wenn diese Zeilen in der Presse erscheinen, so ist zu erhoffen, daß zu den vielen Anmeldungen, die an diesem Abend abgegeben wurden, noch weitere im Laufe der folgenden Tage nachkommen werden.

Erfreulich ist, daß auch die nähere Umgebung Magdeburgs Parteigenossen geschickt hat, damit sie die Worte, den heldenhaften Sinn und das innig verbindende Zeichen der Kameradschaft Litzmanns hinaustragen ins Land und werben für die Idee, für den bevorstehenden großen Endkampf um das Dritte Reich.

Justizmord in Amberg

Pg. Münchmeyer trotz Krankheit zur Verhandlung gezwungen — Geldstrafen für unsere Kämpfer — Freispruch für die Juden

Amberg, den 30. April.

Unter großem Andrang fand in Amberg vor dem Amtsgericht der seit Monaten erwartete große Prozeß gegen Münchmeyer und 2 Genossen wegen angeblicher Beleidigung der Amberger Judenschaft statt. Die Verhandlung gestaltete sich außerordentlich dramatisch und war dauernd von Zusammenstößen durchzogen. Die Angeklagten wurden verteidigt durch Pg. Rechtsanw. Dr. Frank II, München. Die Verhandlungen nahmen den ganzen Tag in Anspruch.

Gleich zu Beginn gab es eine lange, erregte Auseinandersetzung zwischen Münchmeyer und seinem Verteidiger einerseits und dem Gericht andererseits, weil ein dunkelhaariger Richter namens Zimmermann dem für alle Unbefangenen und Unparteiischen offensichtlich an einem schweren Kehlkopfleiden erkrankten Pg. Münchmeyer trotz Vorlage eines landesgerichtsärztlichen Zeugnisses, in dem die Verhandlungsunfähigkeit infolge Erkrankung bescheinigt wurde, die Verhandlung aufzwang.

Nur mühsam konnte sich Pg. Münchmeyer überhaupt aufrechterhalten, aber trotzdem wirkten seine mannhaften Ausführungen mit tiefem, nachhaltigem Eindruck.

Krampfhaft bemühten sich die Juden, gestützt auf jesuitisch-rabulistisches Material, Münchmeyer niederzuringen. Aber alle Angriffe wurden sofort entschieden schneidig widerlegt. Dann aber wurde ein Urteil gefällt, von dem noch vieles zu berichten sein wird.

Münchmeyer wurde zu 60 Mark, Hörmann zu 20 Mark und Alafberg zu 10 Mark und zur Kostentragung verurteilt; die Juden dagegen wurden freigesprochen.

Während der Verlesung des offenbar bereits vor Schluß der Beweisaufnahme fertiggestellten Urteils ereigneten sich schwere Erregungsszenen im Zuschauerraum, im Gerichtsgang und vor dem Gerichtsgebäude. Laute Heilrufe auf Münchmeyer und seinen Verteidiger Dr. Frank II durchtönten die Nacht, den Willen des erwachenden Deutschlands kündend, aufzuräumen mit einer Justiz, die den Juden über den deutschen Frontkämpfer triumphieren läßt.

Gegen das Urteil wird natürlich Berufung eingelegt. Sofort während der Verkündung der Strafen für die Deutschen und des Freispruches für die Juden verließen die Zuhörer und der Angeklagte Münchmeyer und Dr. Frank II unter Protest den Gerichtssaal. Pg. Münchmeyer rief die klassischen Worte in den Saal: „Dies Urteil ist ein Skandal sondergleichen! Wir werden es nicht vergessen! Es lebe der Kampf!

Harburg im Zeichen der Braunhemden

S.A. beherrscht die Straße — Gewaltige Teilnahme der Bevölkerung — Wieder kommunistische Verbrecher am Werk — Unerhörtes Vorgehen der Polizei

Harburg a. d. Elbe, 30. April

Was Harburg, die rote Hochburg der Marxisten, gestern sah, das hat selbst den rotesten Bonzen bewiesen, daß es mit ihrer Herrlichkeit, dem Alleinrecht auf die Straße, ein für allemal vorbei ist. Der Terror ist gebrochen.

Seit Wochen war vorgearbeitet worden.

Der 27. April wurde festgelegt. — Filmvorführung im Union-Theater, Werbe- und Propagandamarsch der Harburger-, Hamburger-, Teilen der schleswig-holsteinischen, Bremer- und Lübecker SA. Aus dem Gau Osthannover hatten einige Sturmtrupps gleichfalls zugesagt.

Und so war das Bild, das sich am 27. entwickelte:

Schon vor Beginn der Filmaufführung belebte das Braunhemd das Straßenbild. Im Schützenpark entwickelte sich ein reges Leben und Treiben. Die Bremer SA., mit drei Lastkraftwagen eintreffend, wird jubelnd begrüßt. Lübeck ist schon anwesend. Der Schützenpark gleicht einem Heerlager.

Pünktlich um 11½ Uhr eröffnet die schneidige SA-Kapelle Schleswig-Holstein mit einem zackigen Marsch die Aufführung. Der große Saal ist überfüllt. Der Hamburger Gaugeschäftsführer Burath spricht markige Worte an die Anwesenden. Lug und Trug seit 12 Jahren; — Terror und Überfall auf unsere SA. in Harburg, das sei das Zeichen der letzten Zeit gewesen, um auch in Harburg der verhaßten Bewegung der Nationalsozialisten zu schaden.

Der Film rollt und vermittelt den Anwesenden das herrliche Bild des erwachenden Deutschland. Spontan stimmen alle Anwesenden in das Heil ein auf Führer und Bewegung.

1½ Uhr marschieren die bereits in Harburg anwesenden SA.-Leute, es mögen rund 350 gewesen sein, unter Vorantritt des Spielmannszuges und der SA.-Kapelle zum Schützenpark, von einer dichten Menschenmenge umgeben.

Kaum auf dem Schwarzenberg angekommen, kommt die Meldung von einem feigen Überfall auf einzelne SA.-Leute am Bahnhof. Ein kleiner Trupp Lübecker SA. ist in der Moorstraße von annähernd 100 gröhlenden Kommunisten mit Stöcken und Zaunlatten überfallen worden. Wir haben 2 Schwerverletzte zu beklagen. Erst das Erscheinen der schnell eingetroffenen Polizei verhindert weiteres Blutvergießen. 3 dieser Mordbuben wurden verhaftet.

Von Augenzeugen wird dazu berichtet, daß sich der Mob in geradezu viehischer Weise auf die vom Bahnhof kommenden SA.-Leute gestürzt habe.

100 Kommunisten gegen 13 wehrlose Nationalsozialisten. Mit einer geradezu hervorragenden Bravour haben die unbewaffneten 13 Mann den Angriff abgewehrt.

Die Hamburger SA. unter ihrem Führer Ellerhusen ist um 1 Uhr von der Veddel über das rote Wilhelmsburg abmarschiert. An der Landesgrenze Hamburg—Harburg entsteht ein ¾stündiger Aufenthalt. Polizei ist anwesend. Waffendurchsuchung. Erst nachdem festgestellt war, daß auch nicht ein Messer oder eine Waffe vorhanden war, konnten die Hamburger ihren Marsch nach Harburg fortsetzen. Es mußte also mit einer Verspätung gerechnet werden.

Die Uhr geht auf 3. In der Bergstraße, auf dem Hause unseres Pg. Peters, weht die Hakenkreuzfahne. Ein wild gestikulierender Haufe roter Banden tobt zu den Fenstern und zum Balkon herauf. „Hurenweiber! Euch kennen wir wieder! Dir setzen wir den roten Hahn auf die Sch . . . fahne" — das ist eine kleine Auslese lieblicher Ausdrücke moskauschwärmender politischer Kinder. Das ist Harburg. Das rote, das röteste Harburg. —

Inzwischen beleben sich die Straßen. In der Bergstraße, die zum Schwarzenberg führt, strömen die Menschenmassen zum Abmarschplatz der SA. — Auf dem Schwarzenberg hat sich riesige Menschenmenge eingefunden, die dem Marsch unserer Braunhemden beiwohnen will. Bürger und Arbeiter, — letztere vorherrschend. Polizei hat den Platz abgeriegelt.

Gegen 4 Uhr erscheinen die Hamburger. Links und rechts dichte Menschenmengen. Ein unübersehbarer Zug. Immer neue Gruppenkolonnen tauchen auf. Mit stürmischen Jubel wird die Brigade Hamburg begrüßt. Zackig ist der Aufmarsch.

Die gesamte in Harburg anwesende SA. tritt an.

Dem Pöbel, den Bonzen, der Kommune hat's die Sprache verschlagen. So etwas haben sie denn doch nicht erwartet. Das also sind die verfluchten und gehaßten Hakenkreuzler. Und was für Gestalten. Die Hamburger Schutzstaffel fällt besonders auf.

Um 5 Uhr setzt sich der Propagandazug, Spielmannszug und SA.-Kapelle Schleswig-Holstein an der Spitze, in Marsch.

Rund 1000 Braunhemden marschieren in Harburg!

„Die Straße frei den braunen Bataillonen
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann".

Polizei ist zur Stelle. Verschiedentlich muß abgeriegelt werden. Die Ansammlungen der Menschenmassen ist zu groß. Durch die roten und rotesten Gegenden Harburgs bewegt sich der Zug. Die Fenster aller Stadtteile werden von neugierigen Menschen belagert. Endlos, endlos ist der Zug. Deutschland marschiert.

SA. hat den Terror in Harburg gebrochen und wo dennoch Pöbeleien seitens der Kommunisten fallen, da werden diese Rufe erstickt in dem mächtig aufbrausend „Deutschland erwache" der SA.

Die Massen, Arbeiter und Bürger, bilden in allen Straßen Spalier. 2 Stunden dauert der Propagandamarsch. Harburg hat seinen Tag. Was nutzen Geschrei und Getobe der Marxistenblätter. Harburg bleibt rot? — Hier ist die Antwort. SA. marschiert! Trotz Terror. — Harburg bleibt rot? — Abwarten.

„Es schaun aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen
Der Tag für Freiheit und Brot bricht an.."

Eine straff disziplinierte Truppe beherrscht Harburgs Straßen.

In der Bergstraße sammeln sich die Menschenmassen, die hier noch einmal auf die SA. warten. Gegen 7 Uhr wird die eindrucksvolle Kundgebung, der Propagandamarsch auf den Schwarzenberg beendet. SA. und Zivil strömt in den Schützenpark, der diese Massen nur schwer aufnehmen kann. Die Festlichkeiten sollen beginnen.

Mit der Polizei ist von seiten der Ortsgruppenleitung vereinbart, daß die Hamburger SA um 7¼ vom Schwarzenberg nach Hamburg abrücken wird. Und nun beginnt, was einen fassungslos macht. Hatte sich die Polizei bislang von der korrekten Seite gezeigt, so schienen jetzt die Nerven zu versagen. Die Hamburger SA tritt zur festgesetzten Zeit an. Nur eine kleine Streife Schutzpolizei ist anwesend.

Die Kommunisten, stark vertreten, glaubten jetzt den günstigen Augenblick für gekommen ihren Pöbeleien die Tat folgen lassen zu können. Kaum sind die Hamburger draußen, als ein überraschender Angriff auf die SA. erfolgt. Die wenige Polizei ist überrannt. „Tod dem [illegible]schismus" Man will Blut sehen. Im Augenblick der höchsten Gefahr setzt die SA. zum Gegenangriff ein. Zu Paaren wird das Mordgesindel getrieben. SA. arbeitet mit vorbildlicher Bravour und schlägt die angreifenden Kommunisten mit der Faust nieder. In wilder Flucht suchen die Moskaujünger ihr Heil. Der Schwarzenberg ist gesäubert.

Doch was ist das? Die erst jetzt aus der dem Schützenpark gegenüberliegenden Kaserne herauseilende Polizei — sie schlägt. Sie schlägt wie besessen und ohne jede Veranlassung auf unsere SA. ein. Hier und dort, links und rechts fallen unsere SA.-Leute. Die SA. wird zusammengehauen, Sie, die erst eben den kommunistischen Angriff zurückwies. Schon werden die ersten Besinnungslosen unserer Leute in den Saal getragen.

Der Mob, das Mordgesindel wird von der Polizei ungeschoren gelassen. Nationalsozialisten scheinen Freiwild zu sein.

Im Saal des Schützenpark herrscht begreifliche Aufregung, die ihren Höhepunkt erreicht, als die Polizei die Veranstaltung als aufgelöst erklärt. Hier taucht die berechtigte Frage auf: Absicht? Jedenfalls eine unglaubliche Polizeimaßnahme, die durch nichts gerechtfertigt erscheint. Denn so ist es: nicht die Nationalsozialisten waren die Angreifer. Wo war die Polizei um 7¼ Uhr? Sie war doch unterrichtet worden, daß um diese Zeit die Hamburger SA. abrücken wollte.

Und was berechtigt die Polizei, die Veranstaltung als aufgelöst zu erklären? Wurde eine bestimmte Absicht damit verfolgt, wenn man dann noch erklären ließ, den Saal räumen zu wollen? Wollte man mit aller Gewalt dem Pöbel Gelegenheit geben, über wehrlose Teilnehmer herzufallen?

Durch das energische Auftreten des Gaugeschäftsführers Hölzke tritt endlich Ruhe ein. Die Verletzten befinden sich in ärztlicher Behandlung. Die Veranstaltung soll geschlossen werden? Nimmermehr! Man verbietet das Tragen des Braunhemdes. Schön, dann wird das Braunhemd ausgezogen und wir sind jetzt nur Parteigenossen — Zivilisten.

Die Polizei scheint eingesehen zu haben, daß das Verhalten ungerechtfertigt war. Sie gestattet die Fortführung der Veranstaltung.

Pg. Hölzke hält eine zündende Ansprache, in der er der bisherigen Toten und der heute Verletzten unserer Bewegung gedenkt. Treue dem Führer, trotz Terror vorwärts.

Ein brausendes Heil auf den Führer beschließt seine Worte.

Die Veranstaltung kann nunmehr ohne weitere Zwischenfälle durchgeführt werden.

Harburg wird unser.

Ab 1. Mai 1930 hat die RZM den Verkauf von Zeugmeister-Waren für **Ostpreußen** der Firma „F. Benson, Königsberg i. Pr., Französische Straße 7" übertragen. Diese Firma hat damit das Recht, sich als „amtliche Verkaufsstelle von ZM-Waren" zu bezeichnen. Die Verkaufspreise der Firma F. Benson, Königsberg i. Pr., sind die gleichen wie bei allen Zeugmeistereien.

Die S.A.-Männer und Pg. in Ostpreußen werden gebeten, ihren Bedarf in RZ-Waren sowie auch in allen anderen Artikeln, welche die Firma **F. Benson, Königsberg i. Pr., Französische Straße 7**, führt, bei dieser zu decken.

OSAF
Reichszeugmeisterei

Din versunkenn Flotte

Roman von Helmut Lorenz

58 — Nachdruck verboten

In der Vorbatterie, dem Wohndeck der Mannschaft, durch welches die mächtigen Ankerketten hindurchführten, sammeln sich im Morgengrauen des 29. Oktober die Unzufriedenen und Neugierigen. Marx, August und ihre Helfershelfer schicken sie nach vorne, immer mehr füllt sich der Raum.

Dort auf einer umgestülpten Waschbalje, alle überragend, ein Heizer. Er muß eben aus dem Heizraum gekommen sein, wo sie auf der Nachtwache Dampf aufgemacht haben. Wirr hängen die langen dunklen Haare vor seinen Augen, mit schüttelnden Kopfbewegungen wirft er sie immer wieder zurück. Das Netz des Schweißtuches schlingt sich ihm um den Nacken, die nackten Füße stecken in Holzpantinen. Unheimlich leuchtet das Weiße der fanatisch blitzenden Augen aus dem berußten Gesicht über die Hörer hin. Nun spricht er, Louis Kroll:

„All dat, wat bither bloß geheem wür, hüt mütt dat vör de Offentlichkeit: Freeden mött wü hebben! Hüt, doar de Offiziers de Flott vör jümmehr verrückte Ideen tohoopscheeten loten wöllt, is dat de allerheuchste Tid! De Offiziers und de Geldsäck backt tohoop as Pick un Teer! De wöllt nee, dat de Kanon'n dat Mul stoppt ward. Ober jetzt, Genossen, schall de Krom in de Reeg komen! Wü Arbeitslüd, wü Proletoriers sloh'n nedder, wat de Lüdschinners Patriotismus heet!"

Gemurmel. Man traut sich noch nicht so recht, glaubt nicht daran, daß man so frei hier reden dürfe. Der Heizer aber fährt fort:

„Johrende hebbt wü hier buten up de See uns vör de Geldbüdel-Flagg to'n Klump scheeten loten! Nu ober is Schluß! Wenn wü uns nee sülbst hilpt, denn kömmt wü morgen Nordseewoter supen. Wovör?!"

Das Auge des Redners überfliegt die Versammlung, die sich immer mehr vergrößert. Kaum finden die Leute noch Platz, gespannt hängen sie alle an den Lippen ihres Propheten!

„Lui, de Wachtmeester un de Bootsmoot der Wache kummt!"

„Lot jüm man kom'n, de hebbt utspeelt!" Beifall ringsum.

„Genossen! Ick frog jo nochmols: Wöllt jü den ‚Heldendot' starben vör de Admirols, vör dat Grootkap'tol?"

Jetzt überstürzen sich die Zurufe:

„Wü schiet jüm wat!"

„Schluß moken mit de Slacheree!"

„No Hus wöllt wü!"

„Jo, Jungens, no Hus wöllt jü, un ick ook. Wü all wöllt in de Heimot! Ober de Offiziers, de wöllt dat nee!! Jungs, hürt to! Dat, wat de Regierung will, den Freeden, dat wöllt de Admirols sobotieren. Wer sünd de Rebellen?! Wü oder se?! Hett uns' Regierung den U-Boot-Krieg nee upgeben?! Worüm schöllt wü Hochseeflott do noch gegen den Ingelschmann foahrn? Worüm?"

„Nieder mit de Offiziers!"

„Nieder mit den Militarismus!"

Geklirr von Glas in der Ecke; das Bild des Admirals Scheer, des Siegers vom Skagerrak, geht in Trümmer.

„Recht so! Wü mött de Regierung gegen de Rebellion schützen! Wat schall de Ingelschmann seggen, wenn wü em dorch een bleudsinnige Seeslacht vör'n Kopp steut!"

Jetzt sieht Louis Kroll, daß seine Rede wirkt.

Mit fiebernder Hand zieht er ein Zeitungsblatt hervor und liest:

„Genossen, hürt, wat uns' Preß in Berlin schriewt an'n 20. Oktober: ‚Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben.' Also nieder mit de Flagg!"

Weit aufgerissene Augen, drohende Fäuste, wilde Schreie. Die hitzige Wut der Masse strahlt zurück auf den Sprecher:

„Lot jo nee ködern to'n letzten Gang! Wü mokt den ‚Todesritt' von de Herren Admirols nee mit! De Krieg mütt to Enn gohn! Wü riskiert keenen Knoken miehr!"

Der wohlüberlegte, bis zuletzt aufgesparte Appell an die Schonung des eigenen Lebens wirkt auf die zermürbten Seelen. Auch die schreien jetzt Beifall, denen bisher das Gewissen geschlagen.

„Genossen! Kollegen! Ick heet jo nee wedder Komroden, jü sünd keen Suldoten miehr. Ook bi de Ormee hebbt se de Waffen bolsmeeten bit up so'n poor Streikbreekers. Un up de franzeusche un de ingelsche Flott dinkt uns' Brüers so as wü. Den scheunen Minschheitsfreeden den mokt se mit uns. Wer weet, wat doar nee ook all de rode Flagg weiht!" —

Gellende Pfiffe ertönen, höhnisches Lachen, als der Wachtmeister und der Bootsmaat der Wache die Versammlung auseinandertreiben wollen. Blechnäpfe und Eßgeschirre fliegen auf sie zu, wildes Drohen wird laut.

Die Wachtmannschaft eilt zum Ersten Offizier. Alles ist stumm im Umkreis. Was wird nun kommen? So mancher fürchtet sich vor dem eigenen Mut, möchte sich davonmachen. Louis Kroll merkt die Ernüchterung. Er muß die aufgehetzte Masse in der Hand behalten. Was soll man in Berlin sagen, wenn der Spektakel daran scheitert, daß er zu früh losging!

Jetzt ist Louis Kroll ganz Demagoge. Weiß er doch, daß sich in der Flotte während der Notjahre wie in einer Brennlinse alle Strahlen von Elend, Hunger und Haß aus dem ganzen Vaterlande gesammelt hatten.

Wohin aber hatten er und seine Genossen den verderblichen Brennstrahl der Verbitterung gelenkt?! Nicht auf den Feind, wie es nötig war, in letzter Stunde — Panzerplatten hätte er geschmolzen — nein, sie richteten ihn auf den Zündstoff, den man seit Jahren aus allen Ecken sorglich zusammengescharrt hatte, damit die Explosion den letzten Rest von Vaterlandsliebe und Ehrgefühl verschütte.

Da ein Pfiff durch die Decks:

„Die ersten Kuttergäste auf die Back! Klar zum Ankerlichten!" Näher kam der Pfiff... Stille in der Vorbatterie. Jetzt galt es!

Louis blickt zur Panzertür... gab es noch Verräter?

Wirklich: Da die ersten! Dort kommt der mächtige Kuttergast, der Bayer, neben ihm Timm Kreuger. Wie er sie haßt, die beiden! Sie bahnen sich einen Weg zur Ankerkette. Es steht auf Biegen und Brechen... man weicht zunächst zurück vor dem Hünen, der eine Spillspake in der Hand hält...

„Nieder mit de Schurken!" schreit Louis, „doar kümmt de Büttels van den Admirols! Jungs, stoppt de Ankerked af oder jü mött versupen vör de Kaptolisten! Nie wedder Krieg!"

Wie sich Timm und Alois auch wehren, sie versacken in der wahnwitzigen Übermacht. Faustschläge prasseln nieder. Timm schwimmt es rot vor den Augen, ... er sieht noch, wie Hein Saß mit andern die Ankerkette verrammelt, ... dann schwinden ihm die Sinne.

Unten aber im Heizraum reißen sie johlend die flackernden Feuer auf die Flurplatten, spritzen Wasser darauf. Beizender Qualm steigt auf.

Der Eichbaum deutscher Flottenmacht sinkt um. Die Übeltäter bergen sich vor den schmetternden Ästen beim dröhnenden Sturz. Und Deutschland, das wehrkräftige, bewunderte.. fällt ihm nach!

*

„Meuterei in der deutschen Flotte!" gellten die Schreie der Zeitungsverkäufer in den Straßen von El Ferrol. Wie Peitschenhiebe trafen sie Fritz Kämpf. Hatte er recht gehört?! Die deutsche Marine, die unversehrte gepanzerte Wehr des deutschen Volkes, der letzte Rettungsanker, war sie wirklich zerbrochen?!

Der Commandante und Don Antonio kamen quer über die Straße auf ihren schwer bekümmerten Freund zu und nahmen ihn in die Mitte:

„Kommen Sie, Don Federico, Sie brauchen Trost!"

Sie gingen in eine Bodega, wo sie so manchmal deutsche Siege und U-Boots-Taten gefeiert hatten.

„Jetzt ist alles, alles aus!" jammerte Fritz, und die beiden Freunde nickten traurig. Dann aber fuhr Don José auf:

„Vier Jahre lang habt ihr euch gegen eine zehnfache Übermacht gehalten, gekämpft und gehungert! Keine Schande ist es, einen Krieg nach so tapferem Kampf zu verlieren und gegenüber einer solchen Übermacht ganz und gar nicht . . ."

„Aber gerade die Flotte! Unsere stolze Flotte!" seufzte Fritz.

„Den Marineros sind die Köpfe verdreht worden. Eure deutschen Sozialistas sind Don Quixotes. Ihr Anritt auf die Windmühlen des Kapitalismus wird ihnen teuer zu stehen kommen", sagte Don Antonio.

Noch trostloser wurde Fritz, als ihm aus der Zeitung Artikel 23 der Waffenstillstandsbedingungen hohnvoll und grausam angrinste:

„Die Kriegsschiffe der deutschen Hochseeflotte werden sofort abgerüstet und alsdann in neutralen Häfen . . ." Er konnte nicht weiterlesen, Don José nahm ihm das Blatt fort.

(Fortsetzung folgt.)

Werbt für den Völk. Beobachter

Moderne

Sport-Stoffe

über 200 verschied., moderne Muster in reiner Wolle für Sport, Straße, auch für kombinierte Anzüge geeignet. Meine Auswahl darin ist unübertroffen. Sie finden jede Preislage von

Mk. 9.80

bis Mk. 18.50 und höher • Spitzenleistungen der deutschen Tuchindustrie

Auswärts Muster — **Versand franko**

Gottfr. Kramer
TUCHHANDLUNG
München-Sonnenstr. 27
gegenüber der prot. Kirche

Man frage den Arzt!

Asthma,

Bronchialkatarrh, Husten, Verschleimung, überhaupt **Atemnot** (auch Herzschwäche) behandelt wirksam die

Prof. Kuhnsche Maske

Preis RM. 26.50. In 3 Größen für Männer, Frauen, Kinder. Heilerfolge und ärztliche Gutachten gratis. Gesellschaft für medizinische Apparate, Berlin-Schlachtensee 26a.

Trinkt Weine von Nationalsozialisten

In dem bekannten rheinischen Weinort Bechtheim sind die meisten Winzer Eure Pg. Sie bieten Euch erstklassige Rheinweine aus eigener Kelterung an. Anfrag. beantwortet bereitwilligst für die Vereinigten Winzer der N.S.D.A.P.: Pg. Ludwig Schickert, Bechtheim (Rheinhessen). Für Mittelfranken: Pg. Heinrich Schildknecht, Weinhandlung, Neustadt/Aisch.

„Hagen"-Sporthemd

Haltbar, dauerhaft und billig
Prima Stoffmaterial
Militärischer Schnitt
Khaki und braunfarben
Preis nur M. 6.85 per Nachnahme
Gleichfarbene Krawatte u. Kragen gratis!
Alle Größen vorrätig
Alleinverkauf für den Kontinent
P. F. Hassold, Import-Export
Berlin W 8, Abt. B 1, Kronenstraße 12

Halte best meine erstklassige
Holsteiner Mettwurst
hochfeiner Landrauch. Dauerware, zum Preise von M. 2.20 per Pfund empfohlen.
Versand per Nachnahme.
Fritz Straatmann
Schlächterei und Wurstmacherei
Neustadt, Holstein

Einige 1000 Flaschen
Ia Moselwein
werden Umstände halber gegen Nachnahme zu Mk. 1.— pro Flasche einschl. allem in 50er Kist. abgegeben. Bestellungen unt. 11498 a. d. „V. B."

Günstiges Angebot
Elektrische Heizkissen, ca. 30×40 cm, 110 oder 220 Volt, M. 11.— pro Stck. frei Nachnahme.
G. J. Hübner, Dresden-Blasewitz, Tolkewitzerstr. 28
Vertreter überall gesucht!

Gutes Quartier
evtl. mit Verpfleg. bei Pg. Hans Lobner, im Allgäuer Gebirgsort Pfronten-Ried Nr. 193½.

2 Jahre alte, deutsche
Dogge
(Rüde), bester Abstammung, Farbe: schwarz mit weißem Brustfleck, tadell. Körperbau, sehr wachsam, nachts sehr scharf, treu, gut erzogen, sehr guter Schutz- u. Begleithund in gute Hände abzugeben. Frau Frieda Nostiz, Geisweid, Kreis Siegen i. Westf.

Welch edeldenkender Herr oder Dame gibt
12000 RM.
erste Hypothek in Geschäftshaus mit Grundstück, Nähe Bremens, zu niedrigem Zinssatz an Wwe., Sohn Pg., S.A.-Mann. Angebote unter 11873 an den „V.B."

Welcher Pg.
leiht 29jähr. S.A.-Mann
5-600 Mark
auf ein Jahr geg. Bürgschaft zur weiteren politischen Ausbildung? Ang. erb. Walter Himmel, landwirtschaftl. Beamter, Koberwitz, Kreis Breslau.

Pg.
verkauft Skabiner-Entwurf „Der Jubel am Sedantage vor dem Schlosse." Ausführung in Öl, ist in der Nationalgalerie. Angebote unter 11881 an d. „Völkischen Beobachter."

Achtung!
Unerreicht billig!
Georgette-Kleid
Kunstseide, hochmodern, abnehmbarer Kape-Kragen, blau und bleugrundig, Gr. 40-46 (wie Bild)
M. 20.-
Vollvoile-Kleid
in ganz aparten und modernen Mustern mit langem Arm, weiter Glockenrock, garnierte Stulpenaufschläge, Gr. 42-48 (wie Bild)
M. 25.-
Carl Rieger
Abteilung: Kleider
Sonnenstraße 1

Hotel-Restaurant Drei Raben
München, Schillerstraße 6
3 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt

Nationalsozialisten!
Nehmt Rast in der von Juden gemiedenen
Sommerfrische Hollenstein a. d. Ybbs
im schönen Ybbstale, Nähe Mariazells. Strandbad 18—24 Grad R., herrliche Bergtouren, Autotaxi und Omnibus, Hauptzeitungen „V. B." und „J. B." in allen Gastwirtschaften. Pension M. 4.50.
Auskunft: Brauerei Hollenstein.

Ruhesuchende Pg.
finden Erholung bei gebild. Familie, nordd. Küche, in verkehrsgünst. und schön gelegenem Waldhause. Tagespreis RM. 4.50. Näheres durch Paul Stutzer, Ficht, Post Untergriesbach, Bayer. Wald.

Gasthaus und Brauerei Schmelz
Post Inzell
In herrlicher, ruhiger Hochgebirgslage ohne Autoverkehr; umgeben von ausgedehnten Nadel- und Laubwäldern, in nächster Nähe der Straße Traunstein—Reichenhall. Höhe 730 m. Bahnstat. Siegsdorf oder Traunstein. Postautoverbindung Traunstein—Siegsdorf-Inzell. Prima Betten, ff. Biere, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis M. 4.50 ●

Schleching im Chiemgau
¾ Std von Tirol, eines der herrlichsten Alpentäler und einer der beliebtesten Sommeraufenthaltsorte Hunderter von Pgn. und Gesinnungsfreunden Beobachter usw. liegen mehrfach auf. Keine ermüdenden Talanmärsche! Keine Juden! Sehr mäßige Preise! Ein ca. 1 ha großes Familien-Freibad in herrlichster Lage ist nun errichtet. Prospekt und Auskunft (Freimarke erbeten!) durch den
Fremden-Verkehrs-Verein Schleching bei Marquartstein.

4 Mark Tagegeld und Provision als
Reise-Vertreter
für nat. soz. Buchhandlg Pg. u. S.A.-Leute melden sich unt. 11676 a. d. V. B.

Über 10 Millionen Fahrräder
laufen in Deutschland, warum wollen Sie nicht im Besitz eines Fahrrades sein, wenn Sie ein erstklassiges Fahrrad ohne jeden Zwischen handel erwerben können. Verlangen Sie sofort Katalog 1930 kostenlos.
E. u. P. Stricker, Fahrradbau, Brackwede 92 b. Bielefeld

Rid'sche Schul-, Instituts- u. Wander-Stiefel
für Knaben und Mädchen
Haus-, Turn- und Gummischuhe
in großer Auswahl, nur gute Qualitäten, alle Preislagen
E. Rid & Sohn, München
Laden und Werkstätten: nur Fürstenstr. 7, nächst Odeonsplatz
Telephon 24260 — Keine Filialen
Rid'sche Sportstiefel bestbekannt!

Wiesbaden
Fr. Roessing, Goldgasse 2 Privat-Logis In nächster Nähe von Kurhaus Kochbrunnen u. Theater (3 Min.). Bäder direkt gegenüber. Schön möblierte Zimmer. Mäßige Preise.
Im Hause Weinhandlung Roessing

Erholung auf Rügen
sucht Parteigenosse für seine Mutter und Schwester in den Ferien. Einfache Zimmer mit Küchenbenützung. Offerten mit Preis unter 11848 an den „V. B."

Mittenwald bayer. Hochgebirge
Landhaus Schmucker.
Angenehmer Aufenthalt wird geboten in neuerbautem Landhaus. Ruhige Lage. Ein- und zweibettige Zimmer mit Balkon, Garten, eigener Tagesraum, Bad, WC. Vor- und Nachsaison billiger.

Hausbursche
für Saisonbetrieb gesucht. Ehrlichkeit, Verläßlichkeit Voraussetzung, möglichst Metzger. Gasthof-Pension Neuwaldhaus, Eisenstein.

Zum 15. Mai suchen wir für unseren
Schlepperführer und Chauffeur
24 Jahre, röm.-kathol., ledig, Führerschein 3b, anderweitige Stellung. Wir empfehlen ihn sowohl in der Führung, wie in der Pflege der ihm anvertrauten Maschinen als durchaus zuverlässig u. tüchtig. Im Umgange ist er sehr angenehm, führt auch jede Reparatur selbst aus. Entlassung erfolgt wegen Betriebsumstellung. Baumeister Jos. Hechinger. Angebote erbeten an Alois Groß, Chauffeur, Tiefenbach, bei Passau (Niederbayern).

Kössen-Tirol herrlich am Kaisergebirge gelegen
Gasthof Brennerwirt
Bes. Vikoler. Voller Pensionspreis, pr. Tag bei sehr guter Verpflegung, Vor- u. Nachsaison S. 6.70, Hauptsaison S. 7.80. Bedienung inbegriffen. Prospekte verlangen.

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- u. Blasenleid, Hämorrhoidalleid., Hautkrankheit., Frauenkrankheit. all. Art, sich. Hilfe durch d. Schwefel- u. Stahlquellen von
Wildbad Wemding
Sehr gute Verpflegung, vorzügliche Zimmer bei mäßigen Preisen. Anmeldung rechtzeitig erbet. Fernruf Wemding Nr. 47 Prospekte gratis durch die Besitzer Seebauer u. Dillinger.

Ruhpolding bei Traunstein (Oberbayern)
Erholungsbedürftige finden freundliche Aufnahme in schön gelegenem Landhaus. Zwei sonnige Balkonzimmer mit herrlicher Aussicht auf die Berge, Mai bis September, dortselbst zu vermieten. Preis einschl. Frühstück pro Person 1.80 M. Angeb. unter 11895 an den „Völkischen Beobachter".

Zum 1. Juni
Kinderfräulein
aufs Land zu 3 Kindern gesucht. Zeugnisabschrift. und Lichtbild erbeten an Frau H. Hasselbach Prehna, Post Schmölln-Land, Thür.

Impressor-Vervielfältiger
250 Druck stündl. RM. 32.50 frei Haus / 1000 Druck stündl. RM. 90.— frei Haus
Viele 1000 Drucke von 1 Original; für Hand-, Maschinenschrift und Zeichnungen. — Einwandfreies Arbeiten garantiert.
Auf Wunsch Ansichtssendung!
Fritz Keilich, Büro-Maschinen, **Dresden-A,** Blumenstraße 71 H

VERTRETER gesucht
zum Besuch von Privatkundschaft. Gute Existenz, nachweislich hoher Verdienst. Vorkenntnisse und Kapital nicht erforderlich.
U.V.G.
BERLIN SW 68
Friedrichstraße 39, Abt. 41

Mark 62.—
benötigen Sie für 14tägige Sommerfrische (Vorsaison) im
Hotel Pension Muttererhof
Anf. Stubaital. Gut bürgerliches Haus, Wiener Küche, kaltes u. warmes fließend. Wasser, Zentral-Heizg. — Prospekte.
Bes. Mich. Maurer, Innsbruck, Telephon 2217/II

Falkenstein
Station Fischbach a. Inn
Linie Kufstein.
Landhaus Stauder
Sommergäste finden in herrlicher Gebirgslage freundliche Aufnahme bei Privat.

26jähriges
Mädchen
aus gutem Hause sucht Stelle, am liebst. zu Pg., ist sehr gut im Haushalt bewandert und kann gut nähen. Möchte sich noch besser ausbilden, neben einer tücht. Hausfrau. Norddeutschland oder Ostsee bevorzugt. Ang. unt. 11889 an den „Völk. Beob."

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Bad Kudowa
im Glatzer Gebirge
Villa Edenhall
nahe am Kurpark in ruhiger, staubfreier Lage, empfiehlt ihre freundl. eingericht. Zimmer mit und ohne Pension. Gedeckte Balkons mit schöner Fernsicht, schattiger Garten, anerkannt gute Küche. Anfragen an Pg. F. Schäler.

Geb. Dame
evang., 34 Jahre, firm im Haushalt u. Schneidern, kinderlieb, sucht Wirkungskreis b. frauenl. Haushalt. Angeb. unt. 11894 an den „Völkischen Beobachter".

Tücht. Vertreter
für München zum Besuch erstklassiger Privatkundschaft von leistungsf. Firma in Rhein-, Mosel- und Frankenweinen gesucht. Näheres unter 11847 an den „Völkischen Beobachter".

Ob eine Schuhcreme das Leder pflegt oder ruiniert wird meist erst festgestellt, wenn es zu spät ist.

Ätzende Schuhcreme — es gibt mehr als der Laie ahnt — findet gerade in den Gehfalten günstige Angriffspunkte.

Pilo enthält kein Atom ätzender Bestandteile. Bei Laboratoriumsversuchen wurden Schuhe, die nur mit Pilo behandelt waren, rund 60000 mal geknickt. Selbst mit der Lupe konnten nach dieser Gewaltprobe nicht die geringsten Veränderungen am Oberleder festgestellt werden.

PILO
pflegt und schützt wahrhaftig Ihre Schuhe.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28763. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 83 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Heidelberg-Kirchheim

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hofelzer

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Bad Ems

Hotel Royal Ruhige staubfr. Lage am Walde. 2 Minuten von den Quellen. Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Trinkt die würzigen und bekömmlichen **Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere** aus der **Schloßbrauerei Mering**

Schladning
Dachsteingebiet
Für Monate Mai mit Juli an Pg. 2 schöne Zimmer, Glasveranda, Bad, Frühstück im Hause, billig zu vermieten. Oberbaurat i. R. F. Bauer.

Selbständiger
Metzgermeister
evang., 32 Jahre alt, verh., mit 2 Kindern; durch jüdische Geschäfte ruiniert sucht Dauerstellung, in Hotel oder Gutshof angenehm. Nehme auch andere Stellung. Angeb. unt. Rheinl.-Westf. 11893 an den „Völk. Beobachter"

Bautechniker
in Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau durchgebildet, zuletzt nach langjähr. Tätigkeit in angesehener Firma, wegen Auftragsmangel abgebaut, sucht Stellung für Büro oder Baustelle. Da Familienvater und in Notlage, wird auch vorübergehende oder Kurzarbeit gerne angenommen. Beste Zeugnisse u. Nachfragen. Off. u. 11846 an den „Völk. Beobachter".

Pg., herrschaftlicher
Diener
26 Jhr. alt, sucht für bald einen Vertrauensposten. Offert. erb. unter 11887 an den „V.B."

Fremden-Zimmer
prima Betten v. M. 2.— an, Ia Referenz., für jede Zeitdauer zu vermieten. Frau Obersekret. Wagner, Mathildenstraße 13/III Telephon 54812

Für Erholungsbedürftige!
Schöne, gutmöblierte
Dreizimmer-Wohnung
mit Küche, direkt am herrlichen Tannenwalde, für kürzere oder längere Zeit zu vermieten, eventl. auch einzeln m. od. o. Pension. Hermann Fischer, Neuenburg bei Wildbad (Schwarzwald).

Bauführer, Zimstr., Pg., 36 Jahre,
sucht Stellung
auch als Zimmer- oder Betonpolier, Platzmeister in Holzhandlung oder Sägewerk. In sämtl. Arbeiten des Innen- und Außendienstes vollk. sicher. Gute Zeugnisse, evtl. Interesseneinlage.
Pg. Herm. Jacobsen, Hannover, Philipsbornstraße 21.

Buchdrucker
Jung. vorwärtsstrebend. Drucker sucht Stellg., egal wohin. Bewandert in Schnellpresse, Tiegel, Heidelberger Automat, Bostonpresse und Anleg., firm in Akzidenz-, Werk-, u. Farbendruck. Ang. an E. Siewert, Greifswald in Pommern, Feldstr. 44

Parteigenosse
sucht ein Haus mit Lebensmittel- u. Tabakwarengeschäft zu kaufen und ersucht diejenigen Parteigenossen, welche derartige Geschäfte vermitteln oder nähere Auskunft geben können, um eine Offerte an den Völkischen Beobachter. Bedingung größere Ortschaft oder Stadt mit Bahnstation. Off. unter 11850 an den „Völkischen Beobachter".

Dresden
Arbeitsfreud. Kaufmann der alten Schule, welchem das neudeutsche Geschäftsgebaren nicht zusagt, würde gern Vertrauensposten in solider, christl. Firma übernehmen. Suchender stammt a. d. Textilfach, ist gut. Warenkenner, Kalkulat., expr. Buchhalt. Anfr. erb. u. 11863 a. d. „V.B."

Junger, kräftiger S.A.-Mann (Gruppenführer), 30 Jhr. alt, sucht für sof.
Arbeit
in d. Landwirtsch. Ang. u. 11890 an d. „V.B."

Mittelmäßiger **Tennisspieler** sucht
Tennispartner.
Spielzeit am liebsten abends. Platz im Norden oder Osten der Stadt. Briefe erbeten unter 11877 a. d. „Völkischen Beobachter".

S.A.-Mann
Bäckergehilfe
18 Jhr. alt, sucht Stellg., nimmt evtl. auch andere Arbeit. Angebote unter 11882 an den „V.B."

Deutscher Kapellmeister
sucht mit erstkl. Kapelle f. d. Sommermonate deutschen Kurort, wo kein Jazzbandrummel verlangt wird, gr. Symphonie-, Opern-, Konzert- u. Unterhaltungs-Repertoire. Prima Zeugn. usw. z. Dienst. Off. u. 11671 a. d. V. B.

295